

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

BISTUM AUGSBURG

2./3. Mai 2020 / Nr. 18

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,60 Euro, 6070

Auf Augenhöhe mit den Gewerkschaften



Der Lauinger Georg Steinmetz ist Leiter der Betriebsseelsorge in der Diözese Augsburg. Er freut sich, dass er als Christ von Vertretern der Gewerkschaften auf Augenhöhe wahrgenommen wird (Foto: zoe). **Seite 13**

Berufung: Auf hoher See in Gottes Hand



Dem Herrn nachzufolgen, vergleicht Papst Franziskus mit einem Boot, das sicheres Land sucht. Zum Weltgebetstag um geistliche Berufungen stärkt er die Gläubigen durch eine Botschaft. **Seite 39**

Gitarre, Gebete und ein offenes Ohr



Der evangelische Pfarrer Martin Hüfken (Foto: Boixadós) ist Militärseelsorger. Bei ihm finden Soldaten während ihres Einsatzes im Krisengebiet ein offenes Ohr und Raum für Gebete. **Seite 5**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Stille Helden sieht man nicht, wenn man nicht von ihnen spricht: Bisher wurden in der Corona-Krise vor allem die Ärzte und Ärztinnen, Schwestern und Pfleger gewürdigt, die – öffentlich meist unbemerkt – unter großem Einsatz fremdes Leben retten. In Corona-Zeiten riskieren sie auch das eigene.

Es gibt noch andere „stille Helden“, die alles andere als im Lichte sind. Und das, obwohl ohne sie die anderen, die mehr im Mittelpunkt stehen, nicht leben würden: die alten Menschen. Das Virus sorgt dafür, dass jene, die in den Seniorenheimen ihren verdienten Ruhestand verbringen, von der Außenwelt abgeschnitten sind. Kinder und Enkel dürfen Eltern und Großeltern nicht begegnen.

Gut, dass Papst und Bischöfe nicht müde werden, die Aufmerksamkeit auf diese stillen Helden zu lenken (Seite 18). Jeder kann dazu beitragen, ein kleines Zeichen der Wertschätzung zu schicken, auch wenn ein Besuch nicht möglich ist. Die Telefone und Handys dürften diesbezüglich eigentlich nicht mehr stillstehen. Dank der wieder geöffneten Blumengeschäfte sind nun auch blühende Grüße möglich, um zu sagen: Gut, dass es Dich gibt!



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Wenn die Angst den Alltag prägt

Trotz Maske und Schutzmaßnahmen: Wegen der Corona-Pandemie erleben die Menschen in einem Ausmaß Angst, wie sie es bisher in ihrem Alltag nicht kannten. Angstforscher Borwin Bandelow erläutert, woher dieses beklemmende Gefühl kommt, welchen Nutzen Angst haben kann und ob sie nach Corona wieder vergeht. **Seite 2/3**



Foto: imago images/Westend61

EXKLUSIV-INTERVIEW

Angst schützt das Leben

Experte Borwin Bandelow glaubt: Menschen gehen gestärkt aus Corona-Krise

Das Coronavirus beherrscht seit Wochen die Welt – und damit auch ein äußerst unangenehmes Gefühl: Angst. Zum Teil entwickeln Menschen krankhaft anmutende Züge, wenn sie Toilettenpapier, Desinfektionsmittel oder Lebensmittel hamstern. Der international anerkannte Angstforscher Borwin Bandelow erklärt im Exklusiv-Interview, woher Ängste kommen und ob sie nach Corona wieder vergehen.

Herr Bandelow, die Angst vor dem Coronavirus beherrscht die Welt offenbar noch mehr als zuvor die vor einem Atomkrieg, dem Klimawandel oder Terroranschlägen wie dem vom 11. September 2001. Haben sich Ängste im Laufe der Zeit verändert oder gibt es wiederkehrende Muster?

Ängste verändern sich eigentlich nicht. Man kann aber immer wieder beobachten, dass Menschen, wenn eine neue Gefahr droht, die unbeherrschbar erscheint, mehr Angst haben, als es der tatsächlichen Gefahr entspricht. Rein statistisch gesehen ist die Wahrscheinlichkeit, am Coronavirus zu sterben, für jeden einzelnen von uns nicht so hoch, wenn man bedenkt, dass zum Beispiel vor zweieinhalb Jahren etwa 25 000 Menschen an einer normalen Grippe gestorben sind – und da gab es keine Panik. Wir haben auch jedes Jahr 9000 Tote bei Freizeitunfällen in Deutschland. An das denkt man aber nicht unbedingt, wenn man zum Skifahren oder Reiten geht.

Neue Viren wie Vogelgrippe, Schweinegrippe, Sars oder Ebola, Krankheiten wie damals

BSE oder Ereignisse wie Tschernobyl oder Fukushima haben am Anfang sehr viel Angst ausgelöst – aber nach ein paar Wochen hat sich das gelegt. So etwas beobachtet man immer.

In so einem Fall wird unser Angstgehirn mobilisiert, das mit Fakten nicht gut umgehen kann. Unser Vernunftgehirn sagt: „Dass du mit 35 Jahren an Corona stirbst, ist relativ unwahrscheinlich.“ Das Angstgehirn hält aber dagegen und sagt: „Es sterben so viele, und ich werde der Nächste sein.“ Diese Angst ist am Anfang immer stärker. Nach ein paar Wochen – das merkt man ja jetzt schon – minimiert sich die Angst und die Leute sagen: „Ach ja, ich werde schon nicht sterben.“ Die Einstellung ist schon deutlich lockerer geworden, obwohl wir gerade in einer Phase mit vielen Infektionen sind. Die Angst hat sich also wieder einigermaßen normalisiert.

Viele Medien bezeichnen die Corona-Krise als größte Belastungsprobe seit dem Zweiten Weltkrieg.

Die Leute haben Tschernobyl vergessen, würde ich sagen. Damals war es ähnlich. Allerdings hat das nicht zu solchen Einschränkungen geführt. Insofern kann man schon sagen, dass das Coronavirus eine Höchstbelastung und die größte Angst seit langer Zeit ist.

Ist es für die Menschen besser, wenn sie immer wieder mal Angst haben oder wenn sie Angst gar nicht kennen?

Menschen, die schon solche Situationen erlebt haben, werden gelassener. Sie denken, dass es immer einen Ausweg gibt. Wenn man mit älteren Leuten spricht, gerade mit 90-Jährigen, sagen viele: „Ich habe so viel überlebt, etwa den Krieg. Dann werde ich das auch noch überleben.“ Die meisten Menschen gehen aus dieser Krise gestärkt hervor, denke ich.

Kürzlich sagten Sie, das Hamstern von Toilettenpapier, Mehl und anderen Waren komme von einer sehr weit zurückliegenden Urangst. Könnte es nicht auch sein, dass Menschen etwa durch Erzählungen von der Zeit des Zweiten Weltkriegs und der Lebensmittelrationierung beeinflusst sind?

Das glaube ich nicht. Ich kann mich auch an eine Hamsterzeit erinnern. 1962 – ich war elf Jahre alt – standen wir kurz vor einem Atomkrieg mit der Sowjetunion. Ich weiß noch, dass wir vor dem Radio saßen und mein Vater sagte: „Morgen gibt es Krieg.“ Damals standen im Keller große Mengen an Eingemachtem.

Meine Eltern hatten den Zweiten Weltkrieg und seine Auswirkungen erlebt: ausgebombt, der Hunger – die hatten das ja alles durch. Sie haben das Hamstern angefangen. Damals hat die Regierung das auch gefordert, denn jeder sollte wegen möglicher Radioaktivität im Haus bleiben, was ja auch relativ sinnvoll war. Ich bin auch aus dieser Generation und habe jetzt nicht gehamstert – weil ich mir gesagt habe: Warum sollte ausgerechnet das Toilettenpapier ausgehen? Das ist völlig unlogisch.

Worauf ist die von Ihnen angesprochene Urangst dann zurückzuführen?

Meine Begründung der Urangst ist die: Vor 50 000 Jahren, als Europa vom Homo sapiens besiedelt wurde, drangen Menschen von Äthiopien aus immer weiter nach Norden vor. Erstmals mussten sie mit dem kalten Klima klarkommen. Sie mussten sechs Monate Nahrungsmittel hamstern, sonst hätten sie den Winter nicht überstanden.

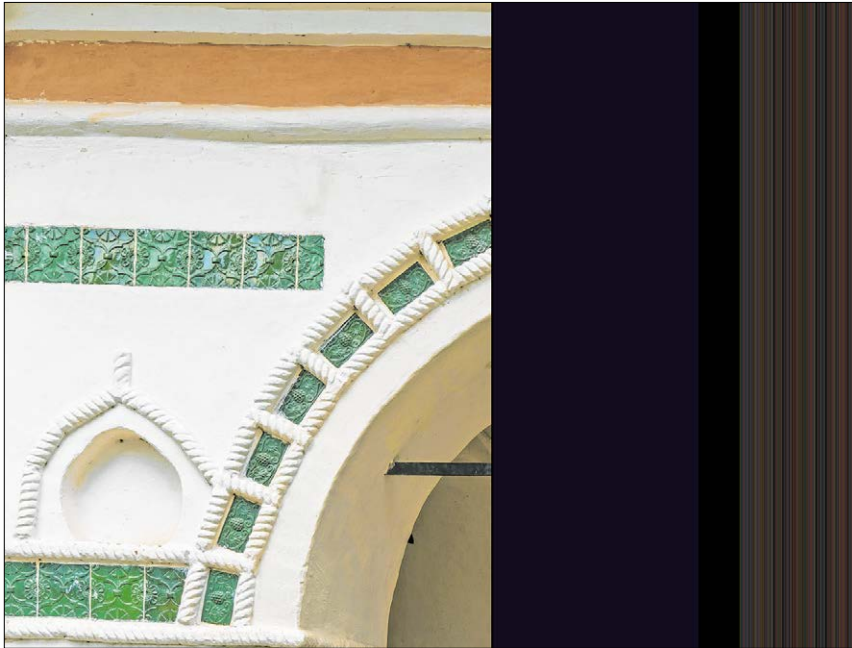
Die Äquatorländer hatten das Problem nicht. Bananen und Fische gibt es dort das ganze Jahr über. Im Norden dagegen musste man wirklich Nahrungsmittel bunkern. Die Ängstlichen dachten vorausschauend und sagten sich: Wir müssen uns eindecken, sonst überleben wir das nicht. Die völlig Unbekümmerten starben. Wir vererben Ängste auch. Die Menschen, die das Angstgen hatten, lebten weiter, während die anderen kinderlos gestorben sind.

Corona ist also jetzt wie der Winter damals?

Nein. Das liegt einfach daran, dass in dieser Situation, die neu und unbehaglich ist, unser Gehirn auf „Survival-Modus“ schaltet. Das heißt: Die Logik wird erstmal ausgesetzt und es wird Panik gemacht. Wenn Menschen in den Panikmodus, den Überlebensmodus, gehen, hamstern sie. Das ist wie ein Reflex oder ein Instinkt.

Der Bereich des logischen Gehirns sagt: „Wir brauchen nicht hamstern, das ist Blödsinn.“ Aber das Angstgehirn schaltet auf Panikmodus. Das ist ein Automatismus. Wir treffen

Borwin Bandelow beschäftigt sich seit langem mit Ängsten und Angsterkrankungen.



▲ Es gibt verschiedene Ängste: Greifbare Angst, etwa vor Spinnen, die dem Mensch und Tier angeboren ist, und Ängste, bei denen die Bedrohung unsichtbar ist – wie bei dem derzeit grassierenden Coronavirus. Angst vor Ansteckung prägt die Menschen auf dem Wochenmarkt in Dresden.

dann Vorsorge und beginnen zu hamstern.

Wie kann eine solche Angst über Generationen, über Jahrtausende, weitergegeben werden?

Bei der Erforschung von Angsterkrankungen beruft man sich auf Zwillingsuntersuchungen. Wenn man eineiige und zweieiige Zwillinge, die getrennt oder gemeinsam aufgewachsen sind, untersucht und auf eine Angsterkrankung hin betrachtet, kann man genau ausrechnen, wie viel Prozent einer Angsterkrankung erblich und wie viel durch Umweltfaktoren entstanden sind.

Dass Ängste vererbt werden, ist auch wichtig: Wenn Sie jetzt zum Beispiel eine Klapperschlange treffen, nützt es nichts, wenn Sie eine Lernerfahrung machen, dass Klapperschlangenbisse tödlich sind: Sie haben nicht mehr viel Zeit, daraus einen Nutzen zu ziehen. Eine ererbte, angeborene Schlangenangst dagegen, wie Mensch und Tier sie von Natur aus haben – auch vor harmlosen Ringelnattern –, schützt.

Auch Spinnenängste sind bei uns völlig überflüssig geworden. Trotzdem haben sie noch 80 Prozent der Deutschen. Solche Ängste müssen vererbt werden, sonst hätte es in der Geschichte der Menschen und Tiere zu viele Totalausfälle gegeben.

Ab wann ist eine Angst als krankhaft einzustufen?

Jeder Mensch muss Angst haben, da man ohne Angst nicht lange überlebt. Der Übergang zwischen normaler Angst und krankhafter Angst ist natürlich fließend. Wenn jemand aber beispielsweise 50 Prozent des Tages über seine Angst nachdenkt oder deutliche Einschränkungen im Familienleben, Berufsleben oder Sozialleben hat,

wenn er sich wegen seiner Ängste umstellen muss oder anfängt, Beruhigungsmittel oder Alkohol im Übermaß zu sich zu nehmen, gehört er behandelt.

Der Durchschnittsbürger kann aufgrund der Flut der Informationen zu Corona die Lage kaum richtig einschätzen. Wie kann man eine Angst, die so wenig greifbar ist, eindämmen?

Ich werde immer wieder gefragt, ob die Medien schuld sind, weil sie uns mit Informationen über Corona überschütten. Aber das ist nicht der Fall. Zum einen wollen die Leute das ja, und zum anderen würden sie, wenn alle Medien beschließen würden, nichts mehr über Corona zu bringen, denken, dass man ihnen irgendetwas verheimlicht.

Wissen hilft gegen Angst. Es ist wichtig, dass jeder versteht, wie sich so ein Virus überträgt. Wissen ist extrem hilfreich, um nicht nur das Virus zu bekämpfen, sondern auch, um die Angst davor einzuschätzen.

Werden sich die Menschen, wenn die Corona-Krise überwunden ist, von ihren Ängsten erholen?

Ich glaube, es wird sich ein gewisser Respekt vor Infektionskrankheiten ausbreiten. Man wird etwas vorsichtiger sein. Aber die Leute werden in ihr altes Leben zurückfinden. Das kann man an vergangenen Krisen beobachten, etwa beim Anschlag auf das World Trade Center 2001, als alle dachten, jetzt bricht die Welt zusammen oder ein Weltkrieg aus. Das ist nicht eingetreten. Oder nach der Tsunamikatastrophe mit 300 000 Toten: Trotzdem fahren die Menschen wieder nach Thailand.

Menschen sind anpassungsfähig. In Kabul, Johannesburg oder

Rio – Städte, in denen das Leben viel gefährlicher ist als etwa in Gelenkirchen – haben die Menschen keine posttraumatischen Belastungsstörungen im Übermaß. Auch dort sieht man fröhliche Menschen. Menschen gewöhnen sich an die Gefahr. Auch die Deutschen haben sich nach dem Zweiten Weltkrieg an die Situation gewöhnt.

Es werden also nur solche Menschen Traumata behalten, die vorbelastet sind?

Belastungsstörungen kann es geben. Dieser Begriff wird aber oft inflationär gebraucht. Außerdem werden Belastungsstörungen eher durch traumatische Erlebnisse als durch kollektive Erfahrungen ausgelöst. Vor einigen Jahren gab es etwa in der chinesischen Stadt Chengdu 70 000 Tote bei einem Erdbeben. Dort wurde dann ein Zentrum für posttraumatische Belastungsstörungen für Überlebende und Angehörige eingerichtet.

Die Verantwortlichen wunderten sich aber, warum kaum jemand Hilfe suchte – bei so einer Opferzahl. Gerade, wenn ein Trauma so kollektiv ist, fühlt sich nicht jeder einzelne so sehr getroffen. Demnach glaube ich nicht, dass mehr Menschen posttraumatische Belastungsstörungen haben werden, wenn die Corona-Krise langsam nachlässt.

Viele Menschen wenden sich in ihrer Angst im Gebet an Gott. Inwiefern kann man im Glauben Hilfe und Zuflucht finden?

Es ist tatsächlich so, dass gläubige Menschen mit Angst besser klar kommen. Sie haben eine enorme Ausschüttung an Glückshormonen. Dieses Belohnungssystem, in dem die Glückshormone ausgeschüttet werden, ist der Gegenspieler des

Angstsystems. Wer glaubt, kann mit den Endorphinen die Angst eindämmen, weil er davon überzeugt ist: „Es gibt immer einen Ausweg, egal was passiert. Gott wird mir helfen.“ Das hilft manchen Leuten. Allerdings hat mir mein Pfarrer erzählt, dass es unter Gläubigen auch mehr Ängstliche gibt. Damit hebt sich das wieder ein wenig auf.

Gibt es etwas, vor dem Sie große Angst haben oder hatten?

Ganz früher hatte ich Angst, Vorträge zu halten. Wenn mich jemand zum Vortrag eingeladen hat, dachte ich immer: „Die müssen sich getäuscht haben, ich bin gar nicht der Richtige.“ Wenn die Zuhörer dann noch geklatscht haben, dachte ich: „Naja, die meinen das nicht wirklich.“ Das hat sich aber nach den ersten Vorträgen schnell gelegt. Mittlerweile habe ich da keine Probleme mehr.

Interview: Lydia Schwab

Zur Person

Borwin Bandelow, geboren 1951, ist Facharzt für Neurologie und Psychiatrie, Diplom-Psychologe und Psychotherapeut. An der Universitätsmedizin Göttingen ist er zudem als Professor für Psychiatrie und Psychotherapie tätig. Als ein international anerkannter Experte für Angsterkrankungen hat er über 250 wissenschaftliche Publikationen auf Deutsch und Englisch verfasst und veröffentlicht. Einige seiner Bücher wurden zu Bestsellern.

Näheres finden Sie im Internet:
www.borwinbandelow.de

Kurz und wichtig



Einwanderungsverbot

Mehrere katholische US-Organisationen haben Donald Trumps (Foto: KNA) Ankündigung zum Einwanderungsstopp wegen der Corona-Pandemie scharf kritisiert. In einer gemeinsamen Erklärung wirft die „Interfaith Immigration Coalition“ dem US-Präsidenten vor, die Corona-Krise auf dem Rücken von Migranten auszutragen. Es handle sich um ein „rassistisches Einwanderungsverbot“. Gerade Einwanderer hielten während der Pandemie die Wirtschaft am Laufen. Trump hatte angekündigt, er wolle für mindestens 60 Tage die Einwanderung in die USA aussetzen. Die Arbeitsplätze von US-Bürgern müssten geschützt werden, hieß es zur Begründung.

Grundrechte

Die EU-Bischofskommission Comece ruft zu Wachsamkeit bei der Einschränkung von Grundrechten auf. „Für die EU und ihre Mitgliedstaaten ist es eine Priorität, die Wiederherstellung dieser Grundrechte sicherzustellen, sobald die hygienische Situation es zulässt“, erklärte Comece-Generalsekretär Manuel Barrios Prieto. Zudem betonte die Bischofskommission abermals die Bedeutung von Solidarität auf europäischer und globaler Ebene in diesem „historischen“ Moment.

Beratungspflicht

Die Linken drängen in der Corona-Krise auf eine Aussetzung der Beratungspflicht vor einem Schwangerschaftsabbruch. Einen entsprechenden Antrag will die Fraktion in den Bundestag einbringen. Für eine straffreie Abtreibung ist in Deutschland eine Beratung der Schwangeren erforderlich. Beratungsstellen stellen dann einen Beratungsschein aus. Einrichtungen der katholischen Kirche bieten eine Beratung an, stellen aber keinen Schein aus. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)

Neuer Feiertag?

Der Historiker Martin Sabrow plädiert dafür, den 8. Mai bundesweit zum gesetzlichen Feiertag zu erheben. „Der historischen Bedeutung des 8. Mai entspricht es, dieses Datum als gesetzlichen Feiertag dauerhaft im gesellschaftlichen Gedächtnis zu verankern“, erklärte der Leiter des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam. Am 8. Mai 1945 unterzeichneten die Vertreter des nationalsozialistischen Deutschen Reichs die bedingungslose Kapitulation. In Berlin ist der 8. Mai dieses Jahr einmalig unter dem Namen „Tag der Befreiung“ Feiertag.

Reisebranche bangt

20 Vorstände, Geschäftsführer, Aufsichtsratsvorsitzende und Beiräte von zwölf Reisebüroorganisationen haben die Bundesregierung in einem offenen Brief aufgefordert, den deutschen Reisevertrieb im Angesicht der Corona-Krise mit einem eigenen Rettungsmodell zu unterstützen, das über die allgemeinen Sicherungsmaßnahmen hinausgeht. Die Unterzeichner plädieren für staatlich abgesicherte Gutscheine als Lösung zur vorübergehenden Liquiditätshilfe sowie einen staatlichen Hilfsfonds als mittelfristige Branchensicherung.

MESSDIENER UND PFADFINDER

„Vom Glauben geprägt“

Kirchen würdigen verstorbenen Sozialpolitiker Norbert Blüm

BONN (KNA) – Vertreter von Kirchen, Hilfsorganisationen und Sozialverbänden haben sich nach dem Tod des früheren CDU-Bundesarbeitsministers Norbert Blüm (Foto: KNA) betroffen gezeigt.

Sozialbischof Franz-Josef Overbeck würdigte Blüm als „leidenschaftlichen christlichen Sozialpolitiker“. Über viele Jahre habe Blüm die Sozialpolitik in Deutschland wesentlich mitbestimmt und dabei die sozialen Sicherungssysteme reformiert und weiterentwickelt, sagte der Essener Bischof.

Sein langjähriger Vorgänger als Sozialbischof, Kardinal Reinhard Marx, nannte Blüm einen „Menschen und Politiker, der die Prinzipien der katholischen Soziallehre nicht nur theoretisch beschworen, sondern im

Rahmen des politisch Möglichen auch praktisch umgesetzt hat“.

Der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf erklärte, er sei Blüm „sehr dankbar für sein Wirken als Politiker, das von seinem christlichen Glauben geprägt war“. Blüm stammte ursprünglich aus dem Bistum Mainz. Dort sei er „in die katholische Kirche hineingewachsen“, erklärte Kohlgraf: „Er war Messdiener und engagierte sich bei den Pfadfindern, auch später pflegte er Kontakte ins Bistum Mainz.“

Für die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung sei Blüm „ein unverzichtbarer Mitstreiter“ gewesen, sagte deren Bundesvorsitzender Andreas Luttmer-Bensmann. So habe er nicht nur die Pflegeversicherung ausgebaut, sondern auch die Anerkennung von Kindererziehungszeiten in die gesetzliche Rente eingeführt.

Die Präsidentin des Sozialverbands VdK, Verena Bentele, sagte, Blüms Leidenschaft habe der „ersten und wichtigsten Säule der Altersvorsorge“ gegolten, der gesetzlichen Rentenversicherung. „Sein Vermächtnis ist unser Auftrag“, betonte sie.

Blüm war vorige Woche im Alter von 84 Jahren verstorben. Der gebürtige Rüsselsheimer war unter Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU) 16 Jahre lang Minister für Arbeit und Sozialordnung. Er lebte in Bonn und war seit 1964 verheiratet mit Marita Blüm, mit der er drei Kinder bekam.



Lernen aus der Geschichte

Deutsche Bischöfe würdigen Kriegsende vor 75 Jahren

BONN (red) – Die Deutsche Bischofskonferenz hat zum 75. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs am 8. Mai 1945 ein Bischofswort veröffentlicht. Darin erinnern die Bischöfe an das Grauen und räumen ein Fehlverhalten der Kirche im Zweiten Weltkrieg ein.

„Während überall in Europa der 8. Mai 1945 seit Jahrzehnten als Tag des Glücks und der Freude erinnert wird, taten wir Deutschen uns lange schwer mit diesem Datum. Es war der Tag der Kapitulation, der Niederlage, und er fiel in eine Zeit, in der die Deutschen wie nie zuvor selbst die Folgen des von ihnen verursachten Krieges erleben mussten: als Besetzung, als Hungersnot, vor allem aber als Vertreibung und Flucht aus den östlichen Gebieten des Reiches“, erklären die Bischöfe. Mit wachsendem zeitlichen Abstand

vom Geschehen hätten die Deutschen aber immer tiefer verstanden, dass der 8. Mai auch vor allem ein Tag der Befreiung war.

Auch der Kirche bleibe das Lernen aus der Geschichte nicht erspart. So seien in den zurückliegenden Jahrzehnten viele Diskussionen über das Verhalten der Kirchen und besonders ihrer Amtsträger während der Nazizeit geführt worden.

„Manches, das zu großer Dankbarkeit Anlass gibt, wurde dabei zutage gefördert, manches aber auch, das uns beschämt“, heißt es in dem Schreiben. „So schmerzhaft diese Erfahrungen sind, so notwendig sind sie für die Erneuerung der Kirche. Denn Wahrhaftigkeit gehört unverzichtbar zum Weg der Christen.“

Information

Lesen Sie das Dokument im Wortlaut unter www.dbk.de.

„Unsicherheit wächst“

Kardinal Eijk: Sterbehilfe-Urteil bringt mehr Unklarheit

UTRECHT (KNA) – Der Utrechter Kardinal Willem Jacobus Eijk sieht durch das jüngste Urteil des höchsten niederländischen Gerichts größere Unklarheit für Ärzte bei Sterbehilfe für Demenzpatienten.

„Statt Kriterien für die Interpretation der schriftlichen Sterbehilfe-Erklärungen von Patienten mit fortgeschrittener Demenz festzule-

gen, überlässt der Oberste Gerichtshof dies dem Urteil der beteiligten Ärzte – wodurch deren Unsicherheit nur noch wächst“, kritisierte Eijk.

Das Gericht in Den Haag hatte aktive Sterbehilfe bei schwer demenzten Patienten für zulässig erklärt, sofern eine entsprechende Patientenverfügung vorliegt. Es bestätigte damit den Freispruch einer Ärztin vom Vorwurf des Mordes. Der Fall hatte eine öffentliche Debatte ausgelöst.



▲ Von links nach rechts: Pfarrer Martin Hüfken greift im Gottesdienst oft zu seiner Gitarre. Das kommt bei den Soldaten gut an. Diese nehmen die Möglichkeit zum Abendmahl in den evangelischen Gottesdiensten gern an. Die Katholiken unter den Soldaten entzünden gern eine Kerze vor dem Muttergottesbild. Fotos: Enric Boixadós

PRÄGENDE ERLEBNISSE

„Manches vergesse ich nie“

Der evangelische Pfarrer Martin Hüfken ist Militärseelsorger in Afghanistan

Masar-e Sharif im Norden Afghanistans. Pfarrer Martin Hüfken wartet im Soldaten-Treffpunkt „Oase“ im Zentrum des deutschen Feldlagers Marmal auf das Gespräch mit der Journalistin. Die Räume der Militärseelsorge ein paar Schritte entfernt bezeichnet er als „geschützten Bereich“, wo ein Austausch nur unter vier Augen stattfindet.

Es ist der dritte Auslandseinsatz des evangelischen Seelsorgers. Seit 34 Jahren ist er verheiratet. Die Familie, zu der sechs Kinder gehören, akzeptiert den Einsatz des Mannes und Vaters in Krisengebieten. „Es gehört zu deinem Beruf dazu, dann machst du es“, wiederholt er die Zustimmung seiner Frau.

Sinn des Lebens

Geboren in der Altmark, kam Hüfken zum Studium der Theologie 1978 ins damals geteilte Berlin. „Ich hatte mich schon lange vorher mit dem Sinn des Lebens beschäftigt und einen Prozess in mir angestoßen“, sagt er heute. „Anlass für das Studium war mein Weltbild, das ich immer rational erklären konnte. Doch plötzlich begann es zu wanken.“

Später machte er Zusatzausbildungen zum Familientherapeuten

und Suchtberater. „Für meine jetzige Tätigkeit kann ich diese gut gebrauchen“, sagt der begeisterte Gitarrenspieler. Nach dem Studium begann er sein Vikariat in Wittenberg, die Vorbereitung zum Dienst als Pfarrer.

Wöchentliche Andachten

Hüfken denkt an seinen ersten Gottesdienst in Camp Marmal kurz nach der Ankunft im vergangenen November zurück: „Ich war ganz schön aufgeregt!“ Denn mit den wöchentlichen Andachten kommen auch die Aufgaben als Seelsorger auf ihn zu.

Da geht es um Gesprächsbedarf in ganz unterschiedlichen Angelegenheiten. Das können schwierige persönliche Situationen sein, zum Beispiel die Trennung von der Familie, Beziehungsfragen, aber auch Konflikte mit Vorgesetzten oder die Tatsache, im Dienst eine Waffe tragen zu müssen.

Immer wieder sind es prägende Erlebnisse, die im Umgang mit sei-

nen Schützlingen entstehen. „Manche Ereignisse im Einsatz, die vorgefallen sind, vergesse ich nie.“ Mehr dazu kann und will der Pfarrer nicht sagen.

Zu Hause ist Hüfken in Elbingen im Harz. Stationiert ist er an der Feldwebel-Boldt-Kaserne in Delitzsch, wo er als Dozent für Ethik und Lebenskunde Soldatinnen und Soldaten auf Herausforderungen im späteren Einsatz vorbereitet. Auch Andachten gibt er regelmäßig in Leipzig, Weißenfels und Delitzsch.

Bis 2009 war Hüfken als evangelischer Pfarrer zivil tätig. Zur Militärseelsorge kam er durch eine Ausschreibung der Bundeswehr: In Delitzsch wurde ein Militärpfarrer gesucht. Das war es – Hüfkens Aufmerksamkeit war geweckt.

Heute bezeichnet er die Zeit als Suche nach einer neuen Aufgabe: „Dieses Thema interessierte mich.“ Seit über zehn Jahren ist er nun schon dabei, will aber später in einen zivilen Beruf zurück. „Als Militärpfarrer gibt es höchstens zwei

Verträge auf jeweils sechs Jahre“, erklärt Hüfken.

Bis seine Dienstzeit von zwölf Jahren erreicht ist, werde er weiterhin als Lehrbeauftragter in Delitzsch arbeiten. „Vielleicht klappt noch ein weiterer Auslandseinsatz“, fügt er hinzu. „Doch jeder Posten, der im Ausland besetzt wird, fehlt in Deutschland“, fasst er zusammen.

Solange er im Feldlager Marmal ist, will er Gottes Wort verkünden und als Seelsorger den Soldatinnen und Soldaten beistehen. „Als Pfarrer stehe ich außerhalb der militärischen Strukturen.“ Im Unterschied zum Truppenpsychologen, der einer Meldepflicht unterliegt, garantiert der Einsatz von Hüfken absolute Verschwiegenheit. So kann er dem einzelnen Menschen nahe sein und für ihn genügend Zeit aufbringen.

Mit offenem Herzen

„Ich begleite Entscheidungen und reflektiere sie im gemeinsamen Gespräch“, beschreibt der Pfarrer aus Sachsen-Anhalt. Für ihn stecke hinter jeder Person mehr als das, was sie ausmache und was er sehe. Deshalb sei es umso wichtiger, sich mit ihr zu befassen: „Den Job als Militärpfarrer kann man nur machen, wenn man für die Menschen ein Herz hat und es öffnet.“

Sabine Ludwig

Eucharistische Wunder

<http://www.miracolieucaaristici.org/>

Kostenlose Dokumentation im Internet

Vorwort von Kurienkardinal Comastri



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

... dass die Diakone durch ihren treuen Dienst am Wort und an den Armen ein inspirierendes Zeichen für die ganze Kirche sind.



ZUM MARIENMONAT

Papst ruft zu Gebet des Rosenkranz auf

ROM (mg) – Papst Franziskus ruft alle Gläubigen auf, im Monat Mai vermehrt den Rosenkranz zu beten. In einem Brief, den der Vatikan am Wochenende veröffentlichte, erläutert der Papst die Bedeutung des Mariengebets: Mit dem Rosenkranz in der Hand könne man die Pandemie besiegen.

Dieses Gebet könne in den Häusern Trost und Halt schenken, in denen die Menschen wegen des Virus bleiben müssten, erklärt Franziskus in der Botschaft. Er erinnert daran, dass es eine lange Tradition der Kirche sei, im Mai „den Rosenkranz zu Hause, in der Familie“ zu beten. Es handele sich um ein einfaches und kraftvolles Gebet.

Seinem Schreiben fügte der Papst zwei zusätzliche Gebetstexte bei. Darin steht unter anderem die Bitte an die Muttergottes im Mittelpunkt, ihre „barmherzigen Augen in dieser Pandemie des Coronavirus zu uns“ zu wenden. Ebenso bittet Franziskus um Trost für Trauernde, deren Angehörige teils „in einer die Seele verletzenden Weise beerdigt“ worden seien. Auch zum Gebet für Wissenschaftler ruft er auf, die nach Mitteln gegen das Virus suchen.

„Der Teufel ist ein Spalter“

Buchautor Galeazzi spricht über Verführung durch Sekten und über das Böse

ROM – Im Buch „Die Handwerker des Teufels“ beschreibt der Vatikan-Journalist Giacomo Galeazzi anhand von „Zeugenaussagen“ das Wirken des Teufels in der modernen Gesellschaft. Davon und von den Tricks der Sekten berichtet der Autor im Interview.

Herr Galeazzi, warum soll man heute, im Jahr 2020, noch über den Teufel sprechen?

Ehrlich gesagt hätte ich nie gedacht, dass ich zu diesem Thema ein Buch schreiben würde. Ich hatte bisher immer einen rationalen Ansatz. Diesmal bin ich von einer Anfrage ausgegangen – und von der 20-jährigen Erfahrung des Exorzisten Don Aldo Buonaiuto. So konnte ich mir ein Bild von der Präsenz des Bösen in der heutigen Gesellschaft verschaffen, das sich am Ende als äußerst konkret herausstellte.

Der Teufel ist, wie die Herkunft des Wortes selbst sagt, ein Spalter. Er verwandelt Unsicherheiten in Täuschung. Wer die Kirche spalten will und Papst Franziskus angreift, spielt das Spiel des Bösen.

Auf welche Weise geschieht das?

Die säkularisierte Methode besteht darin, das Papsttum anzugreifen und die Botschaften von Fran-

ziskus abzuschwächen. Es geht dem Bösen darum, Unruhe und böswillige Kritik zu stiften. Das ist in der zwei Jahrtausende alten Geschichte der Kirche immer geschehen. Es genügt, an den Brief des Apostels Paulus an die Epheser zu denken.

Der Papst spricht oft vom Teufel. Wie wichtig ist seine Warnung?

Der Einzelne vertraut heute nicht mehr auf solide Referenzwerte, wie sie die Kirche wiedergibt. Gut und Böse werden nur noch zu Standpunkten, zu Meinungen. Aber wir müssen uns fragen, ob die persönliche Religion der Postmoderne in der Lage ist, die Herausforderungen der heutigen Zeit anzugehen. Wie Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika „Fides et ratio“ aufzeigt, verflechten und verwirren sich in der Epoche der Postmoderne die geistlichen Wege von „wahr“ und „falsch“, so dass die „Handwerker des Teufels“ mithilfe von sektenartigen Gruppen handeln und so viele Menschen zum Bösen verführen. Wir haben diese „Handwerker“ aufgelistet.

Was hat Sie bei den Gesprächen mit Zeugen beeindruckt?

Die Kirche warnt seit ihrer Gründung vor okkulten Sekten und den Täuschungen durch angebliche Hei-



▲ Giacomo Galeazzi Foto: Galgano

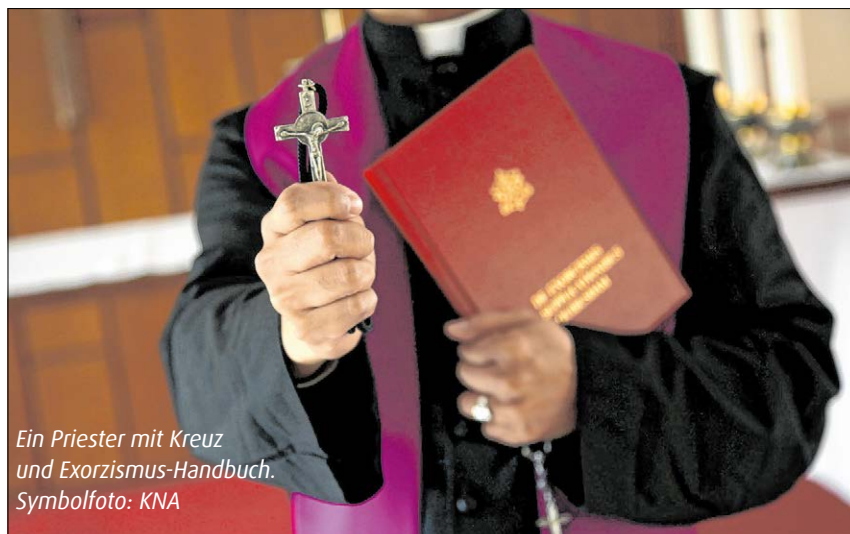
ler. Jesus prophezeite das Kommen falscher Retter, die behaupten, der Messias zu sein. Die in meinem Buch gesammelten Geschichten und Zeugenaussagen stammen aus der Erfahrung des Anti-Sektendienstes der Gemeinschaft „Papst Johannes XXIII.“ und verbinden die Berichte, die in gerichtliche Untersuchungen und in die Strafverfolgung einfließen, mit der pastoralen Tätigkeit, mit der die Opfer von sektenartigen Organisationen unterstützt wurden. Das Buch rekonstruiert das Mosaik des systematischen und verdeckten Angriffs auf den katholischen Glauben.

Was mich vor allem beeindruckt hat, war der Köder, den solche Gruppen benützen. Meist handelt es sich um scheinbar harmlose Meditationskurse und Intensivseminare. Das mündet dann in materielle und spirituelle Abhängigkeiten und führt zu persönlicher Versklavung.

Wer sind eigentlich die Opfer?

Okkulte Sekten und satanische Gruppen rekrutieren Menschen aller Altersgruppen und sozialen Verhältnisse, besonders in Momenten der Zerbrechlichkeit und im physischen und psychischen Leiden. Es bestätigt sich also, was Franziskus über den Bösen sagt. Aus diesem Grund ermahnt uns der Papst, „den Helm des Heils und das Schwert des Heiligen Geistes zu nehmen, das das Wort Gottes ist“. Das Gegengift ist der Glaube und das Bewusstsein, dass das christliche Leben ein Kampf ist.

Interview: Mario Galgano



Ein Priester mit Kreuz und Exorzismus-Handbuch. Symbolfoto: KNA

DIE WELT



ALTBEKANNTA VORURTEILE

Die Papstkritik der Waffenlobby

Angesichts der Pandemie werfen US-Christen Franziskus unterlassene Hilfe vor

ROM – Erzürnte Briefe, kritische E-Mails und böse Kommentare: Während die Politik in Brüssel über Hilfsmaßnahmen für EU-Länder diskutiert, die die Corona-Pandemie besonders hart getroffen hat, häuft sich Kritik am Vatikan. Behauptet wird, Papst Franziskus unternehme zu wenig für Menschen, die unter der Pandemie leiden.

Hunderte von kritischen Anfragen bis zu böswilligen Anschuldigungen kommen seit einigen Wochen täglich in den vatikanischen Postfächern oder E-Mail-Accounts an. Eine angeblich „untätige Vorgehensweise“ des Heiligen Stuhls und sogar von Papst Franziskus wird darin angeprangert. Kritisiert wird, dass man „so viel Kirchensteuer“ zahle und nicht sehe, was der Papst damit mache. Auch das altbekannte Vorurteil wird ein weiteres Mal ins Feld geführt, der Vatikan schwimme doch buchstäblich im Gold. Er könne deshalb eigene Reichtümer verkaufen, um damit Corona-Patienten zu helfen.

Solidarität mit China

Offenbar haben solche Kritiker – etliche von ihnen kommen aus Deutschland – nichts von den vielen Initiativen des Heiligen Vaters und der vatikanischen Einrichtungen gehört, die in den vergangenen Wochen seit Ausbruch der Pandemie in Gang gesetzt wurden. So zeigte sich Franziskus als eines der ersten Staatsoberhäupter mit dem chinesischen Volk solidarisch, als die Corona-Epidemie noch ein auf China beschränktes Phänomen war. Auch gehörte der Vatikan zu den ersten Staaten, die Mundschutzmasken nach China schickten.

Zudem gründete Franziskus einen Hilfsfonds, der konkret



◀ Papst Franziskus steht am 13. April nach dem Gebet des Regina Coeli am Fenster zum leeren Petersplatz. Kritiker werfen ihm angesichts der Corona-Pandemie „Untätigkeit“ vor.

Foto: KNA

Corona-Betroffene unterstützen soll. Nach eigenen Schätzungen haben der Papst und der Heilige Stuhl bisher etwa eine Million Euro für die Überwindung der Pandemie und Hilfen für Betroffene ausgegeben. Dazu zählen 60 000 Euro an direkten Hilfen an das Krankenhaus von Bergamo sowie 30 Beatmungsgeräte an die von Covid-19 stark betroffenen norditalienischen Regionen. Der Hilfsfonds selbst wurde Anfang April gegründet und beinhaltet 750 000 US-Dollar, die Franziskus beisteuerte. Das Geld stammt aus dem Budget des Heiligen Stuhls und aus Spenden, die der Papst erhält.

Kampagnen aus den USA

Einige italienische Journalisten sind Mitte April der Frage nachgegangen, weshalb der Papst gerade im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie angegriffen wird. Recherchen des italienischen öf-

fentlich-rechtlichen Senders Rai ergaben, dass sogenannte „konservative Christen“ aus den USA in den vergangenen Monaten etwa eine Milliarde US-Dollar für Kampagnen gegen Franziskus ausgegeben hätten. Angefangen habe dies mit den Einwänden gegen die Amazonas-Synode im vergangenen Oktober.

Doch nun gehe man weiter und behaupte, der Papst sei die „Ursache“ für die Corona-Pandemie. Mit gezielten Kampagnen, die im Internet und in den sozialen Medien wie Facebook erscheinen, würden solche Verschwörungstheorien verbreitet. Gerade im deutschsprachigen Raum gebe es viele „Anhänger“ dieser papstkritischen Gruppierungen, so das Fazit der italienischen Journalisten der Sendung „Report“.

Zwar kommentierte der Vatikan den Bericht des italienischen Fernsehens nicht offiziell, doch unter den Vatikan-Korrespondenten führte der Report zu einer hitzigen Debatte.

Nach Meinung einiger „Vaticanisti“ nutzen die Angriffe auf Franziskus den US-Republikanern, die damit möglicherweise versuchen, Präsident Donald Trump die Stimmen der konservativen Katholiken und Evangelikalen in den USA zuzusichern.

Geldgeber Waffenlobby

Für andere Vatikan-Beobachter handelt es sich dagegen um eine theologische Auseinandersetzung. Man nehme es dem Papst übel, wie er mit seiner pastoralen Art Erfolge erziele und gerade in dieser von einer schrecklichen Pandemie geprägten Zeit für Rückhalt und Solidarität einstehe. Zu den Geldgebern der Anti-Franziskus-Kampagne gehörten nämlich Waffenlobby und Hersteller von Rüstungsgütern. Für einen Heiligen Vater, der sich für Frieden und Eintracht einsetze, hätten diese nicht viel übrig.

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Nicht nur ein Tag der Befreiung

Die ganze Welt gedenkt am 8. Mai des Endes des Zweiten Weltkriegs, des Sieges über Nazi-Deutschland. Deutsche Spitzenpolitiker zeigen sich dankbar für die Niederlage. Der 8. Mai – ein Tag der Befreiung auch für Deutschland. Wirklich? Ja! Ein mörderisches Regime war besiegt, Millionen Nazi-Opfer konnten aufatmen, ihre Fesseln abstreifen. Für sie war es ein Tag der Befreiung.

Zumindest für eine Hälfte des damaligen Reichsgebiets steht der 8. Mai aber nicht für Freiheit. In der sowjetischen Besatzungszone, der späteren DDR, wurde lediglich die braune durch eine neue, nun rote Diktatur ersetzt. In sowjetischen Speziallagern – nicht selten KZs der Nazis unter neuem Namen –

starben Zehntausende. Millionen Frauen wurden vergewaltigt. Von rund 100 000 deutschen Soldaten, die nach der Niederlage von Stalingrad in sowjetische Hände fielen, sahen nur rund 6000 die Heimat wieder. Und aus den sogenannten Ostgebieten mussten Millionen fliehen, wurden deportiert oder in regelrechten Todesmärschen verjagt. Bis zu zwei Millionen starben.

Auch im Westen stand 1945 zunächst nicht unbedingt für Befreiung. US-Soldaten hielten meine Oma, ein krankes Mädchen von neun Jahren, das sich ängstlich in seinem Bett verkroch, für einen untergetauchten deutschen Soldaten. Als sie ihren Irrtum erkannten, schenkten sie der kleinen Renate

Kaugummis. Anders die Franzosen: Insbesondere marokkanische Soldaten hausten furchtbar im Dorf. Auf offener Straße wurden Menschen erschossen, die Leichen blieben liegen. Selbst US-amerikanische GIs, sagen Historiker, vergewaltigten und töteten.

Mein Opa überlebte als Kriegsgefangener einen Todesmarsch – anders als zahlreiche Kameraden, die am Wegesrand erschossen wurden. In seinen Lebenserinnerungen beklagt er, die Presse berichte nur über deutsche Verbrechen – Gräueltaten an wehrlosen Deutschen blieben unerwähnt. Ich finde, der 8. Mai ist der passende Tag, daran zu erinnern. Die Dankbarkeit angesichts der Befreiung vom Nazi-Joch schmälert das nicht.



Birgit Kelle ist freie Journalistin und Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Birgit Kelle

Feminismus in der Corona-Krise

In der Krise reduziert der Mensch sich auf das Wesentliche. Was das genau ist, scheint sehr unterschiedlich auslegbar. Während etwa ein ganzes Land damit beschäftigt ist, zu verhindern, dass viele Menschen am Corona-Virus sterben, sorgt man sich auf feministischer Seite darum, dass der stetige Tod für ungeborene Kinder wegen Corona abreißen könnte.

Es bestehe „die Gefahr“, dass Abtreibungen in Krankenhäusern nicht durchgeführt würden, weil die Operationen als „nicht notwendig“ und verschiebbar eingestuft würden, dass Frauen wegen Quarantäne nicht rechtzeitig zur Pflichtberatung kommen und dann gezwungen sind, das Kind zu behalten, tönt es von der Abtreibungslobby. Man

fordert, die Beratungspflicht vor Abtreibung abzuschaffen. Familienministerin Franziska Giffey hat auch brav reagiert und erst einmal genehmigt, dass auch am Telefon „beraten“ werden kann und der Schein dann mit der Post geschickt wird. Die Abschaffung der Beratungspflicht wird unter dem Vorwand der Corona-Krise vorangetrieben.

Andere Feministinnen sorgen sich hingegen, dass Frauen wieder an Heim und Herd hängen bleiben – auch nach der Krise. Jetzt, da ein ganzes Land gerade zu Hause arbeitet, lebt, Kinder hütet und auch noch beschult, ohne dass das Abendland deswegen sofort untergegangen ist, würden „alte Rollenmuster“ aus den 1950er Jahren wieder gelebt.

Manche machen gar überraschende Entdeckungen. So berichtet eine Mutter erstaunt, dass es ihrem Sohn jetzt besser ginge denn je. Er ruhe in sich, lerne und spiele. Einfach nur, weil sie ihn morgens nicht mehr aus dem Bett in die Kita zerrren muss. Ganz neue Erkenntnisse tun sich da für manche auf. Sollte die Mutter für das Kind doch besser sein als die „professionelle Betreuung“ des Staates?

Zum Schluss noch eine gute Nachricht: Alle dritten Geschlechter scheinen eine erstaunliche Corona-Resistenz aufzuweisen. Sie tauchen nämlich in keiner einzigen Sterbe-Statistik auf. Es könnte natürlich auch sein, dass es tatsächlich nur zwei Geschlechter gibt. Die Krise reduziert auf das Wesentliche.



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig und Sprecher der Sudetendeutschen Volksguppe.

Bernd Posselt

Die Kultur des Lebens

Seit dem Ende totalitärer Regime wie Faschismus, Nationalsozialismus und Kommunismus wurden in Europa nicht ein einziges Mal die elementaren Grund- und Menschenrechte so sehr angetastet oder gar suspendiert wie derzeit. Wenn auch sachlich gerechtfertigt und im Rahmen demokratischer Rechtsstaatlichkeit limitiert, ist dieses Vorgehen unserer Regierungen ein beispiellos schwerer Eingriff in nahezu alles, was uns bislang heilig war: Freiheit, Religion, Eigentum, Familie und soziales Gefüge.

Die einzige Legitimation dafür ist ein Recht, das allen anderen übergeordnet ist und auf dem alle anderen aufbauen, nämlich das Recht auf Leben und körperliche Unversehr-

heit. Um dieses zu gewährleisten, sind unsere Staaten entstanden, ebensowenig unsere völkerrechtlich abgesicherten Rechts- und Friedensordnungen sowie die Europäische Union.

Wie kann es dann aber sein, dass wir ein so elementares naturrechtliches Prinzip seit Jahrzehnten zum Teil der Wegwerfgesellschaft gemacht haben? Ein typischer Materialistenanspruch lautet, dass jeder Mensch ersetzbar sei. Das Gegenteil gilt! Jeder ist ein Ebenbild Gottes und von daher unersetzlich.

Daraus zieht die katholische Soziallehre klare Konsequenzen, wenn sie sagt, dass die Wirtschaft für den Menschen da ist und nicht der Mensch für die Wirtschaft. Dasselbe gilt für den Staat: Er hat dem Menschen zu die-

nen und nicht umgekehrt. Beides ist vielfach in Vergessenheit geraten. Menschliches Leben, an sich unantastbar von der Zeugung bis zum natürlichen Tod, wurde immer mehr zur Disposition gestellt, vor allem, wenn es sich um ungeborene Kinder, Alte, Schwache oder um Behinderte gehandelt hat.

Derzeit spüren wir wieder ganz deutlich, wie kostbar das Leben ist – das unserer Lieben, unserer Umgebung und auch das eigene. Vielleicht gelingt es uns aber auch, das wiederzuentdecken, was Papst Johannes Paul II. und Mutter Teresa, die in den Slums von Kalkutta persönlich den dort grassierenden Seuchen entgegentrat, als „Kultur des Lebens“ bezeichneten.

Leserbriefe

Von den Einschränkungen durch die Corona-Pandemie sind alle betroffen. Wie kaum ein Thema zuvor bewegt Corona auch unsere Leser. Manche Zuschriften haben die Gottesdienstverbote zum Inhalt. Sogar ein Gedicht hat die Redaktion erreicht.

Die Vorsichtsmaßnahmen sind nötig, um eine Ausbreitung zu verhindern. Zu Frage, ob die Pandemie eine Strafe Gottes ist, mache ich mir so meine Gedanken: Sie schrieben, Gott ist gütig und will, dass es uns gut geht – nur uns? Wir haben schon seit 75 Jahren keinen Krieg mehr. Es gibt aber dauernd Kriege, und viele Menschen sind auf der Flucht, weil ihre Häuser und Arbeitsplätze durch Bomben zerstört wurden. Diese Bomben, Minen und Kriegsgeräte wurden von unseren Industriestaaten hergestellt und verkauft. Das ist unverantwortlich! Mich wundert es, dass Gott dabei zusieht, ohne kräftig dreinzuschlagen.

Die Industriestaaten müssen aufhören, Kriegsgeräte aller Art herzustellen und zu verkaufen. Und sie müssen für den Schaden aufkommen, den sie angerichtet haben! Sie müssen alles wiederaufbauen, was sie vernichtet haben. Dann können die Flüchtlinge in ihre Heimat zurückkehren. Gott liebt alle Menschen – nicht nur uns. Diese Zeit der Not und Gefahr ist eine gute Zeit, über all dies nachzudenken und einiges zu ändern.

Hans-Paul Müller, 55294 Bodenheim

Gott ist ein barmherziger, gütiger, liebender Gott, der möchte, dass es uns allen gut geht. Bei diesem Übermaß an „Gutgehen“ haben wir aber unseren Glauben an Gott verdrängt. Wir waren nicht mehr „online“ mit Gott und haben die Kirchengemeinschaften in Scharen verlassen. Es geht auch ohne Gott – das war und ist die Meinung vieler. Wir sind Gott auf der Nase herumgetanzt. Mit seiner Schöpfung sind wir sündhaft umgegangen. Wir haben uns dem Zeitgeist unterworfen und Gottes Strafe herausgefordert.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Ein Ereignis, das jeden bewegt



▲ Corona betrifft alle. Mittlerweile herrscht in ganz Deutschland Maskenpflicht.

Der Kirche ist zu raten, rasch und vehement mit Mut und Ausdauer die Neuevangelisierung anzugehen. Den Worten von Papst Franziskus an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland folgend, muss das Evangelium allen Menschen mit Nachdruck verkündet werden. Das erwarte ich mir in höchster Priorität vom Synodalen Weg.

Gott ruft uns wie ein barmherziger Vater auf, nicht nur in dieser schwierigen Notlage, zum Glauben an seine göttliche Dreifaltigkeit zurückzukommen. Einen großen Dank all den Menschen in unserem Lande, die oft bis zum Äußersten ihren Dienst am Nächsten verrichten. Sie verdienen unser tägliches Gebet.

Günter Übelacker, 92242 Hirschau

Es ist schade, dass sich die deutschen Bischöfe dem Verbot des Ostergottesdienstes nicht entschlossener widersetzt haben. Die Ansteckungsgefahr ist doch in einem Gotteshaus nicht größer, als wenn man mit einem öffentlichen Verkehrsmittel zum Lebensmitteleinkauf fährt. Die Heidenangst sollten wir den Heiden überlassen, den Gotteseugen und die Zuversicht als Christen aber sollten wir vom Sonntagsgottesdienst mit in den Alltag nehmen.

Willi Vetter, 87677 Stöttwang

Die Gottesdienste waren in letzter Zeit sowieso nur spärlich besucht. Da könnte man doch leicht zwei Meter Abstand halten. Christus sagt: „Der Mensch lebt nicht nur vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.“ Einkauf-

fen darf man, warum nicht Nahrung für die Seele besorgen? Gerade in so einer Situation sind doch die Priester gefragt. Ich wünsche mir mehr Mut, Gottvertrauen und Glauben.

Maria Schießl, 92431 Neunburg

Ansteckung als Hoffnung – das hört sich merkwürdig an. Oder vielleicht doch nicht? Der Glaube kann anstecken, kann Mutmacher sein. Selbst manch ein Christ wird da stutzen – der Ruf der Kirche in den vergangenen Jahren war nicht der beste. Kann man dieser Institution noch Glauben schenken? Der „Machbarkeitskult“ greift um sich, der doch nichts anderes besagt als: Wir können alles selbst, wir brauchen keinen Glauben!

Und dann kommt da ein unsichtbares Virus, das die ganze Welt lahmlegt. Plötzlich steht die Krise der Kirche nicht mehr im Vordergrund. Plötzlich lechzen wir tagtäglich nach den Medien, um zu erfahren, wann endlich dieses unscheinbare Virus bekämpft ist. Für mich ist es ein „Geschenk“, dass uns Christen im immer noch christlichen Abendland die Krise ausgerechnet in der österlichen Vorbereitungszeit und der Zeit nach Ostern zugemutet wird.

Die Parallele zur Kernbotschaft der Bibel ist so deutlich, dass ich gar nicht anders kann als sie aufzuzeigen: Das Volk Israel erwartet den Messias. Man hofft auf Erlösung, auf Befreiung, auf ein anderes Leben. Der Messias bricht in das Leben der Menschen ein. Sie „erkennen“ (glauben) nicht. Er wird umgebracht. Diejenigen, die an ihn glauben, werden zunächst enttäuscht. Sie erinnern sich jedoch an das, was er

ihnen gesagt hatte. Und dann glauben sie und bezeugen und verkündigen den Herrn, den wir an Ostern und Pfingsten in besonderer Weise feiern.

Die moderne Welt hat geglaubt, sie könne alles. Die Naturwissenschaft ermöglicht alles. Die Devise lautete: immer weiter, immer höher, immer mehr! Und dann kommt da dieses unbekannte Virus. Plötzlich geht nichts mehr! Uns wird alles genommen, teils sogar das Leben. Ausgerechnet in einer Urlaubszeit müssen wir daheim bleiben. Alles ist durchkreuzt!

Wer macht Mut? Ja, es gibt sie, die lieben Nachbarn, die lieben Verwandten. Ist das aber das Fundament, auf dem meine Hoffnung ruht? Nach dem Dunkel kommt das (wahre) Licht, besagt die österliche Botschaft. Nach einer schlimmen Nacht kommt ein neuer Morgen, nach dem Tod beginnt das neue Leben! Lassen wir uns anstecken vom Glauben an den auferstandenen Herrn.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
97285 Tauberrettersheim

Corona

Corona macht die Runde, droht, mit dem Tod im Bunde und seinen Schadgewalten, den Kranken und den Alten.

Die Menschheit stockt in Starre, ein jeder, heißt's, verharre, es gehe keiner mehr hinaus, bleibt all in Eurem Haus!

Kein Fliegen mehr, kein Tanz, gefragt ist jetzt Distanz, Schluss mit Sozialkontakt wird zum humanen Akt.

Zum Schutze unsrer Alten muss jeder innehalten, stehn alle Räder still, den Tod doch keiner will.

Selbst in der Kirche Stille! Das ist kein freier Wille. Der Mensch muss sich jetzt beugen, Gottes Allmacht neu bezeugen!

Kurt J. Heinz, 55296 Lörzweiler

Frohe Botschaft

Vierter Sonntag der Osterzeit

Erste Lesung

Apg 2,14a.36–41

Am Pfingsttag trat Petrus auf, zusammen mit den Elf; er erhob seine Stimme und begann zu reden:

Mit Gewissheit erkenne das ganze Haus Israel: Gott hat ihn zum Herrn und Christus gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.

Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz und sie sagten zu Petrus und den übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, Brüder? Petrus antwortete ihnen: Kehrt um und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung eurer Sünden; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Denn euch und euren Kindern gilt die Verheißung und all denen in der Ferne, die der Herr, unser Gott, herbeirufen wird.

Mit noch vielen anderen Worten beschwor und ermahnte er sie: Lasst euch retten aus diesem verdorbenen Geschlecht! Die nun, die sein Wort annahmen, ließen sich taufen. An diesem Tag wurden ihrer Gemeinschaft etwa dreitausend Menschen hinzugefügt.

Zweite Lesung

1 Petr 2,20b–25

Geliebte, wenn ihr recht handelt und trotzdem Leiden erduldet, das ist eine Gnade in den Augen Gottes. Dazu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt.

Er hat keine Sünde begangen und in seinem Mund war keine Falschheit. Als er geschmäht wurde, schmähte er nicht; als er litt, drohte er nicht, sondern überließ seine Sache dem gerechten Richter.

Er hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib auf das Holz des Kreuzes getragen, damit wir tot sind für die Sünden und leben für die Gerechtigkeit. Durch seine Wunden seid ihr geheilt. Denn ihr hattet euch verirrt wie Schafe, jetzt aber habt ihr euch hingewandt zum Hirten und Hüter eurer Seelen.

Evangelium

Joh 10,1–10

In jener Zeit sprach Jesus: Amen, amen, ich sage euch: Wer in den

Schafstall nicht durch die Tür hineingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Wer aber durch die Tür hineingeht, ist der Hirt der Schafe.

Ihm öffnet der Türhüter und die Schafe hören auf seine Stimme; er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus. Wenn er alle seine Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme.

Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern sie werden vor ihm fliehen, weil sie die Stimme der Fremden nicht kennen.

Dieses Gleichnis erzählte ihnen Jesus; aber sie verstanden nicht den Sinn dessen, was er ihnen gesagt hatte.

Weiter sagte Jesus zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.

Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.



Gedanken zum Sonntag

Von Hirten und Dieben

Zum Evangelium – von Wieskurat Gottfried Fellner



Eines der erschütterndsten Denkmale in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem ist das des jüdischen Arztes und Erziehers Janusz Korczak. Dieser Freund der Kinder leitete ein Waisenhaus in Warschau. Der deutschen Besatzungsmacht war dieses Heim ein Dorn im Auge: der Leiter ein Jude und die Kinder fast alle krank. Korczak wurde aufgefordert, die Kinder auszuliefern. Er weigerte sich. Er wurde dazu gezwungen. Er ging vor den Kindern her, als sie abtransportiert wurden – das kleinste trug er auf seinem Arm, ein weiteres hatte er an der Hand. 64 Jungen

und Mädchen folgten ihm in vollem Vertrauen. Sie alle starben in den Gaskammern von Treblinka. Janusz Korczak – ein guter Hirte.

Gerade in den Tagen der Pandemie erleben wir dankbar viele gute Hirten, die sich für andere einsetzen, ihnen Stütze und Halt sind, Trost spenden, sie pflegen und zu heilen versuchen – für uns alle sind sie Vorbilder. Aber sie haben nicht das Sagen; es gelingt ihnen oft nicht, die ihnen anvertrauten Menschen auf eine „fette Weide“ zu führen. Oft müssen sie das Tor des Todes öffnen und verzweifelt zusehen, wie Menschen ins Elend geführt werden. Es gibt zu viele falsche Türhüter, zu viele Diebe, die nur „stehlen, schlachten und vernichten“.

Viele Eltern und Erzieher versuchen, den Kindern Wege zum Leben

zu zeigen. Große Bevölkerungskreise möchten gefährdete Menschen – Kranke, sozial Schwache, Menschen mit einer Behinderung, Flüchtlinge, Ausländer – schützen und ihnen Hilfe, Sicherheit, Heimat und Geborgenheit schenken. Aber immer wieder fliegen Brandsätze in die Häuser von Asylbewerbern, fallen Schüsse auf Synagogen, werden Schwache unterdrückt, Arbeitslose als „Schmarotzer“ hingestellt, Fremde verängstigt, Gläubige und Andersgläubige als von der Religion betörte Utopisten verlacht, verantwortliche Politiker in dieser Krisenzeit als Karrieristen abgetan.

Obwohl viele gute Hirten in unserem Land leben, sind Räuber und Diebe am Werk, die Unruhe und Hass, Lügen und Fake News verbreiten, Türhüter, die mit den

guten Hirten nicht kooperieren. So kämpfen sie gegeneinander – gute Hirten gegen Diebe, überzeugte Christen gegen ein gesellschaftliches Klima, das von Gewalt, Zerstörung, Hass, Egoismus und Gottesferne geprägt ist. Da kann die Frage nach dem Erfolg der guten Hirten aufbrechen. Trotzdem dürfen sie nicht aufgeben.

Der gute Hirte Jesus Christus braucht die vielen kleinen und großen guten Hirten. Er hat sie berufen, er steht hinter ihnen und entscheidet allein über Erfolg und Misserfolg. Wer auf „seine Stimme hört“ (Joh 10,3), der wird andere auch auf die fette Weide führen und zu einem Mehr an geglücktem Leben beitragen.

Trotz des Todesmarsches der Kinder in die Gaskammern, trotz Pandemie, Terror, Elend, Krankheit, Leid und Not in der Welt bleibt das Versprechen Jesu gültig: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10).



„Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden.“ Eingangsportal der Kirche Mariä Geburt im Snetogorski-Kloster bei Pskov, Russland.
Foto: © A. Savin, WikiCommons

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, vierte Osterwoche

Sonntag – 3. Mai

Vierter Sonntag der Osterzeit

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, feierlicher Schlusssegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 2,14a.36-41, APs: Ps 23,1-3.4.5.6, 2. Les: 1 Petr 2,20b-25, Ev: Joh 10,1-10
Weltgebetstag um geistliche Berufe

Montag – 4. Mai

Hl. Florian, Märtyrer, und heilige Märtyrer von Lorch

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 11,1-18, Ev: Joh 10,11-18; **Messe vom hl. Florian und den hll. Märtyrern von Lorch** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 5. Mai

Hl. Godehard, Bischof von Hildesheim

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 11,19-26, Ev: Joh 10,22-30; **Messe vom hl. Godehard** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 6. Mai

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 12,24-13,5, Ev: Joh 12,44-50

Donnerstag – 7. Mai

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 13,13-25, Ev: Joh 13,16-20

Freitag – 8. Mai

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 13,26-33, Ev: Joh 14,1-6

75. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs: Messe um Frieden und Gerechtigkeit/Messe zur Danksagung (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 9. Mai

Sel. Maria Theresia von Jesu Gerhardinger, Ordensgründerin

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 13,44-52, Ev: Joh 14,7-14; **Messe von der sel. Maria Theresia** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Gebet der Woche

Der HERR ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen.

Er lässt mich lagern auf grünen Auen
und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.

Meine Lebenskraft bringt er zurück.
Er führt mich auf Pfaden der Gerechtigkeit,
getreu seinem Namen.

Auch wenn ich gehe im finsternen Tal,
ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir,
dein Stock und dein Stab, sie trösten mich.
Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde.
Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt,
überevull ist mein Becher.

Ja, Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang
und heimkehren werde ich ins Haus des HERRN
für lange Zeiten.

Antwortpsalm 23 zum vierten Sonntag der Osterzeit

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



In der Corona-Zeit haben wir gelernt, wie wir einander verbunden sein können, ohne dass wir uns persönlich begegnen. Wenn weder Besuche, noch ein gemeinsames Mittagessen, noch ein kurzes Vorbeischauen möglich sind, wird man kreativ und lässt sich allerhand einfallen. So haben viele Großeltern zum ersten Mal in ihrem Leben eine Videotelefonie-App genutzt, um ihre Enkel zu sehen.

Viele Menschen haben – vielleicht zum ersten Mal – über den Balkon miteinander gesprochen oder gar musiziert. Und es gibt elektronische Medien, die eine Informationsweitergabe ermöglichen, und soziale Netzwerke, die den Gedankenaustausch vereinfachen. Man kann sich verbunden sein, ohne sich zu begegnen.

Nach dem Johannesevangelium scheint Jesus gehaut haben, dass es für die Jünger ein Problem sein würde, wenn er nicht mehr lebhaft unter ihnen ist. Bisher war die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger auf ihn konzentriert. Es war immer eine persönliche Begegnung, die einen Jünger motivierte, Jesus nachzufolgen. Sein Tod und seine Verherrlichung bei der Himmelfahrt würden eine Lücke reißen, die sich nicht so einfach schließen lässt.

Er sprach im Abendmahlssaal lange und eindringlich mit ihnen, die Rede füllt mehrere Seiten in der Bibel. Es geht immer um die Frage: Wie bleiben wir einander verbunden? Jesus findet ein starkes Zeichen: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Re-

ben. Wer in mir bleibt, und in wem ich

bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (Joh 15,5). Da die Jünger Wein kannten, wird ihnen dieses Bild sofort etwas gesagt haben: ohne Weinstock keine Reben mit Trauben, ohne Trauben keinen Wein. Jesus ist die Ursache von allem christlichen Handeln.

Wie sieht das konkret aus? Auch hier gibt Jesus eine Antwort: „Das ist mein Gebot: dass ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe“ (Joh 15,12). Lieben und leben wie Jesus – dann sind wir ihm verbunden. So einfach wäre das. Dass er diese Worte im Abendmahlssaal spricht, scheint kein Zufall zu sein: Im Brechen des Brotes und im Teilen des Weines erfahren wir den, der sich für uns verschenkt: Christus – bis heute.

Ich denke mir oft, wenn jemand einen Menschen vermisst, weil er gestorben ist, weil er weit weggezogen ist oder weil es keinen Kontakt mehr gibt: Wie kann man einander verbunden bleiben, wenn Briefe, Telefon und soziale Netzwerke nicht in Frage kommen? Wir können versuchen, wenigstens ein wenig so zu leben und zu lieben wie dieser Mensch, den wir so sehr vermissen. Welche Werte waren einem Menschen heilig? Wem hat er gerne geholfen? Wie hat er gelebt? Das schafft Verbindung über alle Begrenzungen hinaus.

WORTE DER HEILIGEN:
HILARIUS VON ARLES

Wie das Leben zu führen ist



Heiliger der Woche

Hilarius von Arles

geboren: wohl in Nordgallien
gestorben: 449 in Arles
Gedenktag: 5. Mai

Hilarius war verwandt mit Honoratus, dem Gründer des Inselklosters Lérins. Dieser drängte ihn auch zum Eintritt in dieses Kloster. Als Honoratus Bischof von Arles wurde, folgte Hilarius ihm dorthin, kehrte dann aber auf die Insel zurück. An Honoratus' Totenbett wurde später er zum Bischof von Arles gewählt. Als solcher engagierte er sich pastoral und sozial, gründete eine Klerikerschule an seinem Bischofssitz und hielt zahlreiche Synoden ab, bei denen er auch den Vorsitz führte. Wegen Eingriffen in den Rechtsbereich anderer Bistümer wurde er im Jahr 445 von Papst Leo I. gemäßregelt. Von seinen Schriften sind nur eine Homilie und ein Brief erhalten. *red*

Hilarius lässt bei seiner Leichenrede auf Bischof Honoratus diesen nochmals selbst zu Wort kommen, drückt dabei aber auch seine eigene Überzeugung aus.

In der Predigt sagte er: „Als bei dem im Sterben liegenden Honoratus die Beamten, der Präfekt und die Leute des Präfekten zusammenkamen, welche leidenschaftliche Anweisungen gab er da, obwohl ihn schon die Kälte des Todes erfasste! Dabei begann er von seinem eigenen Ende ausgehend eine zutiefst berührende Mahnrede. Und es war völlig angemessen, dass er, der beständig ein Beispiel für ein gelingendes Leben gegeben hatte, nun auch seinen Tod zum Vorbild machte. Er sagte: Ihr seht, welche zerbrechliche Herberge wir bewohnen. Wohin wir im Leben aufgestiegen sind, von dort werden wir im Tode wieder abgezogen werden.“

Von diesem unvermeidlichen Schicksal erlösen keine Ehrenämter, keine aufgehäuften Schätze. Dieses Schicksal ist Gerechten und

Ungerechten, Mächtigen und Niedrigstehenden gemeinsam. Wir schulden Christus großen Dank, der durch seinen eigenen Tod und seine Auferstehung unserem Tod mit der Hoffnung auf Auferstehung Mut gegeben hat, indem er uns ewiges Leben anbot und den Schrecken ewigen Todes beseitigt hat.

Führt also euer Leben so, dass ihr nicht das Ende eures Lebens fürchten müsst; und erwartet das, was wir Tod nennen, gleichsam als Übersiedelung. Der Tod ist keine Strafe, wenn er nicht zur Todesstrafe führt. Zwar ist die Trennung von Fleisch und Seele hart; aber viel härter ist, wenn Fleisch und Seele zusammen in den Flammen der Hölle schmachten. Es sei denn, der Geist erkennt in seinem ganzen Leben seine edle Gesinnung wieder und hat seinem Leib den Krieg und seinen leiblichen Lasten den Kampf angesagt; dann dürfte er bei der glückseligen Trennung vom Unrat des Fleisches beide Wesenheiten – nämlich Leib und Seele – für den ewigen Frieden unbefleckt bewahren, um sie dort auf glückselige Weise

zu vereinen, wo die Heiligen in Herrlichkeit jubeln und sich in ihren Gemächern freuen werden, das heißt in ihren verklärten Leibern wie in ihren neuen Heimstätten. Dann werden sie das, was ihre Glieder gemeinsam der Gerechtigkeit geweiht haben, als ihre vertrauten Herbergen wiedererkennen. Das sollt ihr also tun!

Nun hinterlässt euch euer Bischof Honoratus das Erbe: Mit seinem letzten Atemzug lädt er euch in das Erbe des himmlischen Reiches ein. Keiner soll zu sehr von der Liebe zu dieser Welt festgehalten werden. Am besten ist, dass du freiwillig verschmähst, was du offensichtlich mit Notwendigkeit einmal entbehren musst.

Niemand soll aufgrund seiner Schätze in Saus und Braus leben, keiner diene dem Geld, keinen soll der leere Prunk des Reichtums verderben. Es ist ein Frevel, sein Heil für Verderben bringendes Materielles zu verkaufen, und dass jemand von dem gefangengenommen wird, wovon er erlöst werden kann.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, ob

Hilarius von Arles finde ich gut ...



Dr. Clemens M. Kasper leitet ein Sozialunternehmen in Celle. Davor forschte, lehrte und publizierte er zur Geschichte und Kultur des vorbenediktinischen südgallischen Mönchtums.

„In seiner bischöflichen Tätigkeit blieb er seinen Wurzeln, dem Mönchsleben in Lérins und der dort gewachsenen tiefen Verbundenheit zu Jesus, treu und wandte sich tatkräftig den Herausforderungen des neuen Amtes zu. Nur widerstrebend hat er die Klosterinsel verlassen, sich dann aber dem Ruf seines Vorgängers Honoratus nicht verschlossen. Er schöpfte die Kraft für sein Wirken aus der Prägung des klösterlichen Lebens. Zugleich aber ist Hilarius gewiss nicht der hellste Stern am Himmel der Heiligen – aber vielleicht gerade so ein Beispiel für viele, die unter Mühen und ohne großes Aufsehen ihren Alltag an dem Platz meistern, an den sie gestellt sind.“

Zitat

über Hilarius von Arles

Auf der Grabinschrift für Hilarius steht:

„Der Bischof des Herrn, welcher die Liebe zur Armut dem Golde vorzog, gewann für sich das himmlische Reich. Hilarius – für ihn bedeutet der Tod den Siegespreis und Christus das Leben. Den Gebrauch seines irdischen Leibes wegen dessen Hinfalligkeit verachtend, ließ er die Rüstung des Fleisches hier zurück und stieg auf zu den Sternen.“

Die Schätze verachtend suchte er die Schätze des Himmels, das Sterbliche tauschend, und kaufte den ewigen Himmel mit irdischen Gaben.

Ein Edelstein unter den Priestern, Lehrer des Volkes und des Erdkreises, verrichtete er für Christus sogar bäuerliche Arbeit und verschmähte es nicht, Knechtsdienst auf sich zu nehmen.

Hinsichtlich des Dienstes lebte er als Niedrigster, hinsichtlich des Gipfels als Höchster. So ist es nicht verwunderlich, wenn er keine Wohnung, Christus, verdiente, wenn er eintrat in die Wohnstätten der Engel und das goldene Reich, wenn er deinen Reichtum, o Paradies, die wohlriechenden Gräser und die von göttlichen Blumen duftenden Gärten und unter sich die Wolken und die Gestirne des Himmels sieht.“



DAS ULRICHSBISTUM

Kontaktloser Anschluss eines Hausnotrufs

AUGSBURG – Die Malteser bieten jetzt eine kontaktlose Übergabe zur Eigeninstallation eines Hausnotruf-Geräts an. Die Installation wird nach Übergabe durch eine Beschreibung und telefonische Unterstützung angeleitet. **Information:** Telefon 08 21/25 850-0 und unter www.malteser-augsburg.de.

Landesgartenschau wird ein Jahr verschoben

INGOLSTADT – Die Landesgartenschau in Ingolstadt wird auf das Jahr 2021 verschoben. Gekaufte Tages- und Dauerkarten bleiben gültig, sofern die Schau tatsächlich nächstes Jahr stattfindet. Für Leute, die ihr Ticket zurückgeben wollen, wird gerade eine Vorgehensweise erarbeitet.

Psychologische Beratung gibt es jetzt auch online

AUGSBURG – Die Psychologischen Beratungsstellen für Ehe- Familie- und Lebensfragen können auf absehbare Zeit ihren Dienst nur noch telefonisch anbieten. Zusätzlich werden daher jetzt auch Online-Beratungen angeboten. **Information:** <https://bayern.onlineberatung-efl.de>.

AUGSBURG – Die Zeiten, in denen die Mitglieder der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) von Gewerkschaftern spöttisch als „Herz-Jesu-Gewerkschafter“ titulierte wurden, sind vorbei. Georg Steinmetz, neuer Leiter der Betriebsseelsorge der Diözese und Diözesanpräses der KAB, spricht von „unglaublicher Kollegialität und Freundschaft“, wenn er das gegenseitige Verhältnis der beiden Organisationen beschreibt.

Steinmetz, der ständiger Diakon der Diözese Augsburg ist, wird immer wieder eingeladen, bei Streiks, drohenden Betriebsschließungen und auf Gewerkschaftskundgebungen zu sprechen. So auch voriges Jahr am 1. Mai, dem Tag der Arbeit, wo er in Konstein auftrat. Heuer sind wegen der Corona-Pandemie alle Maikundgebungen abgesagt.

Man begegnet sich auf Augenhöhe, weil Gewerkschafter Mitglied in der KAB geworden sind und umgekehrt KAB'ler Gewerkschaftsmitglieder sind. So sind Steinmetz und sein Vorgänger Erwin Helmer zum Beispiel Mitglied in der IG Metall. Wenn die beiden auf Kundgebungen reden, horchen die Beschäftigten auf. „Das war anders als die Reden der Politiker“, wird ihnen rückgemeldet.

Seit über 30 Jahren wohnt Steinmetz in Bayern. Er ist verheiratet und Vater zweier erwachsener Söhne. Geboren und aufgewachsen ist er jedoch in Hamm/Westfalen. 1983 machte er dort eine Lehre zum Betriebsschlosser. Anschließend sattelte er noch eine Orgelbaulehre drauf. Der Orgelbau brachte ihn nach Dillingen, wo er 1992 die Meisterprüfung ablegte und bis 2000 in der Konstruktion der dort ansässigen Firma Orgeln plante. Dann ging es wieder in den Maschinenbau nach Altenmünster und nach Höchstädt.

2009 wurde Steinmetz geweiht und wirkte fünf Jahre als Diakon im Zivilberuf in Dillingen. Während seiner Ausbildung zum Diakon lern-

BETRIEBSSELSORGE

Sehnsucht nach der Religion

Georg Steinmetz tritt nicht missionierend, aber mit missionarischer Haltung auf



▲ Betriebsseelsorger Georg Steinmetz mit dem Modell des Trucks von Christian Schad im Maßstab 1:32, auf dessen Abdeckplane „Kirche für Fernfahrer“ zu lesen ist. Links darunter steht: „Hier fährt ein Mensch. Seine Würde ist uns heilig.“ Foto: Zoepf

te er Betriebsseelsorger kennen und spürte, dass ihn das Thema packte. Er gründete mit Thomas Hoffmann den Arbeitskreis „ALG 3“, was nicht Arbeitslosengeld, sondern „Arbeit, Leben, Glauben – drei, die zusammengehören“ bedeutet. „Ich wollte im Betrieb nicht missionierend, aber mit einer missionarischen Haltung aus dem Glauben da sein“, berichtet Steinmetz. So sei es ihm möglich geworden, auch an Menschen, „die nicht mehr so nah an der Kirche dran sind“, heranzukommen.

Von 2014 bis 2018 wirkte er als hauptberuflicher Diakon in der Pfarreiengemeinschaft Aschberg.

Gerne erinnert er sich an das Exultet, das er als Diakon in der Osternacht gesungen hat, und an die Liturgien in Seniorenheimen.

Dass er dazu jetzt nicht mehr kommt, empfinde er schon als „kleinen Schmerz“. Denn Mitte Juli 2018 wurde Georg Steinmetz zum Diözesanpräses der KAB gewählt. Damit übernahm er auch die Leitung der Betriebsseelsorge und der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ).

Ein Herzensanliegen ist Steinmetz die Seelsorge für die Fernfahrer. Er spüre bei ihnen eine unglaubliche Sehnsucht nach Religion, auch wenn mancher von ihnen aus

der Kirche ausgetreten sei. Er und seine Kollegen würden gerne einen Truck mit einem Besprechungsraum, einem Café und eventuell mit Duschkabine anschaffen. Ein weiteres Thema ist für ihn die sogenannte Flexibilisierung der Arbeitszeit. Von den Mitarbeitern werde Flexibilität in alle Richtungen erwartet, während manche Firmen selbst flexibel „wie ein großer Tanker“ seien, hat er beobachtet.

Drei Jobs zum Überleben

Bei Beschäftigten in der Raumpflege denkt er an die ungerechte Bezahlung. In der Lohngruppe eins würden 10,80 Euro pro Stunde bezahlt. Die bräuchten zwei bis drei Jobs, um über die Runden zu kommen, gibt er zu bedenken. Die negativen Seiten der Globalisierung erfährt Steinmetz, wenn Firmen nach China oder Japan verkauft werden und von dort aus „in die deutsche Arbeitswelt hineinregiert wird“.

Um sich von all den Problemen nicht niederdrücken zu lassen, nütze ihm seine Resilienz (Widerstandsfähigkeit), sagt Steinmetz. Außerdem helfe ihm die Supervision und auch die geistliche Begleitung. Bei seiner Arbeit in der Obdachlosenkirche Gubbio in Köln hat der Betriebsseelsorger Menschen mit einer „geerdeten Spiritualität“ kennengelernt, auf die er sich besinnen kann.

Eine wichtige Botschaft sei für ihn, „dass wir ohne Angst leben dürfen, weil wir als Christen in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen sind“. Und weil ihn schon manche treue Hundeseele begleitet hat, „möchte ich in einen Himmel, wo auch Hunde sind“, bekennt der Betriebsseelsorger. *Gerhard Buck*

Zuständig für Weltkirche

Bischof des. Bertram beauftragt Anton Stegmair

AUGSBURG (pba) – Der Apostolische Administrator Bertram Meier hat Anton Stegmair zum Bischöflichen Beauftragten für weltkirchliche Aufgaben ernannt. Der 56-jährige Pastoralreferent ist Leiter der Abteilung Weltkirche in der Hauptabteilung Seelsorge. Stegmair wird sich auch als Missionsdirektor für die Päpstlichen Missionswerke und Diözesanbeauftragter für die Bischöflichen Hilfswerke einbringen.

Auch im weltkirchlichen Bereich weiß der ernannte Bischof diesen Teil seiner bisherigen Aufgaben in guten Händen: „Mit Herrn Stegmair konnte ich einen Verantwortlichen für die Weltkirche gewinnen, der bestens für dieses Aufgabenfeld qualifiziert ist.“ Neigung und Eignung fielen bei ihm zusammen, weil er sich nicht nur beruflich, sondern auch ehrenamtlich seit vielen Jahren für die Eine Welt engagiere.

Als Mitglied der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz freue sich Bertram Meier sehr, im Bischöflichen Beauftragten einen begeisterten Mitstreiter zu haben. „Da ich weiterhin Vorsitzender der Bischöflichen Missionskommission und Stiftungsratsvorsitzender des Bischöflichen Hilfsfonds Eine Welt bleibe, werden wir eng kooperieren.“

Inspirierende Ideen

„Ich bin mir sicher, dass der neue Bischöfliche Beauftragte gemeinsam mit den Teams der Abteilung Weltkirche sowie bei der Aktion Hoffnung viele inspirierende Ideen einbringen wird, um diese für die Pastoral in unserer Diözese fruchtbar werden zu lassen“, betont Bischof Bertram.

Seine Ernennung zum Bischöflichen Beauftragten sieht Stegmair als große Ehre, aber vor allem als „Wertschätzung unserer Arbeit in der Abteilung“, da er sich auch in seiner bisherigen Leitungsfunktion immer schon als „Teamplayer“ verstanden habe.

Viele Jahre begleitet

Neu sei für ihn nun vor allem die Verantwortlichkeit im Bereich des Päpstlichen Missionswerks Missio sowie des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“. „Da ich deren Aktionen und Projekte in meiner Zeit als Bildungsreferent allerdings schon viele Jahre begleitet habe, sind mir

diese beiden Bereiche bestens bekannt“, sagt Stegmair.

„Als Bistum sind wir eingebunden in das weltweite Netz der katholischen Kirche“, erklärt er. Dies werde für ihn in den zahlreichen Kontakten zu Projektpartnern deutlich, vor allem in den „armen“ und benachteiligten Ländern dieser Welt.

„Unser Bestreben ist es angesichts der Corona-Krise, diese Partner zu unterstützen, weil viele Menschen dort vor dem Nichts stehen“, betont Stegmair. Deshalb sei er Bischof Bertram und der Diözese auch für die 500 000 Euro aus dem Stephana-Hilfsfonds dankbar, durch die Soforthilfe an vielen dieser Orte möglich werde.

Wohnhaft in Wertingen

Anton Stegmair stammt aus Kühnhausen im Dekanat Aichach-Friedberg. Er ist in Nördlingen aufgewachsen. Nach Abitur, Wehrdienst und dem Studium der Religionspädagogik in Eichstätt studierte er von 1986 bis 1991 katholische Theologie und Philosophie in Augsburg und Paris. Seine Ausbildungszeit als Pastoralassistent verbrachte er anschließend in der Pfarrei St. Martin in Wertingen, wo er bis heute lebt.

Seit Februar 1995 ist Stegmair Bildungsreferent in der Abteilung Weltkirche der Diözese Augsburg, deren Leitung er im April 2018 übernommen hat. Seit 20 Jahren ist er Pfarrgemeinderatsvorsitzender in Wertingen.



▲ Anton Stegmair ist vom Apostolischen Administrator Bertram Meier zum Bischöflichen Beauftragten für weltkirchliche Aufgaben ernannt worden.

Fotos: pba/Schnall; Zoepf



In seiner Predigt am dritten Ostersonntag erklärte Bertram Meier (im Bild in der diesjährigen Osternacht), dass nach Corona Seelsorge nicht mehr in den ausgetretenen Bahnen praktiziert werden könne.

Zeit zum Zwischenruf

Auch andere Formen des Gottesdienstes zulassen

AUGSBURG – „Ein großes Hoffnungszeichen für mich ist, dass viele Menschen vom Glück erzählen, das ihnen die Hauskirche geschenkt hat“, erklärte Bischof des. Bertram Meier bei seiner Predigt am vergangenen Sonntag in der Bischöflichen Hauskapelle. „Wohlgemerkt: Hauskirche, nicht Wohnzimmer- oder Kuschkirche“, präzisierte er. Hier noch weitere Auszüge im Wortlaut:

Dieser Sonntag steht schon unter dem Eindruck der sogenannten „neuen Normalität“. In unseren Kirchen soll und darf es bald wieder öffentliche Gottesdienste geben, wenn auch im bescheidenen Rahmen. Darüber freuen wir uns. Wir sitzen alle in einem Boot mit den Jüngern von damals, den Fischern am See von Tiberias. „Ich gehe fischen“ ruft Petrus seinen Kollegen zu, und ganz spontan antworten sie: „Wir kommen auch mit!“ Rückkehr in die Normalität nennen wir das heute, 2000 Jahre danach, in Corona-Zeiten! Rückkehr in die Normalität: Geht das überhaupt? Corona ist für mich ein Wink von oben, ein Fingerzeig von Gott. „Rückkehr in die Normalität“ heißt eben nicht, einfach so weitermachen wie bisher: Aufgeschobenes nachholen, Sakramente weiter so spenden wie gehabt, Seelsorge in ausgetretenen Bahnen praktizieren, wie wir das eh und je gewohnt sind.

Sollen wir wieder Heilige Messen – so wesentlich sie für uns als sakramentale Kirche sind – feiern, auch wenn die Bankreihen nur spärlich besetzt sind, Heilige Messen zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit? Nicht jeder Anlass braucht die Eucharistie, auch alternative Gottesdienstformen sind wichtig und geeignet, beim jeweiligen Fest Gott die

Ehre zu geben. Sollen wir weiter so, weil es Tradition ist, die Sakramente mit Getauften feiern, die erst noch den Glauben im Alltag entdecken und leben müssen?

Läuft nicht eine Heilige Messe mit Abstandsregeln, Mundschutz und eventuellen Kommunionzangen Gefahr, zum „Krampf“ zu werden, wie es Bischof Gerhard Feige drastisch formuliert hat? Angesichts der Nöte und Leiden derer, die um ihr eigenes Leben oder das von Verwandten bangen müssen, seien die Gottesdienstausfälle doch eher Luxusprobleme, meint der für die Ökumene in Deutschland zuständige Bischof von Magdeburg.

Als Priester, der ich nun bald 35 Jahre im Dienst des Herrn bin, möchte ich das tägliche Brot der Eucharistie nicht missen. Für mich ist die Feier der Eucharistie Quelle und Höhepunkt meines Lebens als Christ. Deshalb ist es unter meiner Würde, diese Frage zum Kampfplatz um die Religionsfreiheit zu machen.

Es gibt viele Weisen, zu kommunizieren: natürlich ganz oben die heilige Kommunion – Christus, real präsent in Brot und Wein; dann aber auch die Gemeinschaft, Kommunion im Wort der Heiligen Schrift; schließlich die Kommunikation untereinander als Leib Christi. Unsere Gemeinden sind nicht nur eine horizontale Gemeinschaft, sie sind Leib Christi und wir sollen dabei lebendige Glieder sein. Ich lege Ihnen diese Fragen heute ans Herz. Jetzt ist eine Zeit zum Zwischenruf, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Quo vadis, Ecclesia? Kirche, wohin gehst du?

Information:

Die vollständige Predigt findet sich unter www.katholische-sonntagszeitung.de unter der Rubrik Dokumentation.

Container sind überfüllt

Aktion Hoffnung: Derzeit keine Kleidung spenden

AUGSBURG/ETTRINGEN – Die Ausbreitung des Coronavirus trifft auch die Aktion Hoffnung als gemeinnützigen Alttextilsammler. Die Secondhand-Läden in Augsburg, Ettringen und Nürnberg bleiben bis auf Weiteres geschlossen.

Die geplanten Frühjahrs-Straßensammlungen wurden abgesagt. Deshalb nehmen die Mengen in den Kleidersammelbehältern zu. „Die Aktion Hoffnung ist bemüht, eine zeitnahe Entleerung der Container sicherzustellen und eine Vermüllung rings um die Behälter zu vermeiden. Allerdings wird dies mit zunehmender Dauer des Ausnahmezustands immer schwieriger, auch weil die Kapazitäten zur Lagerung und zur Sortierung von Alttextilien an ihre Grenzen stoßen“, erklärt Johannes Müller, Geschäftsführer der Hilfs-

organisation. Er appelliert an alle Spender, Kleidung erst nach einer Normalisierung abzugeben.

Sammeltüten sollten nicht vor oder neben überfüllte Kleiderbehälter gestellt werden, um Vermüllung zu vermeiden. Überfüllte Container sollten gemeldet werden. Nicht textile Abfälle gehören nicht in die Sammelbehälter. „Uns entstehen dadurch hohe Kosten für die Entsorgung dieser Abfälle. Bitte unterstützen Sie uns in diesen schwierigen Zeiten und beherzigen Sie unsere Hinweise“, sagt Müller. „Nur so können wir gewährleisten, dass wir auch in Zukunft mit Ihren guten Kleiderspenden Entwicklungsprojekte weltweit unterstützen können.“

Info: Überfüllte Sammelbehälter können gemeldet werden unter Telefon 0821/3166-3601 oder E-Mail info@aktion-hoffnung.de.



148 Kilometer legten Pfarrer Sebastian Schmidt und sein Fahrer zurück, um den Ostersegen in der Pfarreiengemeinschaft Altenstadt zu spenden.

Foto: privat

Mobiler Ostersegen

Pfarrer Sebastian Schmidt bietet geistlichen „Lieferservice“

ALTENSTADT – Einen Lieferservice der besonderen Art gab es an Ostern in der Pfarreiengemeinschaft (PG) Altenstadt (Kreis Weilheim-Schongau). Da ein gemeinsamer Gottesdienst wegen Corona nicht möglich war, entschied sich Pfarrer Sebastian Schmidt, den Segen für die Gläubigen und ihre Osterkörbchen frei Haus zu liefern.

Mit einem extra für diesen Zweck hergerichteten „Papamobil“ wurde Schmidt am Karsamstag und Oster-sonntag durch die Straßen der sechs

Gemeinden gefahren. Bei strahlendem Sonnenschein warteten die Gläubigen geduldig mit ihren liebevoll gestalteten Osterkörbchen am Gartenzaun.

Ein freundlicher Ostergruß, ein schneller Segen – und schon war Pfarrer Schmid wieder weg. Schließlich warteten ja noch weitere Gläubige, die diese persönliche Zuwendung in dieser schwierigen Zeit dankbar und zahlreich annahmen. 148 Kilometer absolvierte Pfarrer Schmidt mit seinem Fahrer auf diese Weise und machte den Gläubigen der PG eine große Freude.



Christian Haider (links) und Johannes Müller von der Aktion Hoffnung bitten darum, in den nächsten Wochen Kleiderspenden daheim zu lagern. Foto: oh

Verschiedenes

BAUSCHÄDEN ODER BAUMÄNGEL?

Ihre Gutachter für Bauschäden und Baumängel
Direkt im Zentrum in der Grottenau 2
www.holzmann-bauberatung.de
Tel.: 0821 | 60 85 65 - 40



- Baubegleitende Qualitätskontrollen
- Haus- und Wohnungsübergaben
- Beweissicherungsverfahren
- Bau- und Sanierberatungen
- Prüfung von Baugutachten
- Baugutachten / -abnahmen
- Immobilienbegehungen



- DEKRA-zertifizierter Sachverständiger für Bauschadenbewertung
- Geprüfter Sachverständiger für Bauschäden und Baumängel des Bundesverbandes Deutscher Sachverständiger im Handwerk
- Sachverständiger für Schäden an Gebäuden (IFBau/Architektenkammer Baden-Württemberg)



Immobilien

WOHNUNG/HAUS gesucht
in/um Augsburg
auch renovierungsbedürftig



Lünendonk Immobilien
www.mli24.de · 0821/660 97 111

Feuchte Häuser? Nasse Keller? Modergeruch?
Kellerabdichtung · Sperr- u. Sanierputze - schnell · dauerhaft · preiswert
Wohnklimaplaten gegen Schimmel und Kondensfeuchte
VEINAL®-Kundenservice · E-Mail: BAUCHEMIE@veinal.de
kostenloses Info-Telefon 0800/8346250
Fordern Sie unsere kostenlose Info-Mappe an! www.veinal.de

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!

Kontakt: 0821/50242-21/-24

Unterricht
KOSMETIKAUSBILDUNG
☎ 0821/39868 www.kosmetikschule-gebauer.de
Beilagenhinweis:
Einem Teil der Ausgabe liegt die Beilage **Region Augsburg und Unser Allgäu** bei.

Bestattungsinstitute

Bestattungsdienst der Stadt Augsburg

Da, wenn Sie uns brauchen:
Tel. 0821 324-4028 oder 0821 324-4033

Tag und Nacht erreichbar, auch Sonn- und Feiertags
Morellstraße 33, 86159 Augsburg
Fax 0821 324-4035
bestattungsdienst@augsburg.de



Bestattungen
Überführungen
Bestattungsvorsorge

IM BISTUM UNTERWEGS

Erinnerung an dramatische Zeit

Ein neuer Weg mit zwölf Tafeln erinnert an Displaced Persons im Kloster St. Ottilien

ST. OTTILIEN – Unter den zahlreichen Besuchern der Erzabtei St. Ottilien sind auch solche, die eine besondere Verbindung zu diesem Ort haben: Es sind jüdische Gäste auf der Suche nach ihrer Vergangenheit. Sie selbst oder ihre Vorfahren waren „Displaced Persons“ (DP), Menschen, die ihre Heimat verloren hatten und nach ihrer Befreiung aus dem Konzentrationslager in St. Ottilien Zuflucht fanden oder gar hier geboren wurden.

Von 1945 bis 1948 gab es innerhalb des Klosters ein sogenanntes DP-Camp für jüdische Holocaust-Überlebende. Dessen Geschichte wird jetzt anhand von zwölf über das Gelände verteilten Stationen erzählt. Pater Cyrill Schäfer hat es sich darüber hinaus zur Aufgabe gemacht, dieses dramatische Kapitel in der Geschichte der Benediktiner-Abtei auch digital zu dokumentieren.

„Die Begegnung der Besucher mit ihrer Vergangenheit ist meist sehr emotional“, stellt der Pater immer wieder fest, wenn er Gäste über das Gelände führt. Nun stehen Stelen an den jeweiligen Orten und erzählen nicht nur das, was dort vor sich ging, in deutscher und englischer Sprache – sie lassen auch Augenzeugen zu Wort kommen.

Sehr berührend ist beispielsweise das Ereignis auf dem Konzertplatz neben dem Krankenhaus 2 (heute das Gymnasium). Es ist die Station Nummer 10: Hier spielten am 27. Mai 1945 – nur einen Monat nach ihrer Befreiung – ehemalige jüdische Häftlinge vor 400 Gästen ein Befreiungskonzert. Neben traditioneller jüdischer Musik waren Stücke von Georges Bizet und Edvard Grieg zu hören.



▲ Station 4: Die Tafel informiert über das (nun abgerissene) Verwaltungsgebäude. Im Hintergrund ist das Krankenhaus 1, heute Gästehaus. Fotos: Anderson

Ben Edelbaum schildert seine Empfindungen, die er sicher mit allen Anwesenden teilte, so: „Unsere Herzen wurden von einem besonderen Stolz erfüllt. Diese Leute, die die KZ-Häftlingskleidung noch symbolhaft trugen, repräsentierten eine neue Ära, ein neues Volk. Das alles zeigte, dass Hitler niemals hätte erreichen können, was er versucht hatte der Menschheit anzutun.“

Wie kamen diese Displaced Persons, wie die aus ihrer Heimat ins KZ verschleppten Menschen von den amerikanischen Besatzern genannt wurden, nach St. Ottilien? 1941 wurde die seit 1887 in St. Ottilien ansässige klösterliche Gemeinschaft von den Nationalsozialisten aufgelöst. Die Mönche wurden in andere Klöster verteilt, eingezogen oder zum Arbeitsdienst verpflichtet. In der Abtei wurde ein Wehrmachtslazarett eingerichtet.

Am 26. April 1945 bombardierten die Alliierten bei Schwabhausen einen Güterzug, der 3500 Gefangene von Kaufering ins Konzentrationslager Dachau bringen sollte. Rund 500 der jüdischen Überlebenden fanden Zuflucht und medizinische Behandlung in der nahen Erzabtei.

Die Tafeln des Erinnerungsweges informieren über die medizinische Versorgung in zwei Krankenhäusern und zeigen, wo die Ärzte, das medizinische Personal sowie die ehemaligen Häftlinge wohnten. Und sie berichten von den Aktivitäten der jüdischen Bewohner. Dabei wird deutlich, mit welcher Vehemenz diese ihr neues, freies Leben gestalteten, ihm Struktur gaben.

Mit Talmudschule

In der ehemaligen Druckerei wurden ein Kindergarten und eine Talmudschule eingerichtet. Die jüngeren Kinder erhielten Schulunterricht, ältere möglichst eine Ausbildung. Es gab sportliche und kulturelle Angebote, eine koschere Küche und eine Betstube zur Ausübung der jüdischen Religion. 1946 wurde in der klostereigenen Druckerei eine Talmud-Ausgabe gedruckt. Der litauische Arzt Dr. Zalman Grinberg organisierte nicht nur die medizinische Versorgung, sondern trug auch maßgeblich dazu bei, dass in St. Ottilien rasch eine regelrechte jüdische Gemeinde mit funktionierender Selbstvertretung

entstand. Und so gibt auch einen Friedhof, auf dem 76 Personen nach jüdischem Ritus bestattet wurden.

Das schönste und deutlichste Zeichen der Hoffnung befindet sich gleich am Anfang, bei Station 2 des Erinnerungsweges – das Geburtshaus. Gegenüber dem ehemaligen Krankenhaus 1 (heute Gästehaus) und in unmittelbarer Nähe der Ärztevillen gelegen, wurde das 1908 für Kloster Gäste errichtete Gebäude zur Geburtsstation. In den drei Jahren des Bestehens kamen dort viele Babies zur Welt. Insgesamt 428, etwa drei Viertel davon, in den Jahren 1946 und 1947.

Nicht reibungslos

Das Miteinander der katholischen und der jüdischen Religionen sowie zweier entgegengesetzter Lebensformen – der welthungrigen der Holocaust-Überlebenden und der zurückgezogenen, kontemplativen der Mönche – verlief nicht immer reibungslos. Aber im Laufe der Zeit fanden immer mehr Displaced Persons eine neue Heimat – etwa in Palästina oder den USA. So lebten im November 1948 nur noch 28 von ihnen in St. Ottilien. Die Enteignung der Erzabtei wurde rückgängig gemacht und die Benediktinermönche konnten zur Normalität ihres klösterlichen Lebens zurückkehren.

Ingeborg Anderson

Info:

Die digitale Dokumentation ist im Internet zu finden: dpcamp-ottilien.org.



▶ Station 2: Das Geburtshaus, ein Zeichen der Hoffnung auf eine bessere Zukunft: 428 Babies kamen dort zur Welt.



▲ Station 12: Auf dem jüdischen Friedhof sind 76 ehemalige KZ-Häftlinge bestattet. Die erste Beerdigung fand am 1. Mai 1945 statt.



Emsiges Eichhörnchen

ST. OTTILIEN – Bei der Mittagspause in den Klosteranlagen von St. Ottilien hat Bruder Wunibald Wörle dieses emsige Eichhörnchen beobachtet. Es sammelt wohl Nistmaterial für den Kobel oder Futter für den Nachwuchs, der im Frühjahr geboren wird.

Foto: Wörle



Stolzer Storch am Kirchendach

BERNBEUREN – Ein Schnappschuss ist Andreas Wiesmann aus Bernbeuren (Kreis Weilheim-Schongau) gelungen: „Einer der beiden Störche, die das Nest auf dem Dach der Bernbeurer Pfarrkirche bewohnen, hat es sich auf der Mitra des heiligen Nikolaus bequem gemacht.“

Foto: Wiesmann

NEUES GEISTLICHES LIED

Lobpreis in schweren Zeiten

HOHENWART – Pater Norbert Becker arbeitet als Seelsorger in der Oase Steinerskirchen in Hohenwart (Dekanat Pfaffenhofen) und hat sich auch als Schriftsteller und Komponist neuer geistlicher Lieder einen Namen gemacht. Für die Zeit der Corona-Pandemie hat er eigens ein neues Lied mit dem Namen „In dieser schweren Zeit“ komponiert. Den Text dazu verfasste Franz Thomas Sonka. Am Weißen Sonntag wurde es im Gottesdienst mit Bischof Bertram vorgestellt. Noten und eine mp3-Datei zum Hören gibt es im Internet: www.oase-steinerskirchen.de, Kontakt: Telefon 084 46/92 01-0.

VIRTUELL

Konzert mit Piano und Trompete

AUGSBURG – Die Pianistin und freiberufliche Journalistin Stephanie Knauer, die auch für die Katholische SonntagsZeitung schreibt, gibt mit Thomas Seitz (Trompeten) auf Youtube ein virtuelles Konzert: „Wir spielten am Gründonnerstag ein Programm, das Alexander Schmidt als super Tonmeister wunderbar aufgenommen und zusammengestellt hat. Die Stücke wurden live aufgenommen.“ Auf dem Programm stehen unter anderem Werke von Händel, Bach und Telemann. Zu hören ist das Konzert mit Trompeten und Klavier unter www.youtube.com.

Spaß und Unterhaltung für Zuhause?
Mit LEW geht das

Unsere Lech-Reporter haben lustige Experimente und Bastel-Tipps zusammengestellt. Einfach vorbeischaun auf www.lew.de/anti-langeweile-tipps

LECH REPORTER

PASSION

In Kalkstein gehauen

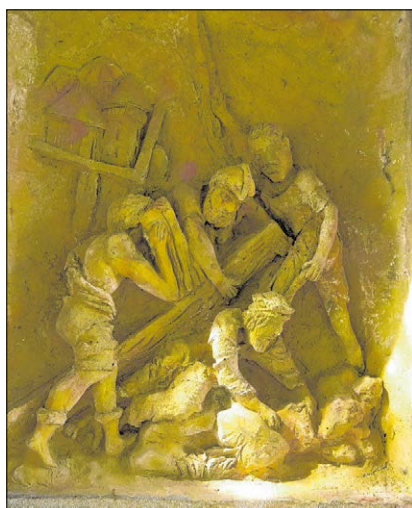
Zwei Jahre lang ist der Kreuzweg in Hochaltingen renoviert worden

HOCHALTINGEN – „Perle des Rieses“ preist sich das Dorf Hochaltingen im Landkreis Donau-Ries. Doch niemand im Ort weiß so recht, wie es zu dem Ehrentitel kam. Möglicherweise hat eine der Fürstinnen von Oettingen-Spielberg, deren Schloss in der Ortsmitte thront, ihren Wohnsitz einst als eine Art Schmuckstück empfunden.

Unvergleichlich jedenfalls ist der barocke Kreuzweg, der seit mehr als 200 Jahren in die örtliche Friedhofsmauer eingelassen ist. Jüngst erst wurde er in zweijähriger Handwerkerarbeit von einer Freiwilligen-Gruppe in mehr als 1500 Stunden Eigenleistung restauriert, teilweise erneuert und für die Zukunft gesichert.

Die Idee, sich grundlegend des Stationenwegs anzunehmen, kam Kirchenpfleger Sebastian Hotter, als er die in Kalkstein gehauenen Halbreiefs eingehend betrachtete. Wind und Wetter hatten den Sandsteinoberflächen über Jahrzehnte zugesetzt. Auch waren sie dicht mit Flechten überwachsen. Die einzelnen Darstellungen, die nach dem Urteil des Landesdenkmalamts „weit über dem Niveau üblicher volkstümlicher Kreuzwegdarstellungen liegen“, waren stellenweise nur noch mit Mühe zu erkennen.

Zudem fehlten drei der ursprünglich 14 Stationen. Sie gingen wohl verloren, als der Friedhof in den 1960er Jahren während der Flurbereinigung, heute Flurneuordnung genannt, erweitert und die nördliche Begrenzungsmauer versetzt wurde. Hotter gewann für seine Idee ein halbes Dutzend Gleichgesinnte, das sich gemeinsam an die Arbeit machte.



▲ Jesus bricht unter der Last des Kreuzes zusammen. Fotos: Ranft



▲ Die Kreuzwegstationen in Hochaltingen sind in die Friedhofsmauer eingelassen.

Zunächst wurde das Landesdenkmalamt zu Hilfe gerufen. Es stellte fest, dass für die Relieftafeln mit ihren vielfigurigen Kompositionen sofort geeignete Schutzmaßnahmen getroffen werden müssen. Zugleich regte das Amt an, die Stationstafeln aus den für sie errichteten Mauerpfeilern herauszulösen und sie nach sorgsamer Steinkonservierung in einem gesicherten Raum unterzubringen.

Die Denkmalschützer fanden auch gleich nebenan den dafür geeigneten Ort – die 1834 auf dem Friedhof von Johann Alois III. von Oettingen-Oettingen und Oettingen-Spielberg gestiftete Aussegnungshalle. An ihren Innenwänden könnten die Tafeln geschützt aufgehängt werden.

Doch Kirchenpfleger Hotter und seine Helfer lehnten es ab, die Relieftafeln hinter Mauern und für niemanden sichtbar zu verbergen. Der einzigartige Kreuzweg sollte wie in der Vergangenheit mit allen Stationen jedem Friedhofsbesucher zugänglich bleiben. Die Freiwilligen-Gruppe machte sich an die Arbeit. Die verbliebenen elf Relieftafeln wurden im Steinmetz- und Restauratorbetrieb Franz-Josef Wittner in Deiningen bei Nördlingen gereinigt und gesichert. Fehlende Teile wurden absichtlich nicht ersetzt. Aber alle Szenen sind nach ihrer Reinigung einwandfrei lesbar.

Der Hochaltinger Künstler Anton Neureiter fertigte die verlorenen drei Tafeln als Steinguss neu. Er orientierte sich dabei stark an Stil und Form der vorhandenen Szenen. Der Betrachter muss sehr genau hin-

schauen, will er Alt von Neu unterscheiden. Den Mauerpfeilern, die die Stationstafeln tragen, wurden aus Beton gegossene Wände und vorkragende kleine Dächer aufgesetzt. Die gesamte Friedhofsmauer wurde gesichert und neu gestrichen. Die Stationen sind mit einem kräftigen roten Farbton hervorgehoben.

In kleinen Nischen

Die Relieftafeln selbst sind nicht mehr wie zuvor fest in die Mauerpfeiler eingelassen. Vielmehr stehen sie frei, von Metallklammern gehalten, in kleinen Nischen, die ebenfalls Anton Neureiter entworfen hat. So sind sie nicht nur wettergeschützt, sondern auch ausreichend hinterlüftet, so dass sich die Feuchtigkeit nicht mehr absetzen kann.

Eine neu eingelassene 15. Station bildet den Abschluss des Wegs. Die Stahlplastik „Auferstanden“ wurde von einer aufgelassenen Grabstelle übernommen und seitlich des Friedhofszugangs in einen Pfeiler eingefügt. Sie symbolisiert die Hoffnung, die der Station 14 „Begraben“ folgt. Die Aussegnungshalle hat Künstler Neureiter mit heiter wirkenden Wolkenmotiven neu ausgemalt.

Zu den Kosten von rund 50 000 Euro haben Diözese, Denkmalamt und Jagdgenossenschaft Zuschüsse geleistet. „Gestaunt haben wir aber vor allem über die vielen kleinen Spenden, die wir – auch von außerhalb des Orts und von völlig Unbekannten – erhalten haben“, sagt Hotter.

Gerrit-R. Ranft

APPELL

Seniorenheime im Blick behalten

AUGSBURG (pba) – Der designierte Bischof Bertram Meier hat alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter in der Pastoral dazu aufgerufen, die seelsorgliche Betreuung in Alten-, Senioren- und Pflegeheimen besonders im Blick zu behalten. Dies gelte gleichermaßen für Bewohner wie Personal, erklärte der Bischof in einem Schreiben, das auch an alle Pfarreien versandt wurde.

Auch wenn in Deutschland derzeit allmählich Lockerungen durchgeführt würden, habe sich die Lage in der Corona-Pandemie nicht unerheblich verschärft: „Ein Schwerpunkt der Erkrankungswelle verlagert sich zusehends auf die Alten- und Pflegeheime“, betonte Meier mit Verweis auf aktuelle Zahlen der Altenheim- und Notfallseelsorge im Bistum Augsburg. Einzelne Ausbrüche dort hätten bereits gravierende Folgen gehabt.

„Stehen Sie den Menschen, Mitarbeitern wie Bewohnern und Angehörigen, bei. Versuchen Sie, so gut es geht, ein Ohr in den Einrichtungen zu haben.“ Gleichzeitig richtete er seinen Dank an alle, die dies bereits in „großartiger Weise“ tun: „Bitte lassen Sie darin nicht nach.“ Gerade in Extremsituationen könne eine seelsorgliche Zuwendung die psychische Widerstandskraft aller Beteiligten stärken.

In akuten Belastungssituationen unterstützt die Notfallseelsorge Einrichtungen mit direkten Einsatzkräften vor Ort. Auch Schulungen zum Umgang mit besonderen Stresssituationen werden angeboten. In den Kliniken stehen Krankenhausseelsorger als Ansprechpartner für Patienten, Angehörige und Personal im Gesundheitswesen telefonisch zur Verfügung.

Informationen:

Unter www.bistum-augsburg.de/Hauptabteilung-II/Kranken-und-Krankenhausseelsorge/Kontaktadressen gibt es neben Kontaktadressen eine Handreichung vom „Traumhilfe Netzwerk Augsburg und Schwaben“ zur Begleitung von Menschen in Krisen.



▲ Die Bewohner der Seniorenheime sind seit Wochen isoliert.

Foto: imago images/Becker & Bredel



▲ Das gesamte Team aus Braumeistern, Brauern und Auszubildenden um ersten Braumeister Wolfgang Dahnke, Kellermeister Georg Schweinberger und den Leiter der Qualitätssicherung Wolfgang Prestele mit den DLG-Goldmedaillen Anfang des Jahres im Ustersbacher Sudhaus. Foto: Brauerei Ustersbach

Gold für alle Ustersbacher Biere

Auch in schwierigen Zeiten gibt es gute Nachrichten: Zum Ende des vergangenen Jahres wurde allen Ustersbacher Bieren – und auch dem beliebten Witaquelle-Mineralwasser – die Goldmedaille der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) verliehen. An der Internationalen Qualitätsprüfung nehmen jährlich rund 1500 Brauereien teil.

Darüber hinaus erhielt die Privatbrauerei mit ihren 100 Mitarbeitern jetzt auch den „Preis für langjährige Produktqualität“ des Testzentrums für Lebensmittel. Diese Auszeichnung wird nur an Unternehmen vergeben, die mindestens fünf Jahre regelmäßig und erfolgreich von der DLG getestet wurden. Die Ustersbacher Brauerei erhielt den Preis in diesem Jahr bereits zum 27. Mal.

Wolfgang Dahnke ist zufrieden. „Ich freue mich natürlich sehr über diesen großen Erfolg. Er ist das Ergebnis unseres hohen Qualitätsanspruchs und eine Anerkennung für das gesamte Ustersbacher Team, auf das ich sehr stolz bin“, sagt der erste Braumeister.

Auch Josef Geh, Technischer Leiter der Brauerei, freut sich: „Der große Erfolg belegt, dass unser Weg richtig ist, die technische Ausstattung unserer Brauerei stets zu erneuern. Gerade eben wurden neue Füllanlagen für sowohl Flaschen als auch Fässer installiert, und das hat noch einmal zu einer Verbesserung geführt.“ Brauereichefin Stephanie Schmid ergänzt: „Die Investitionen im technischen Bereich sind mit einem hohen Kostenaufwand verbunden. Der große Erfolg bei den DLG-Prämierungen beweist, dass wir hier jedoch auf dem richtigen Weg sind.“

Das mittelständische Unternehmen legt großen Wert auf Nachhaltigkeit. Sämtliche Getränke von den Bieren über die Erfrischungsgetränke der Marken „Wita“ und „flumi“ bis hin zum ebenfalls goldprämiierten Mineralwasser „Witaquelle“ werden umweltschonend produziert – durch den Einsatz von Photovoltaik und wassersparende Anlagen bis hin zur Energiegewinnung aus Reststoffen mittels eines Biogasreaktors, der in das

leistungsstarke Blockheizkraftwerk einspeist und die Abwärme direkt an Prozesse wie die Flaschenreinigung in der Füllerei und die Würzekochung im Sudhaus abgibt.

„Ich danke unserem gesamten Team für seinen großartigen Einsatz – in dieser Zeit der Corona-Krise auch ganz besonders unserem Logistikteam mit Kommissionierern und Lastwagenfahrern, die tagtäglich im Einsatz sind, um die

Versorgung aufrechtzuerhalten“, betont Unternehmerin Stephanie Schmid. „Mein Appell geht nun an alle Bierfreunde, insbesondere auch ihre Lieblingsgastronomen zu unterstützen und von Liefer- und Abholangeboten großen Gebrauch zu machen. So kann jeder dazu beitragen, dass wir nach diesen schweren Tagen unsere Gastronomie und Hotellerie so vorfinden, wie sie uns bislang erfreut hat.“





Zum Geburtstag

Franziska Haltmaier (Münster am Lech) nachträglich am 26.4. zum 91., **Barbara Würz** (Unterknöringen) am 2.5. zum 94.; herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag! **Konrad Hämerle** (Stillnau) am 2.5. zum 88., **Edeltraud Breumair** (Neumünster) am 3.5. zum 82., **Gertrud Ratzinger** (Neumünster) am 4.5. zum 86., **Fritz Wicha** (Neumünster) am 5.5. zum 86., **Ilse Micheler** (Neumünster) am 7.5. zum 91., **Barbara Kempster** (Unterschöneberg) am 8.5. zum 91.

95.

Agnes Maier (Waltenhausen) nachträglich am 25.4.; Schwiegertochter Gabriele, ihre drei Söhne Georg, Hubert und Peter mit Ehepartnern sowie ihre zwölf Enkelkinder und zehn Urenkel wünschen alles Liebe und Gute, Gottes Segen und Gesundheit.

80.

Alfred Abold (Ried) am 8.5.

Hochzeitsjubiläum

60.

Elfriede und Ernst Schmidl (Reinhardsried) am 7.5.; die drei Söhne und Schwiegertöchter, acht Enkel und sieben Urenkel wünschen alles Gute und Gesundheit auf dem weiteren Lebensweg.

50.

Luise und Joachim Herz (Vorderburg; Bild) am 2.5.; herzliche Glück- und Segenswünsche von der ganzen Pfarrgemeinde, verbunden mit einem herzlichen Vergelt's Gott für die treuen Dienste in der Pfarrei St. Blasius in Vorderburg.



Ihr direkter Draht zum Gratulieren:
Telefon 08 21/5024261,
E-Mail redaktion@suv.de.

Keine US-Kampfflugzeuge

Pax Christi schreibt Brief an die Verteidigungsministerin

AUGSBURG – Der Diözesanvorstand Pax Christi lehnt die Anschaffung neuer atomwaffenfähiger Kampfflugzeuge vom Typ F-18 des US-Herstellers Boeing als Ersatz für den Tornado für die Bundeswehr in aller Klarheit ab.

Unter den neuen Flugzeugen befänden sich 30 vom Typ F-18 Super Hornet, die explizit für den Einsatz zum Abwurf der in Deutschland stationierten US-Atomwaffen vorgesehen seien, erklärt Pax Christi Augsburg. Dazu sollten 93 Eurofighter für die Bundeswehr angeschafft werden.

In einem Schreiben an Bundesverteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer heißt es: „Statt

ein milliardenschweres Aufrüstungsprojekt, das nicht mehr Frieden und Sicherheit bedeutet, sondern mehr Bedrohung, mehr Wettrüsten, mehr Feindbilder, mehr Misstrauen, brauchen wir alle menschlichen Ressourcen für die großen anstehenden Probleme der globalen Menschheitsfamilie wie Klima- und Umweltschutz und gerechtere Weltwirtschaftsstrukturen. Auch die drängende Flüchtlingsfrage braucht eine humane Lösung.“

Pax Christi wertet es als „Schande“, dass Deutschland bisher nur 47 Jugendliche aus griechischen Flüchtlingslagern aufgenommen hat, gleichzeitig aber immer mehr Geld in Militär und Rüstung steckt.

► *Andrea Haslacher schneidet aus einem Hemd, das an die Aktion Hoffnung gespendet wurde, Stoff für Mund-Nasen-Masken.*



Foto: oh

Hilfe für die „Arche Noah“

Aktion Hoffnung gibt gegen Spende für Albanien Masken ab

AUGSBURG – Die Aktion Hoffnung hat die Solidaritätsaktion „Masken helfen Helfen“ gestartet. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter nähen bereits seit einigen Tagen aus modischen Kleidungsstücken bunte Mund-Nasen-Masken. Die Organisation bietet diese gegen eine Spende zugunsten eines Hilfsprojekts in Albanien an.

Die Masken werden gegen eine Spende von fünf Euro an soziale Einrichtungen und Privatpersonen abgegeben. Der Spendenerlös kommt dem Kinder- und Jugendzentrum „Arche Noah“ im albanischen Shkoder zugute. Dort kümmern sich die „Schwestern der Spirituellen Weggemeinschaft“ nicht nur um junge Menschen aus sozial und wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen, sondern auch um die notleidende Bevölkerung.

Schwester Christina Färber, die das Haus leitet, hat die Aktion Hoffnung um Hilfe gebeten. „Es stehen jetzt jeden Tag Unmengen von Leuten vor unserer Tür, die schlichtweg nichts mehr haben. Noch schaffen wir es mit unseren Kontakten, bei den Händlern Lebensmittel aufzutreiben. Es geht um Grundnah-

rungsmittel wie Nudeln, Mehl, Reis, Öl, Salz, Zucker und jetzt auch Seife“, schreibt Sr. Christina. „Wenn es Euch möglich ist, uns ein paar tausend Euro für Lebensmittel zu überweisen, wären wir froh.“

Sponsoren gesucht

„Dieser Hilferuf aus Albanien motiviert uns, denn unser Auftrag ist es, Menschen in Entwicklungsprojekten zu unterstützen. Deshalb suchen wir Sponsoren in Pfarreien, kirchlichen Verbänden und Gruppierungen, Firmen und Privatpersonen, die für das Projekt in Albanien spenden. Im Gegenzug unterstützt die Aktion Hoffnung Einrichtungen in der Region mit selbstgenähten Gesichtsmasken“, erklärt Johannes Müller, Geschäftsführer der Aktion Hoffnung.

Die Aktion Hoffnung sucht außerdem noch Nähbegeisterte, die sich für den guten Zweck an die Nähmaschine setzen.

Informationen

und Bestellungen von Gesichtsmasken: Telefon 082 49/9685-22, E-Mail andrea.haslacher@aktion-hoffnung.de, www.aktion-hoffnung.de.



TelefonSeelsorge

Ökumenische TelefonSeelsorge Augsburg
Anonym. Kompetent. Rund um die Uhr

0 800-111 0 111 und 0 800-111 0 222
116 123 (ohne Vorwahl wählen), gebührenfrei

GESCHICHTE

Wittelsbacher als Stadtgründer

Bayerische Landesausstellung 2020 wird in Aichach und Friedberg präsentiert

AICHACH/FRIEDBERG – Vor dem 13. Jahrhundert gab es in Bayern so gut wie keine Städte. 100 Jahre später war das Land mit vielen gut befestigten Städten, in denen ein Regent Recht sprach und eine Steuerverwaltung unterhielt, übersät. Das ist auch dem Wittelsbacher Land anzusehen.

Im Lauf des 13. Jahrhunderts entstanden die Städte Aichach und Friedberg, um die sich jeweils etliche Dörfer gruppierten. Wie das vor sich ging, will die Landesausstellung 2020 des Hauses der Bayerischen Geschichte näher beleuchten. Sie trägt den Titel „Stadt befreit – Wittelsbacher Gründerstädte“ und findet bis 8. November in Aichach und Friedberg statt.

Dass der Kreis Aichach-Friedberg in diesem Jahr die Landesausstellung beherbergt, hat vor allem mit dem bekanntesten und langlebigsten bayerischen Herrschergeschlecht, den Wittelsbachern, zu tun. Um 1115 benannten sie sich nach ihrer Stammburg in Oberwittelsbach bei Aichach. Nachdem diese Burg 1209 geschleift worden war, residierten sie auch eine Weile in Aichach, das damals zur Stadt wurde.

Das Werden der Städte muss man vor dem Hintergrund des untergegangenen römischen Reichs sehen. Die Römer hatten schon in der Antike Städte gebaut, auch in den eroberten germanischen Gebieten. In Augsburg gab es etwa eine Therme,



▲ Das Wittelsbacher Schloss (links im Bild) prägt die Silhouette der Stadt Friedberg.

Fotos: Alt

kombiniert mit einem Marktgebäude, die beinahe die Größe eines Stadtteils erreichte. Aber als dieses Kaiserreich und seine Lebensweise endeten, verfielen die Städte allmählich. Die Germanen waren es nicht gewohnt, in steinernen Gebäuden zu wohnen. Sie hatten Holzhäuser und begnügten sich mit Dörfern. Erst Jahrhunderte später kamen ihren Nachkommen die Vorteile von Städten wieder in den Sinn.

Wehrhaft wie eine Burg

Durch Mauern, Türme und Tore ließ sich eine Stadt beinahe so wehrhaft machen wie eine Burg. Man hatte hier jedoch ein bequemeres, weniger beengtes Leben. Freilich fehlten den Städten noch lange häusliche Wasserversorgung, Kanalisation und andere hygienische Einrichtungen, wie sie die Römer bereits gekannt hatten. Die ersten mittelalterlichen Städte entstanden wohl im heutigen Baden-Württemberg, wo die Staufer herrschten. Die Wittelsbacher taten es ihnen aber bald gleich. Entweder versahen sie

bestehende größere Dörfer und Märkte mit Befestigungen, oder sie gründeten Städte gleich auf der grünen Wiese. Ein Beispiel in der Region für Letzteres ist Rain am Lech.

Für die Menschen waren die neuen Städte attraktiv. Sie konnten durch den Erwerb des Bürgerrechts von ihren Lehensherren frei werden. Als Händler oder Handwerker konnten sie mehr verdienen wie zuvor als Bauern, und sie waren vor Feinden besser geschützt als in den Dörfern. Vom Handel und spezialisierten Handwerk profitierte aber vor allem der Stadtherr, denn die florierende Wirtschaft füllte – zumindest in Friedenszeiten – auch ihm die Kassen.

Die Wittelsbacher regierten – zunächst als Pfalzgrafen, dann als Herzöge, schließlich auch als Könige und sogar als Kaiser des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation – bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, also über acht Jahrhunderte hinweg. Teils war das nach Einschätzung von Historikern Glück, teils auch ihrer Territorial- und Heiratspolitik zu verdanken. Sie starben nie

ganz aus, machten oft gute Partien, brachten immer wieder geschickt den Besitz anderer Adelsfamilien an sich und ließen niemanden hochkommen.

Dabei mussten sie oft zwischen Fürsten und Königen oder zwischen Kaiser und Papst lavieren. Kaiser Ludwig IV. (genannt „der Bayer“) bot dagegen sogar Papst Johannes XXII. die Stirn. *Andreas Alt*

Info: Die Landesausstellung im Wittelsbacher Schloss in Friedberg und im Feuerhaus (der ehemaligen Feuerwache) in Aichach ist zu sehen, wenn die Museen trotz des Corona-Virus wieder aufmachen dürfen. Sie ist dann bis 8. November täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet. Es gibt multimediale Inszenierungen. Auch die rekonstruierte mittelalterliche Stadanlage Aichachs wird erschlossen.



▲ Von der 1209 zerstörten Wittelsbacher Burg in Oberwittelsbach sind nur spärliche Überreste erhalten.

Gemeinsam für Menschen in Not.



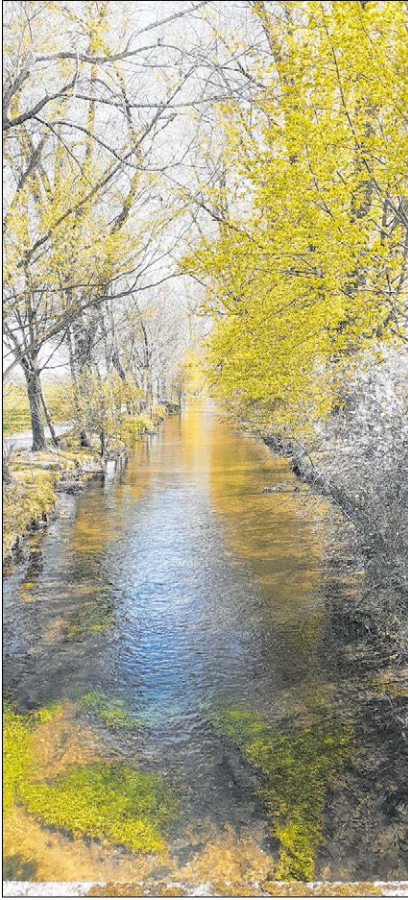


...weil wir uns dadurch gegenseitig stärken.

www.caritas-augsburg.de



▲ Das untere Tor in Aichach ist ein markanter Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung.



So schön zeigte sich die Natur beim Frühlingsspaziergang an der Ach zwischen Memmingen-Amenningen und Steinheim. *Foto: Maurus*

FÜR FRAUEN

Trauer-Wochenende in St. Ottilien

KEMPTEN/ST. OTTILIEN – Das Bischöfliche Seelsorgeamt/Außenstelle Kempten bietet von 11. bis 13. Dezember ein Wochenende für Frauen an, die ihren Partner verloren haben. Veranstaltungsort ist das Exerzitienhaus, Erzabtei 3, in St. Ottilien. Angesprochen sind Witwen, bei denen der Tod des Partners höchstens sieben Jahre zurückliegt. Die Leitung haben Benno Driendl, Pastoralreferent an der Kontaktstelle Trauerbegleitung sowie Klinik- und Notfallseelsorger, und eine Trauerbegleiterin. Im geschützten Rahmen können sich die Teilnehmerinnen austauschen und erhalten Impulse, um den Weg der eigenen Trauer besser verstehen zu können. Sie lernen Methoden für einen heilsamen Umgang mit ihren Gefühlen und Gedanken kennen. Die Teilnahme kostet 90 Euro (Vollpension im Einzelzimmer). Eine verbindliche Anmeldung ist erforderlich. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.

Anmeldung:

Bischöfliches Seelsorgeamt, Außenstelle Kempten, Frühlingstraße 27, 87439 Kempten, Telefon 08 31/6 97 28 33-0, Fax 08 31/6 97 28 33-19, E-Mail: bsa-ke@bistum-augsburg.de.

1915 ERRICHTET

Ort des stillen Gebets

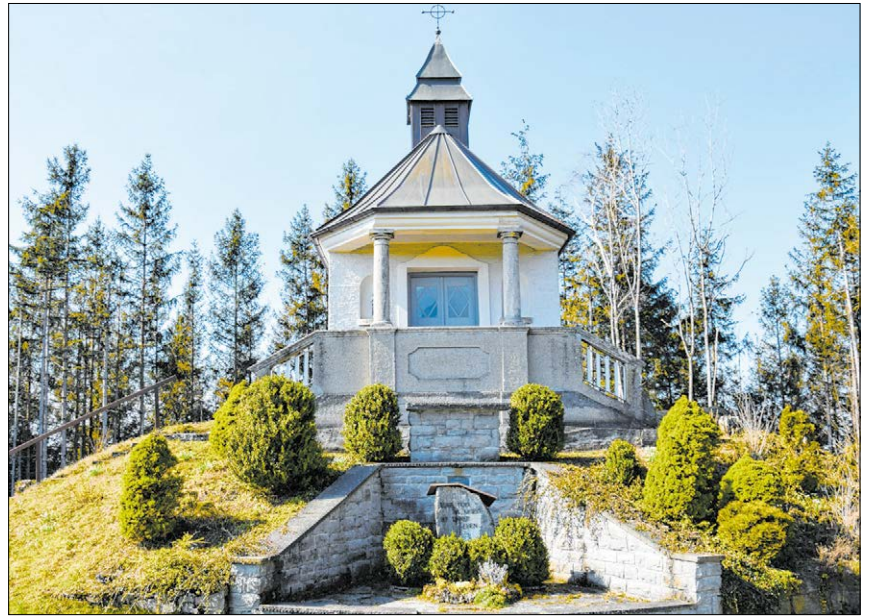
Eine der ältesten Kriegergedächtniskapellen steht auf dem Kapf

SCHRATTENBACH (pdk) – Das Allgäu ist geprägt von kleineren Kirchen und Kapellen, die abseits der Städte und Ortschaften liegen. Sie wurden vor vielen Jahrzehnten zur Erinnerung, aus Dankbarkeit oder als Einlösung eines Versprechens gestiftet. Noch heute dienen sie vielen Gläubigen als Rückzugsort, an dem diese in Ruhe beten und Gott nahe sein können. Oberhalb von Schratzenbach steht seit 1915 auf der Kapfhöhe die Kriegergedächtniskapelle.

Errichtet wurde das Kirchlein unter Leitung von Pfarrer Matthias Graf (1866 bis 1934). Es gilt als eine der ältesten Kapellen ihrer Art auf deutschem Boden.

Während seines zehnjährigen Wirkens in Schratzenbach (1907 bis 1917) baute Graf auch den durch den südöstlichen Wald zur Kapelle führenden Kreuzweg aus. Die Gläubigen gehen diesen traditionell jedes Jahr am Karfreitag zum Gedenken des Leidens und Sterbens Jesu. Bereits 1892 hatte zuvor die Schratzenbacherin Afra Holderied am Waldrand entlang von Bärenwies zur Kapfhöhe Kreuzwegstationen aufstellen lassen.

1894 verlegten die Gläubigen den Kreuzweg vom Ort aus in den Wald zum Kapf. Die alten Bildstöcke wurden 1954 erneuert. 1976 traten an die Stelle der verblassten Bilder in den Kreuzwegstationen neue, wetterfeste plastische Darstellungen.



▲ Die Kapfkapelle auf der aussichtsreichen Kapfhöhe oberhalb von Schratzenbach wird in diesem Jahr 105 Jahre alt. *Foto: Verspohl-Nitsche*

Schon im 19. Jahrhundert standen auf dem Kapf drei Kreuze und ein Bildstock. Vom Parkplatz an der Pfarrkirche St. Nikolaus erreicht der Fußgänger auf dem Kreuzweg in rund einer Viertelstunde die Wiese auf dem Kapf.

Von den vor den Kreuzen aufgestellten Ruhebänken aus reicht der Blick bis zu den Alpen. Direkt gegenüber den Kreuzen thront seit 105 Jahren auf einem kleinen Hügel die Kapfkapelle. In ihr liegt die von Kirchenpfleger Remigius Rauch verfasste Geschichte der Kapelle auf. Die Gläubigen können außerdem

ihre Anliegen in einem ausliegenden Buch niederschreiben. Viele Einträge zeugen von den Sorgen und Bitten der Menschen in der momentanen Corona-Krisensituation.

2015 feierte die Pfarrgemeinde St. Nikolaus das 100-jährige Bestehen der Kapfkapelle mit einem Festgottesdienst. Er wurde vom Leiter der Pfarreiengemeinschaft Dietmannsried, Pfarrer Martin Awa, zelebriert. Im Zuge der 100-Jahr-Feier der Kapfkapelle wurde zudem das Kreuz am Fuße des Kreuzwegs erneuert und am 10. Mai 2015 durch Pfarrer Awa geweiht.



Wie bei Nils Holgersson

PFÄFFENHAUSEN – Im Pfaffenhauser Moos entstand diese Aufnahme von den Graugänsen im Flug. „Diesen großen Vögeln zuzusehen macht einfach Freude“, schreibt Angelika Müller, die uns das Bild geschickt hat. Die imposanten Tiere erinnern an die Geschichte der wunderbaren Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen.

AUSDRUCK TIEFER FRÖMMIGKEIT

Voller Kunst und voller Liebe

Die Pfarreiengemeinschaft am Forggensee ist reich an besonderen Kapellen

TRAUCHGAU – Viel zu feiern gab es voriges Jahr in Trauchgau zum 200-Jahr-Jubiläum der Pfarrkirche. Jetzt bereitet sich die Pfarreiengemeinschaft am Forggensee auf weitere Feierlichkeiten vor: Im Herbst jährt sich die Gründung der PG mit den Pfarreien Waltenhofen, Bayerniederhofen und Trauchgau zum zehnten Mal. Die Gemeinschaft ist in vielen Aktivitäten besonders rührig, etwa dem beliebten Zwergerlgottesdienst. Reich ist die PG auch an beeindruckenden Zeichen des Zusammenhalts: den Kapellen als Mittelpunkt in jedem Ortsteil.

Sozusagen durch die Heilige Pforte verlässt man die Pfarrkirche St. Andreas in Trauchgau. Am Portal ist noch aus der alten Kirche der Stein eingemauert, den der Bäckermeister Christian Pröbstl von der Eröffnung der Heiligen Pforte 1725 aus Rom mit heimbrachte.

Barocke Figuren

Direkt an der Bundesstraße steht jetzt die einstige Pestkapelle, die Achkapelle von der Trauchach, doch birgt sie wieder die alte Marienfigur der ersten Kapelle. Beim Wandern den Berg hinauf kommt man zum uralten Ort Birnbaum mit der Sebastianskapelle, heute über der B17 gelegen, einst an der Hauptstraße von Augsburg her. Die Ortsgemeinde sorgt für Unterhalt und Pflege und kümmert sich auch um die barocken Figuren von Georg Bayrhoff mit dem Patron am Altar.



▲ Die Michaelskapelle in Unterreithen, die schon im 18. Jahrhundert bestand, ist eine wahre Kostbarkeit. Fotos: Willer



▲ Die 1727 geweihte Antoniuskapelle in Halblech.

Oben in Unterreithen wartet mit der Michaelskapelle eine Kostbarkeit. Immer wieder musste sie in großer gemeinschaftlicher Anstrengung renoviert, ja neu gebaut werden. Und dass man sich hier auf

dem alten Wallfahrtsweg über Schober und Resle in die Wies befindet, und mancher im Gasthof Sera rastete, dafür steht die Figur des Wiesheilands. Schon im 18. Jahrhundert bestand das Kirchlein zu Ehren des heiligen Michael, der im barocken Altarschrein seine Heimat fand.

Das ganze Jahr über leuchten die Blüten in der Kapelle dank feinsten Holzkunst. Im Rosenkranzmonat kann man sich besonders an der Muttergottes im Kranz des Weinlaubs erfreuen. Ihr huldigen auch die drei „heiligen Madl“ Barbara, Katharina und Margarete. Wie sehr die Kapelle zum Ort gehört, zeigt die Tafel, die an die Gefallenen der Weltkriege erinnert.

Ein Stück weiter auf dem alten Pilgerweg kommt man durch Oberreithen und man staunt, wie modern die auch für Taufen beliebte Marienkapelle mit dem Volksaltar unter der Heilig-Geist-Taube gestaltet ist. Besonders hervorzuheben sind auch die großartigen Kreuzwegstationen von Ignaz Schradler aus dem 19. Jahrhundert.

Mit heimischem Tuffstein

Ein Kleinod unter den Lourdes-Grotten und -Kapellen der Region steht in Eschenberg oberhalb vom Halblech. Die Bauern, die einen weiten Weg hinunter in die Trauchgauer Kirche hatten, taten sich zusammen und bauten ihre Kapelle in der Dorfmitte. Eschenberg war dafür ein idealer Platz, denn für die Grotte innerhalb der Kapelle hol-

te man Tuffstein von den Hängen beim Halblech. Als Bauherr unterzeichnete der Ortsführer. Noch heute ist beim jährlichen Wechsel des Ortsführers dessen Frau zuständig für die Pflege der Kapelle.

In der von Efeu umrankten Grotte kniet Bernadette mit den beiden anderen Mädchen unter der Erscheinung. Meist hält man zum stillen Gebet Einkehr. Radlergruppen machen Halt, und zur Maiandacht kommt das Dorf zusammen.

Tragisches Ereignis

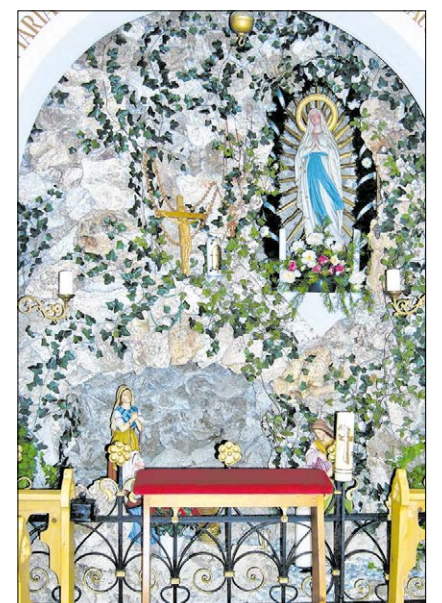
Weiter hinten im Tal, im Weiler Jans, wurde aus traurigem Anlass die hölzerne Lourdeskapelle mit der Brunnenfassung darunter erbaut: Vier Töchter und ihr Vater erlagen einer Seuche.

Mit der stattlichsten Kapelle der Pfarrei, der 1727 geweihten Antoniuskapelle, bekam der Ort Halblech, heute Namensgeber der ganzen Gemeinde, damals seine eigene Kirche. In dem wunderschön restaurierten Raum mit dem reich verzierten barocken Altar hat ein einheimischer Maler die berühmte Szene der Erscheinung des Jesuskinds dargestellt. Als Versprechen des Heils trägt es im Bild den Himmelschlüssel in Händen. Bücher und die Lilie auf dem Tisch deuten auf die Reinheit und Weisheit des Kirchenpatrons. Der Pilger Christian Pröbstl, Stifter des Steins aus der Heiligen Pforte an der Pfarrkirche, brachte hierfür Antonius-Reliquien aus Rom.

Philomena Willer



◀ Zum uralten Ort Birnbaum gehört die Sebastianskapelle. Die Ortsgemeinde sorgt für Unterhalt und Pflege. Sie kümmert sich auch um die barocken Figuren von Georg Bayrhoff mit dem Patron am Altar.



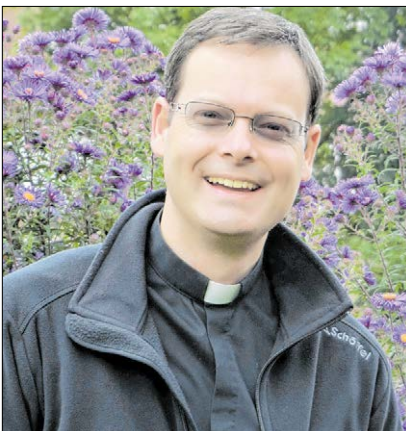
▲ Die Lourdesgrotte in Eschenberg wird liebevoll gepflegt.



Der Frühling ist eingekehrt

KEMPTEN – Bei warmen Temperaturen im April ist im Allgäu – wie hier nahe Kempten – der Frühling im Allgäu eingekehrt. Überall auf den Wiesen zeigt sich der Löwenzahn in voller Blüte. *Text/Foto: Helmuth Hüttl*

Menschen im Gespräch



Seit kurzem unterstützt **Pfarrer Tobias Brantl** (oben) Dekan Bernhard Hesse in der Kemptener Stadtpfarrei St. Anton. Brantl (43) folgt **Pater Bruno Haider** nach, der St. Anton aus gesundheitlichen Gründen verlassen hat. Tobias Brantl ist in Niederhofen (Oettingen im Ries) aufgewachsen und absolvierte eine Ausbildung im Groß- und Außenhandel sowie eine Ausbildung zum Altenpfleger bei der Caritas in Augsburg. Von 2005 bis 2009 studierte er am Priesterseminar für Spätberufene in Lantershofen. Am 26. Juni 2011 wurde er im Hohen Dom zu Augsburg von Bischof Konrad Zdarsa zum Priester geweiht. Nach drei Jahren als Kaplan in der Pfarrei Heiligstes Herz Jesu in Augsburg-Pfersee ging der junge Geistliche 2014 als Benefiziat an die Gebetsstätte in Wigratzbad. Nun nahm er seine neue Tätigkeit in St. Anton auf.

Text/Foto: Sabine Verspohl-Nitsche

Herbert Müller (SPD) wird Ehrenbürger der Stadt Memmingen. Der langjährige Stadtrat, der auch 24

Jahre lang im Bayerischen Landtag vertreten war, ist Initiator des Memminger Freiheitspreises. Dieser erinnert an die Niederschrift der Zwölf Bauernartikel 1525 in der Memminger Kramerzunft. Sie gelten als erste Niederschrift von Menschen- und Freiheitsrechten in Europa. „Müller ist es zu verdanken, dass diesem herausragenden Ereignis der Stadtgeschichte wieder die verdiente Aufmerksamkeit zuteil wurde“, betonte Oberbürgermeister Manfred Schilder. Müller zeichne auch in zahlreichen anderen Bereichen eine tiefe Verbundenheit mit seiner Heimatstadt aus. Unter anderem war er Mitbegründer der Initiative „Antonierhaus retten“. Mit Hilfe tatkräftiger Bürger konnte ein Abriss der einstigen Ordensanlage der Antonier verhindert werden. Müller wird der dritte Memminger Ehrenbürger neben Staatsminister a. D. Josef Müller und Altoberbürgermeister Ivo Holzinger.

Foto: Pressestelle Stadt Memmingen



POST AUS SÜDAFRIKA

Knappheit fördert Einfallsreichtum

RAMMINGEN (hlz) – Schwester Martina Waltenberger aus Rammingen ist Missionsschwester in der südafrikanischen Provinz Mpumalanga. Dort dient die Missionarin seit Jahren armen Menschen in einem Altenheim, das momentan auch sehr unter dem Corona-Virus zu leiden hat. Da Gesichtsmasken vor Ort rar und teuer sind, ist Schwester Martina unermüdlich mit dem Nähen von Masken für die Armen beschäftigt. Doch die Knappheit fördert auch den Einfallsreichtum, wie das Bild beweist. Schwester Martina hat es in ihre Unterallgäuer Heimat geschickt.



▲ Mit einem großen Krautblatt hilft sich dieser Mann in der südafrikanischen Provinz Mpumalanga.

Foto: Waltenberger/Repro: Hölzle

GEDANKLICH UNTERWEGS

Virtuell zum Gipfelkreuz

Kolpingwerk startet Online-Aktion mit Impulsen und Rätseln

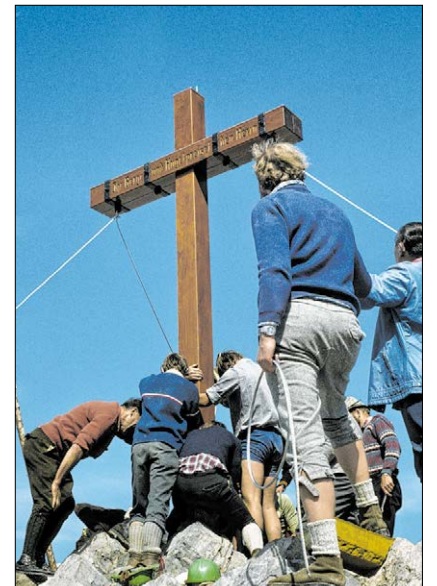
OBERSTDORF – Da wegen Corona die Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist, lädt das Kolpingwerk/Diözesanverband Augsburg unter dem Motto „Fahrt ins Orange“ zu virtuellen Sonntagstouren ein. Sie führen zu Kolping-Kapellen, zu von Kolpingsfamilien errichteten Gipfel- und Feldkreuzen oder zu Kirchen mit Kolping-Reliquien.

Start war am 19. April an der 2010 fertiggestellten Adolph-Kolping-Kapelle der Kolpingsfamilie Gersthofen. Am 26. April folgte das Gipfelkreuz der Kolpingsfamilie Oberstdorf auf dem Hohen Licht (2651 Meter). Vor fast 100 Jahren hatte die Kolpingsfamilie Oberstdorf das erste Kreuz auf dem zweithöchsten Berg der Allgäuer Alpen errichtet und seitdem mehrmals erneuert.

Die Kolpingsfamilie Ottobeuren errichtete 1957 das Gipfelkreuz auf dem Großen Krottenkopf (2656 Meter), dem höchsten Berg in den Allgäuer Alpen, und erneuerte es zuletzt 2012. 20 weitere Gipfelkreuze wurden laut einer Zusammenstellung von Klaus Sailer (†2019, Kolpingsfamilie Wiggensbach) in den vergangenen 100 Jahren von Kolpingsfamilien aus der Diözese errichtet und meist auch gepflegt und erneuert.

Zudem bauten vier Kolpingsfamilien Kapellen und einige Feld- und Wegkreuze wurden errichtet. In den Altären von drei Pfarrkirchen im Bistum und in der Kapelle des Kolping-Allgäuhauses in Wertach finden sich Reliquien des seligen Adolph Kolping (1813 bis 1865).

Unter dem Motto „#WirBleibenZuhause – und sind dennoch (ge-



▲ Die Kolpingsfamilie Oberstdorf sorgte 1979 für die Neuaufrichtung des Gipfelkreuzes aus dem Hohen Licht. *Foto: oh*

danklich) unterwegs!“ gibt es nun wöchentlich einen Text und Bilder zu dem jeweiligen Ort, einen Ausschnitt aus dem Tagesevangelium, als Beitrag im „Tourtagebuch“ einen persönlichen Kommentar zum Evangelium eines Diözesanvorstandsmitglieds, einen Musiktipp, ein Kreuzworträtsel und ein Ausmalbild. Unter der Rubrik „Eintrag ins Gipfelbuch“ steuert Kolping-Diözesanpräses Wolfgang Kretschmer einen Impuls zum Gebet bei.

Am 1. Mai gibt es einen Beitrag zur Josefs-Kapelle der Kolpingsfamilie Weiler im Ortsteil Trogen. Am 3. Mai folgt das Gipfelkreuz der Kolpingsfamilie Burgau auf dem Riedberger Horn. Link zur Tour: www.kolpingwerk-augsburg.de/sonntagstour.



Umrahmt von sattgelben Löwenzahnblüten zeigt sich die Wallfahrtskirche Maria vom Berge Karmel in Mussenhausen. Vor wenigen Jahren wurde das Gotteshaus, das von marianischer Symbolik geprägt ist, renoviert.

Text/Foto: Josef Dieboldler

VERSCHOBEN

Mariensingen entfällt

MARIA RAIN – Das traditionelle Mariensingen in Maria Rain, das am Muttertag, 10. Mai, hätte stattfinden sollen, ist wegen der Corona-Pandemie abgesagt. Das Mariensingen in der Wallfahrtskirche, das in diesem Jahr 20. Jubiläum gefeiert hätte, wird 2021 nachgeholt. „Mit den gleichen Mitwirkenden wie sie für heuer eingeplant waren“, sagt Organisator Wolfgang Weber. Er freut sich, dass dann sowohl Gruppen der ersten Stunde wie das Blechbläserensemble von Maria Rain als auch neue Gruppen dabei sein werden.



Neugierig schaut dieses Schaf und erheitert den Spaziergänger, der für die Aufmunterung dankbar ist.

Foto: Loreck

ERFINDUNGSREICH DURCH SCHWERE ZEITEN

Notküche und Schulspeisung

Einen Teppich gegen ein Brot: Unsere Vorfahren wussten, was hungern heißt

ALLGÄU – Kriegszeiten waren immer auch Hungerzeiten. Die Lebensmittel waren knapp und viele Menschen nagten regelrecht am Hungertuch. Was Hunger wirklich heißt, kann die gegenwärtige Generation aber kaum mehr nachvollziehen. Wer jedoch die Kriegs- und Nachkriegsjahre vor 75 Jahren noch erlebt hat, weiß dies sehr wohl. So herrschte 1945 nach dem Kriegsende allgemeiner Mangel an Lebensmitteln.

In den Großstädten verkauften die Menschen für ein Pfund Butter den Familienschmuck oder für einen Laib Brot einen Teppich. Hamsterer zogen aus der Stadt durch die Dörfer, um einen Happen zum Überleben zu ergattern. In diese prekäre Lage hinein kamen zusätzlich tausende verzweifelter Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die untergebracht und versorgt werden mussten.

Wo die Landwirtschaft vorherrschte, war wenigstens die Grundversorgung einigermaßen gesichert. Die Bauern mussten bestimmte Produkte abliefern, der Lebensmittelverbrauch war zudem rationiert. Jede Henne und jedes Schwein wurden gezählt und durften nicht einfach geschlachtet werden. So kam es zu „Schwarzschlachtungen“ in dunklen Hütten oder versteckten Ställen.

Direkt verhungern musste auf dem Land niemand. Es gab viele Gärten mit Obst und Früchten und die fruchtbaren Felder wurden bestellt. Für die mittellosen Vertriebenen und Flüchtlinge ging es trotzdem ums tägliche Brot. Kinder bettelten um einen Liter Milch. Abgemagerte Erwachsene wiederum versuchten bei Bauern zu arbeiten, um dabei ein wenig Lohn und vor allem ein paar Lebensmittel für ihre hungernden Familien zu bekommen. Kein Kartoffelacker, auf dem nicht „nachgeklaut“, kein Apfel, der nicht aufgehoben und kein Weizenfeld, auf dem nicht noch die letzte Ähre aufgelesen wurde.

Nichts weggeworfen

Viele Gemeinden stellten den Flüchtlingen kleine Grundstücke zur Verfügung. Jeder konnte dort für sich etwas Gemüse anbauen. Die bedürftigen Kinder bekamen in den Schulen eine eigene Schulspeisung. Vierterorts gab es auch Notküchen



▲ Ein Kriegskochbüchlein zeigte 1915, wie man mit Geschick und Sparsamkeit Notzeiten überlebt. Repros: Hölzle

für die Vertriebenen. Die Lebensmittel dafür kamen im Allgäu von den Amerikanern. Es war aber auch selbstverständlich: Kein Brot wurde weggeworfen, keine Brotscheibe wurde doppelt belegt und jede Kartoffelschale kochte man mehrmals aus. Mit Einschränkungen und Bescheidenheit versuchte jede Familie zu überleben und hoffte auf bessere Zeiten.

Beeren und Brennnessel

Dabei war um das Jahr 1945 die Hungerzeit des Ersten Weltkriegs und der Inflationsjahre noch nicht vergessen. Wie sich unsere Vorfahren seinerzeit über diese Zeit hatten retten müssen, offenbart das „Bayerische Kriegskochbüchlein“ aus dem Kriegsjahr 1915. Das Dokument liest sich in einer Zeit des Überflusses wie eine unwirkliche Geschichte. Da hieß es: „Wir müssen Mehl, jedes Stück Brot, jede Kartoffel, Milch, Fett, Gemüse als besonderes Gottesgeschenk achten. Was Feld, Wiese, Wald an Kräutern (Ackersalat, Sauerampfer, junger Löwenzahn, Brennnesseltriebe und Blätter), Beeren und Pilze bieten, das muss eifrigst gesammelt werden.“

Ferner wurde aufgerufen, Mehl zu sparen und dafür Kartoffelspeisen zu bevorzugen. „Altgebackenes Brot reicht länger“ hieß es, verbunden mit der Forderung: „Schneidet den Kindern kein Stück Brot ab, wenn sie nicht wirklich Hunger ha-

ben“. Statt des knappen Fleisches reichten auch kräftige Kartoffel-, Käse-, Milch- und Mehlspeisen, wurde betont. Auch das „Stiefkind der bayerischen Küche, das Gemüse“, so der Hinweis, kam zur Sprache. Die hiesige Landfrau, so wurde behauptet, kenne nämlich „höchstens Kartoffeln, Sauer- und Rübenkraut. Jede Hausfrau soll deshalb lernen, es so zu kochen, dass Mann, Kinder und Gesinde gern Gemüse essen ...“

Das Kriegskochbüchlein präsentierte auch „Kochvorschriften für eine einfache und billige Ernährung“. Es begann mit der Brennsuppe und es empfahl auch die Magermilchsuppe, in der „das Brot in die Suppenschüssel aufgeschnitten und die kochende Milch darüber gegossen wird; wenn gewünscht, etwas Salz dazu geben; je älter das Schwarzbrot, desto kräftiger die Brotsuppe“.

Dabei hatte unser Land auch schon 100 Jahre vor dem Ersten Weltkrieg eine schlimme Hungersnot zu überstehen gehabt. Durch einen gigantischen Vulkanausbruch im Jahr 1815 im fernen Indonien war es bis in Europa zu einer Klimakatastrophe mit Missernten, Überschwemmungen und Dauerregen gekommen. 1816 kam auch im Allgäu keine Sonne durch, so dass es als „Jahr ohne Sommer“ in die Geschichte einging. „Die Not und das Elend waren so groß, dass viele Menschen beinahe aus Hunger haben sterben müssen“, schrieb der Chronist in Pfaffenhausen. Er fügte an: „Alles wilde Gewächs im Holz, alle Wurzeln auf dem Felde sind gesammelt und gegessen worden.“

Josef Hölzle



▲ In den Kriegs- und Nachkriegs-Notzeiten – wie 1947 – dienten Lebensmittelkarten zur Zuteilung von knappen Nahrungsmitteln.

Formen und Emotion

Justus Dahinden plante weltweit über 30 Kirchen

AUGSBURG/ZÜRICH – Eine der prägendsten Figuren des modernen Kirchenbaus in der Diözese Augsburg war Justus Dahinden mit seiner ausdrucksstarken Kirche „Zur Göttlichen Vorsehung“ in Königsbrunn (1966 bis 1971). Der Architekt ist mit 94 Jahren am 11. April in Zürich gestorben.

Wie viele Betonarchitekturen, die unter dem irreführenden Begriff des „Brutalismus“ firmieren, wurde auch dieses Pfarrzentrum geschmählt und als „christliches Kieswerk“ bezeichnet. Trotz einzelner Widerstände ist es bis heute nicht nur von Architekturkennern, sondern auch von der Pfarrgemeinde selbst sehr geschätzt. Denn kalt und abweisend ist der nur sparsam möblierte Kirchenraum keineswegs.

Weshalb, kann man mit Hilfe von Dahindens Schriften, in denen er sein Schaffen theoretisch reflektierte, nachvollziehen: Er setzte sich intensiv mit der Empfindungsqualität von Architektur auseinander. Gebaute Räume konnten für ihn Entspannungsräume sein, Impionier-, Einschüchterungs-, Animier- oder Gleichgültigkeitsräume. Ausgangspunkt seiner Kirchenentwürfe, die er theologisch und liturgisch von innen heraus dachte, war die „Unterstützung der kultischen Bereitschaft der Gläubigen“ durch die architektonische Form, Mittel der Raumgestaltung und eine ausgeklügelte Lichtregie.

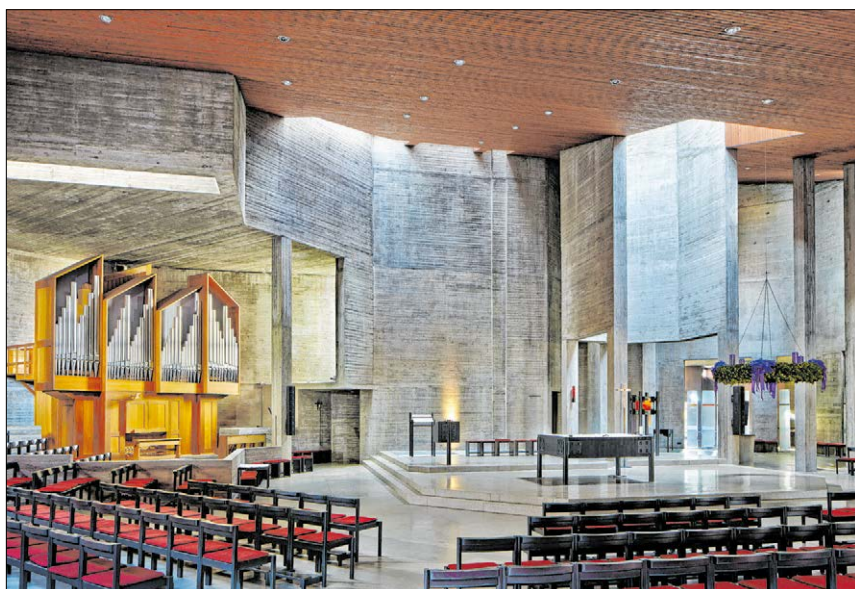
Im Laufe seines Architektenlebens – sein Schaffensspektrum umfasst ebenso Wohnhäuser, Siedlungen, Büro- und Verwaltungsbauten, Einkaufs- und Freizeitzentren – errichtete Dahinden weltweit über 30 Gotteshäuser. Als Mitglied im 1957

gegründeten Bund der Missionsarchitekten führte ihn das Bauen für die Weltkirche bis nach Asien und Afrika. 1965 begann er mit den Planungen für die Wallfahrtskirche von Mityana. Während des Zweiten Vatikanischen Konzils waren Bande zwischen den Bistümern Augsburg und Kampala/Uganda geknüpft worden. Bischof Josef Stimpfle (1963 bis 1992) unterstützte die Aussendung von Diözesanpriestern in die Mission und in Mityana das Bauprojekt zu Ehren der 1964 heiliggesprochenen Märtyrer von Uganda.

Akkulturation, also die Anpassung an die örtlichen Gegebenheiten und die angestammten Werte, war das große Schlagwort für die Mission. Für sein Fachgebiet verstand Dahinden darunter die Versöhnung ortsspezifischer Traditionen mit neuen Technologien. Nicht Beton, sondern drei Kantenkegel aus Erdmaterial (für die drei Märtyrer des Ortes) wachsen in Mityana aus dem Boden, die auf dieselben Formen zurückgreifen wie ugandische Grab- und Tempelbauten.

Pfarrer Max Stetter, der als junger Missionar sechs Jahre in Mityana verbrachte, erinnert sich, dass Bischof Stimpfle damals die Losung ausgab: „Wenn Dahinden die Wallfahrtskirche in Mityana baut, bekommt er auch einen Kirchenbau im Bistum Augsburg.“ Stetter hat den schon damals international angesehenen Dahinden „sehr geschätzt in seinem theologisch-missiologischen Architekturkonzept und nicht minder wegen seiner menschlichen Qualitäten: frisch, unkompliziert, wertschätzend. Heute würde man sagen cool.“ Man wäre dieser besonderen Persönlichkeit sehr gerne begegnet.

Sabine Klotz



▲ Auch in der Königsbrunner Kirche Zur Göttlichen Vorsehung überrascht der Architekt Justus Dahinden mit einer ausgeklügelten Lichtführung. Foto: Wameser

Nachruf



Pfarrer i. R. Josef Viertl

Ein Geistlicher, mit dem man reden konnte

Die Diözese Augsburg hat dem heiligen Petrus Canisius viel zu verdanken. Man nennt ihn den zweiten Apostel Deutschlands. Nachdem die Reformation die ganze religiöse Landschaft verändert hatte, gelang es Petrus Canisius, in Augsburg die katholische Erneuerung ins Werk zu setzen. Die Gründung der Universität Dillingen geht auf seine Initiative zurück.

Josef Viertl war in der Pfarrei St. Canisius in Augsburg beheimatet. Hier wurde er 1932 geboren. Hier ist er aufgewachsen. Die Kriegereignisse zwangen die Familie, das zerbombte Augsburg zu verlassen und in Dinkelscherben eine Bleibe zu suchen.

Nach dem Besuch der Volksschule erlernte Josef Viertl das Bäckerhandwerk. Die Arbeit machte ihm Freude. Als er die Gesellenprüfung erfolgreich abgeschlossen hatte, begab er sich nach alter Handwerkssitte auf die Walz. Er durchwanderte ganz Deutschland. In den Kolping-Häusern fand er gastliche Aufnahme. Der Weg führte ihn bis nach Fribourg in der Schweiz an das Grab des heiligen Petrus Canisius. Hier hatte er ein geistliches Erlebnis, das zu einem Wendepunkt in seinem Leben wurde. Eine Stimme in seinem Inneren rief ihn, er solle Priester werden. Nach Hause zurückgekehrt, erzählte er von seinem Erlebnis. Sowohl der Pfarrer von Dinkelscherben wie sein älterer Bruder rieten ihm, dem Ruf zu folgen.

Josef Viertl drückte also nochmals die Schulbank und konnte mit 29 Jahren das Abitur ablegen. Anschließend trat er in das Priesterseminar in Dillingen ein und studierte an der Hochschule Philosophie und Theologie. Der Focolare-Bewegung war er bereits früher begegnet und so schloss er sich einem Bibelkreis an, in dem sich Gleichgesinnte trafen und austauschten. 1967 zum Priester geweiht, inzwischen 35 Jahre alt, wurde er Aushilfspriester in St. Canisius, später Kaplan in Lands-

berg und Pfaffenhofen/Ilm. Bischof Josef Stimpfle, der selber der Focolare-Bewegung angehörte, ermöglichte Josef Viertl einen Studienaufenthalt in Frascati, um noch tiefer in die Geisteshaltung gelebter Liebe eingeführt zu werden.

Josef Viertl war bemüht, das Evangelium täglich neu in den Alltag zu übersetzen. Sein bescheidenes Auftreten prägte sein Wirken als Seelsorger. Sowohl Kinder wie Jugendliche fühlten sich von ihm angesprochen. Als Pfarrer von Affalterbach war es ihm ein Anliegen, Menschen miteinander zu versöhnen. Nach sieben Jahren wechselte er nach Bobingen in die Pfarrei Heilige Familie und übernahm zusätzlich die Pfarrei Straßberg. Die Leute sagten: „Mit dem Pfarrer kann man reden.“ Nach zehn Jahren schien Josef Viertl ein Wechsel angezeigt. Die Pfarrei Altmünster in der Nachbarschaft von Violau wurde nun zu seinem Arbeitsfeld. In späteren Jahren engagierte er sich dann stärker in Violau.

Mit 70 Jahren trat er in den Ruhestand. Im Ökumenischen Lebenszentrum, das die Focolare-Bewegung aufgebaut hat und betreut, konnte er als Mitglied der Priestergemeinschaft auf vielfältige Weise seinen Beitrag leisten. Die Einheit der Christen war das Anliegen des heiligen Petrus Canisius, diesem Anliegen wollte auch Josef Viertl dienen. Die letzten Jahre war er mehr und mehr auf Hilfe angewiesen. Er hat sie dankbar angenommen. Wenn Fortschritte auf dem Weg zur Einheit festgestellt werden können, dann ist dies vor allem so treuen Betern und Kreuzträgern wie Josef Viertl zu danken.

Professor Franz Sedelmeir wies in seiner Ansprache bei der Beerdigung daraufhin, wie sehr der Namenspatron dem Verstorbenen in seiner Haltung der Demut und Bescheidenheit ein Vorbild war. Auf dem Friedhof in Ottmaring wurde Josef Viertl bestattet.

Ludwig Gschwind

Kleiner Diakontag

AUGSBURG – Am Freitag, 17. Juli, ist ein Diakontag in kleinem Rahmen im Kolpinghaus geplant. Er wird von 15 bis circa 19 Uhr über die Bühne gehen. Es soll eine Begegnung mit dem ernannten Bischof geben, einen Gottesdienst, Sprecherwahlen und Verabschiedungen.

Keine Mai-Konzerte

ST. OTTILIEN – Das Muttertagskonzert am 10. sowie die Konzerte am 24. und 31. Mai in der Klosterkirche können wegen der Pandemie nicht stattfinden. Abgesagt werden muss auch das Konzert „Maria, die Maienkönigin“ in der Ottilienkapelle am Sonntag, 17. Mai.

HAUSGOTTESDIENST ZUM 1. MAI

Die Schutzfrau Bayerns

„Maria, Maienkönigin, wir kommen dich zu grüßen, oh holde Freudenspenderin“

Der folgende Hausgottesdienst für den 1. Mai ist eine Möglichkeit, sich mit der Gemeinschaft der Glaubenden im Gebet zu vereinen. Man kann ihn alleine oder mit allen, die zur Hausgemeinschaft gehören, feiern. Es wird empfohlen, ein Marienbild aufzustellen oder sich vor einem zu versammeln. Wer will, kann auch die vorgeschlagenen Lieder aus dem Gotteslob singen.

ERÖFFNUNG

Zu Beginn der Feier kann das Lied „Maria, Maienkönigin, wir kommen dich zu grüßen, oh holde Freudenspenderin ...“ – GL 865 gesungen werden.

Kreuzzeichen

V Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

A Amen.

Gebet

V Gütiger Gott, du hast allen Menschen Maria zur Mutter gegeben; Wir verehren sie in besonderer Weise als Schutzfrau unseres Landes. Bewahre uns unter ihrem mütterlichen Schutz vor jedem Angriff des Bösen und gib, dass wir ohne Furcht Dir in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn.

A Amen.

SCHRIFTLESUNG

L Aus dem Evangelium nach Johannes. Joh 2,1-11

Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.

Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!

Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungssitte der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter.

Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die



▲ Zum Marienmonat Mai feierlich geschmückt: der Marienaltar in St. Konrad Augsburg-Bärenkeller. Foto: Zoepf

Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist! Sie brachten es ihm.

Dieser kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt.

So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.

BETRACHTUNG

„Tut, was er euch sagt!“ So spricht Maria zu den Dienern bei der Hochzeit zu Kana. Tun was der Herr sagte, das war das Leitwort ihres eigenen Lebens.

Papst Benedikt XVI. führte dazu in einer Predigt aus: „Das ist also das Geschenk und die Verpflichtung für jeden von uns: auf Christus hören, wie Maria. Auf ihn hören in seinem Wort, das in der Heilige Schrift verwahrt ist. Auf ihn hören auch in den Ereignissen unseres Lebens und versuchen, darin die Botschaften der Vorsehung zu erkennen. Schließlich auch in den Brüdern und Schwestern auf ihn hören, vor allem in den Kleinen und in den Armen, in de-

nen Jesus selbst konkret um unsere Liebe bittet. Auf Christus hören und seiner Stimme gehorchen: Das ist der Königsweg, der einzige, der zur Fülle der Freude und zur Liebe führt.“ (Angelus, 12. März 2006)

ANTWORT IM GEBET

V Sei begrüßt, Maria, Fürsprecherin bei Gott. Du bist die Patronin unseres Landes. Vertrauensvoll wenden wir uns an dich:

V Für unseren Papst Franziskus, für unseren ernannten Bischof Bertram und für alle Bischöfe,

A steh du für sie ein.

V Für die Priester und Diakone,

A steh du für sie ein.

V Für alle Ordensleute,

V Für alle Frauen und Männer, die sich für die Kirche einsetzen,

V Für alle, die nach ihrer Berufung fragen,

V Für alle, die sich auf die Feier der Sakramente vorbereiten,

V Für alle Menschen, die glauben möchten,

V Für alle, die in unserem Land Verantwortung tragen,

V Für alle, die durch ihre Schaffenskraft anderen dienen,

V Für alle, die keine Arbeit haben,

V Für unsere Familien,

V Für alle Kinder und Jugendlichen,

V Für die Kranken,

V Für alle, die Leid zu tragen haben,

V Im Bemühen, den christlichen Glauben weiterzugeben,

A bitt Gott für uns, Maria.

V In der Suche nach dem richtigen Weg für die Kirche

A bitt Gott für uns, Maria.

V In der Sorge um die Einheit der Christen

V Im Bemühen um den Frieden in unserem Land

V Im Kampf um Gerechtigkeit für alle Menschen

V Im Dienst an den Schwachen und Kranken

V Im Ringen um Versöhnung

V Im Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung

V In allen unseren persönlichen Anliegen und Sorgen

V Allmächtiger, ewiger Gott, du hast uns in Jesus Christus deine Herrlichkeit gezeigt und uns Maria geschenkt als Vorbild des Glaubens und der Hoffnung.

A Voll Freude danken wir dir in diesen österlichen Tagen und rühmen das Werk deiner Gnade.

V Von Maria lernen wir, dich über alles zu lieben.

A Ihr Beispiel ermutigt uns, dein Wort zu betrachten und den Brüdern und Schwestern zu dienen.

V Du hast Maria aufgenommen in die Herrlichkeit des Himmels. Sie tritt bei dir für uns ein.

A Darum preisen wir dich in österlicher Freude und bitten dich: Bewahre uns auf ihre Fürsprache vor allem Bösen. Schenke uns dein Erbarmen in dieser Zeit und stärke uns in der Hoffnung auf die Herrlichkeit. (Gotteslob 899,5)

SEGENSBITTE

V Gott, du hast uns Maria als Helferin und Fürsprecherin gegeben.

Gewähre uns auf ihre Fürbitte stets deine Führung und deinen Schutz und wende unsere Herzen zu dir.

Auf ihre Fürsprache sei mit deinem Segen alle Tage bei uns.

A Amen.

Das Lied „Maria, Himmelskönigin“ – GL 867 kann die Feier abschließen.

Hrsg.: Bischöfliches Ordinariat Augsburg, FB Liturgie, Fronhof 4, 86028 Augsburg. Die Texte sämtlicher Hausgottesdienste der Woche bietet der Internet-Link <https://bistum-augsburg.de/Hauptabteilungen/Hauptabteilung-VI/Gottesdienst-und-Liturgie/Gottesdienste/Hausgottesdienste>.

HAUSGOTTESDIENST ZUM SONNTAG, 3. MAI

Jesus unser guter Hirte

„Nun singe Lob du Christenheit, dem Vater, Sohn und Geist“

Der Hausgottesdienst zum vierten Sonntag der Osterzeit am 3. Mai ist eine Möglichkeit, sich mit der Gemeinschaft der Gläubenden im Gebet zu vereinen. Man kann ihn alleine oder mit einer Hausgemeinschaft feiern. Eine gute Gebetsatmosphäre entsteht, indem eine Osterkerze entzündet oder ein Christusbild aufgestellt wird. Die vorgeschlagenen Lieder stehen im Gotteslob.

ERÖFFNUNG

Zu Beginn kann „Jesus Christus, guter Hirte“ – GL 366 oder „Nun singe Lob, du Christenheit, dem Vater, Sohn und Geist“ (GL 487) gesungen werden.

Begrüßung des Osterlichtes

Die Osterkerze auf dem Tisch wird entzündet.

V Christus ist glorreich auferstanden vom Tod.

A Sein Licht vertreibe das Dunkel der Herzen.

Kreuzzeichen

V Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

A Amen.

Psalm-Gebet (Psalm 23)

V Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen. Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.

A Er stillt mein Verlangen; er leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen.

V Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil;

A denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.

V Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde.

A Du salbst mein Haupt mit Öl, du füllst mir reichlich den Becher.

V Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang,

A und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.



▲ Christus der gute Hirte. Mosaik aus dem Bogenfeld über dem Eingang zum Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna. Es entstand zwischen 424 und 450.

Foto: Ulrich Müller

V Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist.

A Wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.

V Allmächtiger, ewiger Gott, dein Sohn ist der Kirche siegreich vorausgegangen als der Gute Hirt.

Geleite auch die Herde, für die er sein Leben dahingab, aus aller Not zur ewigen Freude. Darum bitten wir durch ihn, Jesus Christus, unseren Herrn.

A Amen.

SCHRIFTLESUNG

L Aus dem Evangelium nach Johannes. Joh 10,1–10

In jener Zeit sprach Jesus: Amen, Amen, das sage ich euch: Wer in den Schafstall nicht durch die Tür hineingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Wer aber durch die Tür hineingeht, ist der Hirt der Schafe. Ihm öffnet der Türhüter, und die Schafe hören auf seine Stimme; er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim

Namen und führt sie hinaus. Wenn er alle seine Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus, und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern sie werden vor ihm fliehen, weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen. Dieses Gleichnis erzählte ihnen Jesus; aber sie verstanden nicht den Sinn dessen, was er ihnen gesagt hatte.

Weiter sagte Jesus zu ihnen: Amen, Amen, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.

BETRACHTUNG

Der diesjährige Weltgebetstag um geistliche Berufungen steht unter dem Leitwort „Habt keine Angst“.

Der folgende Impuls liest das Evangelium auf dieses Leitwort hin:

V Du bist der gute Hirt. Mit unseren Ängsten dürfen wir zu dir kommen. Mit der Angst, vorangehen zu müssen und doch unsicher zu sein. Mit der Angst, einer Aufgabe nicht gerecht werden zu können. Mit der Angst, zu wenig „gut“ zu sein. Du sagst uns: wir dürfen dir vertrauen. Weil du der gute Hirte bist und für uns sorgst, können auch wir für andere sorgen.

Du bist die Tür zu den Schafen. Mit unseren Ängsten dürfen wir zu dir kommen. Mit der Angst, den Zugang zu anderen zu verlieren. Mit der Angst, unwichtig zu sein. Mit der Angst, abgewiesen zu werden. Du sagst uns: ich schaue nach jedem einzelnen. Weil du die Tür zu uns bist und uns die Tür zum Leben öffnest, können auch wir anderen mit Offenheit begegnen. Du willst, dass wir das Leben in Fülle haben.

Mit unseren Ängsten dürfen wir zu dir kommen. Mit der Angst, im Leben etwas zu verpassen. Mit der Angst, zu kurz zu kommen. Mit der Angst, dass alles umsonst ist, was wir tun. Du sagst uns: ich schenke euch das Leben. Weil du uns zu Freuden führst, die nicht nur im Augenblick bestehen, brauchen wir nicht besorgt sein, zu wenig zu haben, wenn wir bei dir sind.

Denn in deiner Gegenwart erfahren wir Stärkung. Wer dir nachfolgt, den begleitest du durch alle Hindernisse und Unsicherheiten hindurch. Wer an dich glaubt, findet zu echtem Leben.

ANTWORT IM GEBET

Glaubensbekenntnis

V Das Bild vom guten Hirten steht für die Menschenfreundlichkeit Gottes, der sich uns in Christus, dem Bild seiner Güte, geoffenbart hat. Heute am Sonntag vertrauen wir uns ihm neu an, wenn wir unseren Glauben bekennen:

A Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen ...

Fürbitten

V/A Der Herr ist mein Hirte; er führt mich an Wasser des Lebens. (GL 37,1)

V Guter Gott, du hast uns ins Leben gerufen.

A Lass uns dieses Geschenk in großer Dankbarkeit und Freude annehmen.

V Segne die Eltern und Familien, die dem Leben ihr Jawort gaben.

A Stärke die Lehrer und Erzieher, wenn sie junge Menschen auf ihrem Weg begleiten.

V Mache uns zu Anwälten des Lebens, wo immer es Stütze braucht.

A Der Herr ist mein Hirt; er führt mich an Wasser des Lebens.

(GL 37,1)

V Herr Jesus Christus, du hast uns zum Glauben in der Gemeinschaft der Kirche berufen.

A Schenke uns den Mut, dir auf dem Weg zu folgen, den du uns führst.

V Belebe deine Kirche und stärke die Gemeinschaft aller Getauften.

A Mache uns zu glaubwürdigen Zeugen deiner Liebe.

V Lass uns ein Segen sein füreinander und für die Welt.

A Der Herr ist mein Hirt; ...

V Heiliger Geist, du erleuchtest unsere Herzen, damit wir unsere Berufung erkennen.

A Ermutige uns, auf den leisen Ruf unseres Herzens zu hören.

V Schärfe unser Bewusstsein, dass jeder Mensch für dich wertvoll ist.

A Hilf uns, deine Gaben zu entdecken und unsere Talente zu entfalten.

V Zeige uns den Platz, an dem du uns brauchst.

A Der Herr ist mein Hirt; ...

V Dreieiniger Gott, die Kirche braucht Männer und Frauen, die dem Evangelium ihr Gesicht geben. Darum bitten wir dich am Weltgebetstag um geistliche Berufungen:

A Rufe viele junge Menschen in die verschiedenen Dienste der Kirche.

V Bestärke vor allem jene, die sich als Priester oder Ordenschristen mit ihrem ganzen Leben für die Frohe Botschaft einsetzen.

A Sei uns nahe, wenn Zweifel kommen, und sende deinen Heiligen Geist, damit viele vom Evangelium berührt werden.

V Schenke uns den Mut, unseren Lebensweg mit dir zu gehen, und das Vertrauen, in den Menschen dir zu dienen.

A Gott, jede Berufung ist dein Geschenk und findet ihr Ziel in dir. Dir sei Preis und Dank – heute, alle Tage unseres Lebens und in Ewigkeit. Amen.

(Bischof Viktor Josef Dammertz OSB, 1929 bis 2020)

Vaterunser

V Zu Gott, der uns ins Leben gerufen hat, lasst uns beten:

A Vater unser ... Denn dein ist das Reich ...

SEGENSBITTE

V Der Herr segne uns und behüte uns; der Herr lasse sein Angesicht über uns leuchten und sei uns gnädig; er wende uns sein Antlitz zu und schenke uns seinen Frieden.

A Amen.

Das Lied „Mein Hirt ist Gott der Herr“ – GL 421 kann die Feier abschließen.

Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat Augsburg, FB Liturgie, Fronhof 4, 86028 Augsburg.

Betrachtung aus: Bittet den Herrn der Ernte. Monatliche Gebetstage um geistliche Berufungen 2020, hrsg. vom Zentrum für Berufungspastoral, 27-28.

Die Texte sämtlicher Hausgottesdienste der Woche bietet der Internet-Link <https://bistum-augsburg.de/Hauptabteilungen/Hauptabteilung-VI/Gottesdienst-und-Liturgie/Gottesdienste/Hausgottesdienste>.

Die Ständige Kommission für die Herausgabe der gemeinsamen Liturgischen Bücher im deutschen Sprachgebiet erteilt für die aus diesen Büchern entnommenen Texte die Abdruckerlaubnis. Die darin enthaltenen biblischen Texte sind Bestandteile der Einheitsübersetzung.



▲ Susanne Hurler fertigte die diesjährige Osterkerze für St. Ulrich in Ellgau. Sie zeigt Motive zu den Sakramenten Taufe, Eucharistie und Firmung sowie das Kreuz mit den fünf Nägeln und die aufgehende Ostersonne. Die Farben Gelb, Orange und Rot symbolisieren das Licht und das Osterfeuer. Foto: Gumpoer

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



KÄRCHER Hochdruckreiniger „K2 Basic“

- Dreckfräser mit rotierendem Punktstrahl
- Gartenschlauchanschluss A3/4"
- Druck max. 110 bar / 11 MPa
- Spannung: 220 – 240 V



KÄRCHER



Sonnenliege

Rückenteil 4-fach verstellbar, Bespannung aus wetterfestem Textilgewebe, Gestell aus stabilem Aluminium, platzsparend zusammenklappbar. Maße: ca. B64 x H87 x T140 cm. Farbe: schwarz.

ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfalllos und un kreativ seien.



► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Sonnenliege 8327009 Zalando-Gutschein 6646417 Hochdruckreiniger 6779352

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 33,30.

- IBAN BIC
 Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 133,20.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

35 Sobald die Stämme entastet waren, legte Paul die Zweige ordentlich übereinander, damit man sie leicht nach Hause ziehen konnte. Getrocknet dienten sie als wertvolles Anmachholz. Jeder Stamm wurde in vier Meter lange Stücke zersägt, und Paul half beim Aufstapeln. Diese Stapel ließ man bis zum Winter stehen. War die Schneedecke dick genug, bildete man eine Loite: eine Rinne, die aus dünnen Stämmen jedes Jahr neu zu bauen war. In dieser ließ man die Stämme zu Tal rutschen.

Waren alle Stämme unten gelandet, hieß es, sie bis zum Straßenrand zu ziehen. Dazu bediente man sich eines Werkzeugs, das man „Sabin“ nannte, man könnte es als Mittelstück zwischen Axt und Hacke beschreiben. An einem Ende des Stammes schlug man das hackenartige Metallstück fest ins Holz, packte den Sabin an dem langen Holzstiel und zog ihn mit sich. Allerdings passierte es verschiedentlich, dass durch die Unebenheit des Bodens der Sabin aus dem Holz sprang. Dann musste man ihn erneut fest einhauen. Diese Kunst beherrschte Paul bereits im Alter von 14 Jahren.

Zu dieser Zeit war man schon so fortschrittlich, dass man einen Holztransporter zum Straßenrand bestellt hatte. Dieser brachte das Holz mühelos nach Hause. Damit war die Arbeit jedoch noch nicht beendet. Mit dem elektrischen Strom im Jahr 1963 kam auch eine elektrische Kreissäge auf den Hof. An diese wollte man den jungen Paul noch nicht heranlassen. Deshalb zersägte Klaus noch einige Jahre lang die Stämme auf ofengerechte Länge. Diese mit der Axt so zu spalten, dass sie sich gut in den Ofen schieben ließen, war dann Aufgabe des Jungen.

In dem Winter, als Paul 15 war, begleitete Schwager Klaus ihn ein letztes Mal in den Wald. Mittlerweile gab es wesentlich leichtere Motorsägen. Eine solche besorgte Klaus für seinen jungen Schwager. Er zeigte ihm nicht nur die genaue Handhabung, sondern belehrte ihn auch, wie man beim Fällen am besten vorgeht, damit man nicht von seinem eigenen Baum erschlagen wurde.

Paul, ein heller Bursche, begriff schnell. Inzwischen war er auch groß, kräftig und so geschickt, dass er in den folgenden Wintern ganz allein Bäume fällen, entasten und in Stücke zersägen konnte. Beim Aufstapeln der Stämme brauchte er allerdings die Hilfe seiner Schwester Vroni. Manchmal half auch die Mutter mit.

Das Holz, das man aus dem eigenen Wald entnehmen konnte, reichte für die Öfen des Bärenhofs bei Weitem nicht aus. Ein Glück, dass

Der Fluch der Altbäuerin



Als Klaus den elterlichen Hof übernehmen kann, verlässt der Jungbauer mit seiner wachsenden Familie den Bärenhof. Seine Arbeitskraft fehlt schmerzlich und Paul muss immer mehr Aufgaben übernehmen. Das Baumfällen mit der Motorsäge kann ihm aber noch nicht zugemutet werden. Dazu kehrt Klaus jedes Jahr für einige Tage auf den Bärenhof zurück.

zu dem Anwesen auch ein Holzrecht am Gemeindewald gehörte. Der Förster markierte alljährlich die Bäume, die eine Familie als Brenn-, Nutz- oder Zaunholz schlagen durfte. Also fiel für den jungen Paul viel Arbeit an. War das Holz am Hof, ging es mit der Arbeit erst recht weiter.

Seit Zenta Zimmer vermietete, hatte sie in einer bestimmten Absicht jeden Schilling davon beiseitegelegt und im Frühjahr 1963 endlich so viel beisammen, dass sie elektrischen Strom legen lassen konnte. Ihre Stammgäste staunten nicht nur, sie wussten den Komfort auch zu schätzen. Bis die Bäuerin sich endlich fließendes Wasser im Haus leisten konnte, musste sie allerdings noch viele Gäste beherbergen.

Hatten die Touristen bisher nur im Sommer die schöne Gegend zu schätzen gewusst, so hatten sie diese zu Beginn der 1960er Jahre auch für den Wintersport entdeckt. Nun strömten sie nicht nur im Sommer herbei, sondern auch im Winter. Für die zuvor armen Berggemeinden bedeutete das einen enormen finanziellen Aufschwung.

Zunächst aber galt es, zu investieren. Die Bergstraßen wurden asphaltiert, damit die Autotouristen mühelos bis in die entlegensten Winkel gelangen konnten, und Gasthäuser um-, aus- oder neu gebaut, damit man dem Ansturm von Wintergästen gerecht werden konnte. Aus diesem Grund bemühten sich auch viele Bauern, ihre Häuser den Ansprüchen ihrer Gäste anzupassen.

und ließ sich selbst auf dem anderen nieder.

und ließ sich selbst auf dem anderen nieder.

Ihre beiden Jüngsten saßen noch auf der Eckbank, weil man gerade das Nachtmahl beendet hatte. Vroni räumte flink den Tisch ab und setzte sich wieder auf ihren Platz. Der Gast betrachtete unterdessen wohlgefällig den jungen Mann. „Ist das dein Bua?“, wollte er wissen. Nicht ohne Stolz stellte Zenta ihn vor: „Ja, mein Sohn Paul.“

„Er ist doch gewiss schon aus der Schule.“ Das klang mehr nach einer Feststellung als nach einer Frage. „Ja, seit einem Jahr. Warum?“ Zenta musterte den Fremden mit argwöhnischen Blicken. „Paul, was machst du so den ganzen Tag?“, richtete der Besucher das Wort nun direkt an Zentas Sohn.

Noch bevor dieser zum Antworten ansetzte, legte seine Mutter los: „Was soll er schon machen? Da sein Vater nicht mehr lebt, muss er all das übernehmen, was ein Bauer zu tun hat. Falls du selbst vom Land bist, wirst du wissen, dass man im Sommer auf den Feldern eingespannt ist und im Winter im Stall und beim Holzmachen.“

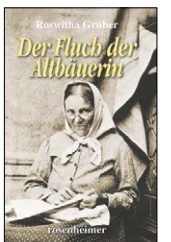
„Freilich, ich kenn mich aus“, antwortete Toni in verbindlichem Ton und wandte sich gleich wieder an den jungen Mann: „Aber gewiss hast im Winter nebenher noch a bissl Zeit, um dir Geld zu verdienen?“ Das Wort Geld ließ die Witwe gleich freundlicher dreinschauen und einen sanfteren Ton anschlagen: „Geld verdienen? Wie meinst das?“

„Ihr habt doch sicher davon gehört, dass nicht weit von hier ein Skilift gebaut wird.“ „Nein, wie sollten wir denn? Wir kommen doch nirgendwohin“, sprudelte die Frau heraus. „Vielleicht durchs Radio oder die Zeitung?“ „Bei uns gibt es weder das eine noch das andere“, offenbarte Zenta.

„Wenn das so ist, dann muss ich euch wohl aufklären. Nicht weit von hier lasse ich einen Skilift bauen, damit die Gegend für Winterurlauber attraktiver wird.“ „Und was haben wir damit zu tun?“ „Am ersten Dezember soll der Lift in Betrieb gehen. Den kann ich allerdings nicht allein betreiben, dazu brauche ich einige zuverlässige Helfer. Deshalb suche ich nach geeigneten jungen Leuten. Dein Sohn scheint mir der richtige Mann dafür zu sein.“

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8



Stiften in Zeiten von Corona

Die Corona-Pandemie verursacht große Not unter den Menschen, in Deutschland und weltweit. Das Virus verändert aktuell das gesellschaftliche Leben und erzeugt Verunsicherung sowie existenzielle Nöte. Es ist absehbar, dass die Folgen dieser Krise die vielen Gesichter von Armut noch stärker zutage treten lassen werden als derzeit sichtbar.

Der Deutsche Caritasverband setzt sich als Fürsprecher für Menschen in Not, unabhängig von deren konfessioneller Zugehörigkeit, auf den politischen Ebenen ein. So konnte er sich bei der Gestaltung staatlicher Unterstützungsmaßnahmen im Rahmen der Corona-Pandemie einbringen. Er sorgt gemeinsam mit anderen Trägern der Wohlfahrtspflege dafür, dass die soziale Infrastruktur auch in schwierigen Zeiten aufrecht erhalten bleibt. Mit seinem internationalen Hilfswerk Caritas international hilft der Caritasverband außerdem Menschen in Not in anderen Ländern, zum Beispiel mit einem Corona-Hilfsfonds.

Die Caritas-Stiftung Deutschland ist die Stiftung des Deutschen Caritasverbandes. Als solche fördert sie dauerhaft die Arbeit des Verbandes. Mittels Zustiftungen kann deren Stiftungskapital



▲ Stiftungsdirektorin Natascha Peters (linkes Bild) und Referentin Monika Pitz (rechts) helfen Interessenten, sich in der Caritas-Stiftung Deutschland zu engagieren.
Fotos: CSD/M. Nonnenmacher



wachsen. Das ist wichtig, denn nicht nur heute zeigt sich die Not der Menschen. Der Deutsche Caritasverband ist auf die langfristige Unterstützung seiner Stiften angewiesen, damit er auf die Herausforderungen einer veränderten Gesellschaft reagieren und sich als Anwalt für mehr Solidarität und Gerechtigkeit in die politische Diskussion einbringen kann. Denn die Caritas will hilfsbedürftigen Menschen helfen, sie versorgen

und sie begleiten. Das gilt in der Krise und ebenso auch nach der Krise.

Wer der Caritas-Stiftung Deutschland als Förderer oder Förderin helfen möchte, damit sich der Deutsche Caritasverband heute wie auch morgen im Inland und Ausland für Menschen in Not einsetzen kann, nimmt gerne Kontakt auf. Stiftungsdirektorin Natascha Peters und Referentin Monika Pitz freuen sich auf die Kontaktaufnahme von Menschen, die die

Anliegen der Caritas-Stiftung Deutschland unterstützen möchten.

Kontakt:

Caritas-Stiftung Deutschland,
Werthmannstraße 3a, 50935 Köln

Ansprechpartnerin:

Stiftungsreferentin Monika Pitz
Telefon: 02 21/9 41 00 20
E-Mail: monika.pitz@caritas.de
www.menschlichkeit-stiften.de

GRÜNDEN SIE IHRE EIGENE STIFTUNG



Stiftungs-
gründung schon
ab 5.000 Euro
möglich

Verschaffen Sie Ihrem Wunsch nach einer gerechteren Welt eine Stimme. Errichten Sie jetzt Ihre eigene Treuhandstiftung.

Caritas-Stiftung Deutschland
menschlichkeit-stiften@caritas.de
Telefon 0221/94 100-20

Gemeinsam Not sehen und handeln.
www.menschlichkeit-stiften.de

Stiften Sie Gemeinschaft





beziehungsweise

Mit Kreativität und Dankbarkeit

Gerade in Zeiten der Unsicherheit ist es wichtig, sein Grundvertrauen zu bewahren

Was gibt Menschen Sicherheit? Diese Frage stellt sich in Zeiten von Corona intensiv. Sicherheit ist für uns Menschen unerlässlich. Denn wenn sie fehlt, kämpfen wir gefühlt ums Überleben – ein Zustand, den kein Mensch lange aushalten kann.

Wie wichtig Sicherheit ist, davon kann aktuell auch der Einzelhandel berichten: Hefe, Mehl und Toilettenpapier waren in Deutschland zeitweise ausverkauft. Aber welche Motivation steckt hinter solchen Hamsterkäufen?

Im Grunde suchen die Menschen nach Schutz und wollen verloren gegangene Sicherheit wiedergewinnen. Gerade in Krisen ist es uns wichtig, etwas zu tun, damit wir uns nicht völlig ausgeliefert fühlen. Wer sich mit Vorräten eindeckt, gewinnt immerhin in diesem Bereich des Lebens Sicherheit.

Ein magischer Satz

Gleichzeitig sehnen wir uns nach Menschen, die unsere Welt in Ordnung bringen: In der Krise werden nämlich unsere kindlichen Anteile aktiviert. Und so hängen wir an den Lippen von klugen Virologen und beneiden die Briten um ihre Queen, die seit 1952 unerschütterlich an der Seite ihres Volkes steht und in ihrer wunderbar beruhigenden großmütterlichen Art in ihrer Ansprache den magischen Satz sagt: „Bessere Tage werden zurückkehren: Wir werden wieder bei unseren Freunden sein. Wir werden wieder bei unseren Familien sein, wir werden uns wiedersehen.“ Das vermittelt Ruhe und Sicherheit.

Psychologisch gesehen ist es nämlich so, dass wir zweierlei Formen von Sicherheit brauchen. Hier unterscheidet man zwischen „äußerer“ und „innerer“ Sicherheit. Äußere Sicherheit bedeutet: Ein sicherer Arbeitsplatz, die Gewissheit, die Wohnung nicht zu verlieren, und genügend Geld zu haben, um halbwegs sorgenfrei zu leben. Innere Sicherheit ist etwas schwerer zu beschrei-

ben. Sie meint so etwas wie das Gefühl, zu jemandem zu gehören sowie Werte und Überzeugungen zu haben, die einen durchs Leben begleiten. Im Grunde könnte man sie auch beschreiben als ein Grundvertrauen ins Leben, in sich selbst und darauf, dass sich am Ende schon alles gut fügen wird.

Wirklich sicher fühlen können sich Menschen nur, wenn beide Formen von Sicherheit in ausreichendem Maß vorhanden sind. Diese Sicherheiten hat aber Corona bei vielen Menschen erschüttert.

Was tut die alleinlebende Frau im Ruhestand, die nun nicht zu ihrer wöchentlichen Chorprobe gehen kann? Was das Elternpaar, wenn eine/r den Job verloren hat und nun klar ist: Die Hypothek für die Wohnung können sie sich nicht mehr leisten? Wie geht es einem Manager, der Wachstum immer für die oberste Maxime hielt und dessen Betrieb nun lahmgelegt ist?

Jetzt geht es darum, sich Sicherheit zurückzuerobieren. Doch wie kann das gelingen? Was die äußere Sicherheit

angeht, so ist das natürlich schwierig. Ein Arbeitsplatz fällt einem nun mal nicht einfach in den Schoß. Niemand weiß, wann Chöre wieder proben können und ob die Bank die Hypothek stundet.

Zuversichtlich bleiben

Aber gerade in dieser Situation ist es wichtig, die Zuversicht und das Grundvertrauen zu bewahren. Wie das gehen soll? Es klingt banal, aber es geht darum, die Krise nicht gewinnen zu lassen. Das tun Menschen, wenn sie zum Beispiel ihre gewohnte Tagesstruktur beibehalten – auch wenn sie scheinbar überflüssig geworden ist. Wenn sie kreativ sind wie die Balkonsänger oder Künstler, die sich in den eigenen Wohnungen filmen und diese Filme dann in soziale Netzwerke stellen. Oder wie Kinder, die Bilder für Senioren malen.

Statt jede neue Doku im Fernsehen oder in den Medien zu verfolgen, sollte man lieber darüber nachdenken, dass jede/r von uns schon zuvor Krisen überstanden hat – vielleicht kann etwas, das damals gut und hilfreich war, auch jetzt helfen? Auch Dankbarkeit kann diesen Prozess unterstützen, denn immerhin verfügen wir in Deutschland über ein sehr gutes Gesundheitssystem.

Darüber hinaus sollte man das tun, was Menschen eigentlich immer gut tut: Sich bewegen, in die Natur gehen, genügend schlafen und mit den Menschen, die man liebt, Kontakt halten – nun eben über Telefon oder soziale Netzwerke.

Letztendlich könnte man es in einem Wort zusammenfassen: Hoffnung. Das ist genau das, was die Queen ihren Bürgern vermittelt hat: Die Zuversicht, dass Corona am Ende nicht gewinnen wird – wenn wir zusammenstehen und den Blick nach vorne richten – und uns vielleicht gegenseitig aushelfen... eventuell auch mit Klopapier.

Martina Lutz

Die Autorin ist Theologin sowie Familientherapeutin und arbeitet in der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Augsburg.



▲ Mit Freunden und der Familie in Kontakt bleiben: mit einem Tablet oder Smartphone kann das gut gelingen. Der Vorteil gegenüber einem Festnetz-Telefon ist, dass man sich nicht nur hören, sondern auch sehen kann. Foto: imago images/Panthermedia

Staubtrocken bis in die Tiefe

Der fehlende Regen macht der Natur zu schaffen – Tipps für den eigenen Garten

Spätestens wenn man die Beete im Garten bepflanzen möchte, merkt man es: Der Boden ist staubtrocken, sogar in tieferen Schichten. Was bedeutet das für die jungen Pflanzen und das Gießen?

„Ein Baby kann man nicht 24 Stunden ohne Nahrung lassen. Und so auch nicht die jungen Pflanzen, die sich gerade aus Samen entwickeln“, sagt Isabelle Van Groeningen. Sie ist Dozentin an der Königlichen Gartenakademie in Berlin. Gerade im Frühjahr brauchen viele Pflanzen besonders regelmäßig Gießwasser oder Regen.

Letzterer fehlt leider. Und intensiver Regen fehlt in großen Teilen Deutschlands sogar schon viel zu lange. Das sorgt für Probleme in der Landwirtschaft und in der Natur – aber auch im Garten.

Sogar Bäume leiden

„Normalerweise muss man im Frühling nicht gießen, weil der Boden noch ausreichend Feuchtigkeit aus dem Winter hat“, sagt Van Groeningen. Etablierte Sträucher und Stauden sowie Bäume finden zu dem Zeitpunkt in der Regel im Erdreich alles, was sie brauchen – ausgenommen sind nur die Jungpflanzen und neu gepflanzte Stauden oder Gehölze. Sie brauchen im Frühling normalerweise auch die Unterstützung durch die Gießkanne.

In diesem Jahr ist das anders: Selbst große Bäume können sich nicht mehr versorgen. „Gerade wenn die Bäume und Gehölze austreiben, brauchen sie viel Wasser“, sagt die Gartenexpertin. „Große Bäume sogar Hunderte von Litern Wasser.“ Zwar sind ihre Wurzeln oft auch tief genug, um sich selbst lange zu versorgen, aber eine anhaltende Trockenperiode, wie sie jetzt in Teilen Deutschlands vorherrscht, macht auch ihnen zu schaffen.

Van Groeningen verweist auf Informationen wie etwa die Daten des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung, wonach in Teilen Deutschlands in den Bodenschichten bei 1,8 Meter Tiefe extreme bis außergewöhnliche Dürre herrscht. Teils sogar in bis zu 25 Metern Tiefe.

„Wenn die Bäume jetzt den Schub Wasser nicht bekommen, hat das Auswirkungen auf ihre Entwicklung im ganzen Jahr“, sagt Van Groeningen. Auch die anderen Pflanzen, die aktuell austreiben,



▲ Die Apfelbäume stehen jetzt in voller Blüte. Ob sie Äpfel tragen werden, hängt aber auch davon ab, ob sie ausreichend Wasser bekommen. Foto: Sitta

verkümmern oder kommen erst gar nicht in die Gänge – insbesondere nicht die jungen Sämlinge, die sich gerade aus der Aussaat im Gemüse- und Blumenbeet entwickeln.

Nun kann man nicht jeden Tag hunderte Liter Wasser den Bäumen geben. Aber ein wohldosierter Schluck ist nach Angaben der Expertin eine Hilfe. Sie rät aber auch nicht zum Gießen von ein bisschen Wasser jeden Tag. Alle paar Tage bis einmal pro Woche sollten die Gehölze ausgiebiger versorgt werden – wie das auch ein guter Regenguss tun würde. Auch im Beet sollte man das eingewachsene Grün besser intensiv und seltener statt oberflächlich und täglich gießen.

„Man gießt mit dem Schlauch so lange, bis das Wasser wegläuft. Dann geht man weiter und kehrt nach drei, vier Pflanzen wieder zurück zur ersten Pflanze und gießt sie erneut“, rät Van Groeningen. So hat der Boden die Chance, das Wasser aufzunehmen und zu den Wurzeln zu leiten.

Wer Wasser sparen möchte, sollte zur Gießkanne greifen: „Mit dem Schlauch lässt sich schwerer einschätzen, wie viel Wasser eine Pflanze wirklich bekommt“, sagt sie. „Oft fühlt es sich so an, als müsste es längst reichen. Aber erst, wenn man die Erde ein wenig ankratzt, merkt man, wie wenig Wasser angekommen ist.“

Aussaat feucht halten

Die Sämlinge und alle Pflanzen, die neu ins Beet oder den Kasten auf dem Balkon kommen, brauchen regelmäßiger Feuchtigkeit. „Man sollte dafür sorgen, dass der Boden feucht bleibt“, rät Van Groeningen. „Wenn die Saat gerade keimt, hat sie noch keine Reserven. Das ist mit den kleinen Dingen wie mit einem frischgeborenen Baby – das kann man auch nicht 24 Stunden ohne Nahrung lassen.“

Bringt man die Pflanzen frisch in den Boden, sollte das Pflanzloch sehr gut geflutet und der Wurzel-

ballen vor dem Einsetzen in Wasser getränkt werden – das ist eine erste Reserve für die Pflanzen.

Man kann den Boden dabei unterstützen, die Feuchtigkeit zu halten, statt sie der Sonne und damit der Verdunstung preiszugeben. Van Groeningen empfiehlt etwa ein Vlies über die jungen Pflanzen zu geben – wie man es etwa von kommerziellen Erdbeerfeldern zum Frühlingsbeginn kennt.

Dieses Vlies ist eigentlich als Frostschutz gedacht, hält aber auch Feuchtigkeit zurück und schützt zudem vor Wind, der die Böden schneller austrocknet. Das Vlies bleibt auf den Pflanzen, bis sich diese etwas kräftiger entwickelt haben.

Gut entwickelte Beete lassen sich mit Mulch um die Pflanzen herum vor der Verdunstung schützen, am besten mit Kompost. Hier sollte man den Boden zunächst sehr gut wässern und erst tags darauf mulchen, damit in den Erdschichten Wasser eingelagert bleibt.

Simone Andrea Mayer

Für Regen

Polens Bischöfe rufen zum Gebet auf

Felder und Wege sind staubtrocken, die Regentonnen leer, wässern im Garten ist unerlässlich, die Waldbrandgefahr hoch: In den meisten Gegenden Deutschlands hat es seit Wochen kaum geregnet. Auch das Nachbarland Polen leidet unter Dürre. Die katholische Kirche in Polen hat deshalb zu Gebeten für Regen aufgerufen.

Infolge der Dürre seien viele Tausende Hektar Ackerland von Zerstörung bedroht, sodass Preissteigerungen für Lebensmittel und negative Folgen für Polens Export befürchtet würden, sagte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Erzbischof Stanisław Gądecki. Die Dürre treffe Tausende Landwirte, Gärtner und ihre Familien, die ihren Lebensunterhalt mit den „Früchten der Erde“ verdienen.

„Deshalb wende ich mich an alle Gläubigen und Menschen guten Willens mit der Aufforderung, beharrlich und inständig zu beten, um Regen zu erleben“, sagte der Posener Erzbischof. Sie sollten darauf vertrauen, dass Gott ihre Gebete erhöhe. KNA



▲ Die Außenminister (von links) James Baker (USA), Eduard Schewardnadse (UdSSR), Hans-Dietrich Genscher (BRD), Roland Dumas (Frankreich), Markus Meckel (DDR) und Douglas Hurd (Großbritannien) während der Zwei-plus-vier-Gespräche in Bonn.

Vor 30 Jahren

Zwei plus vier gibt fünf

Diplomatie führte über große Hürden zur Deutschen Einheit

„Zwei plus vier“ lautete die Formel eines diplomatischen Meisterstücks: Gespräche zwischen den vier Siegermächten des Zweiten Weltkriegs, der Bundesrepublik Deutschland und der DDR waren der finale Verhandlungsmarathon auf dem Weg zur Deutschen Einheit. Am Beginn standen zahlreiche Hürden.

Die Idee zu den „Zwei-plus-vier-Gesprächen“ mit den beiden deutschen Staaten statt einer Vierer-Konferenz der Siegermächte kam US-Außenminister James Baker. Am Rande der Ottawa-Abrüstungskonferenz im Februar 1990 ergab sich für ihn, Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher und die Außenminister Englands und Frankreichs, Douglas Hurd und Roland Dumas, die ideale Gelegenheit, den Gedanken zu diskutieren.

Die Sowjetunion und US-Präsident George Bush waren mehr als skeptisch, ebenso Bundeskanzler Helmut Kohl. Schließlich gab Michail Gorbatschows Außenminister Eduard Schewardnadse seinen Widerstand auf. Bush gab seine Zustimmung erst, als Kanzler Kohl und sein Außenminister den Amerikanern ihr Einverständnis signalisierten.

Baker sah sich dadurch brüskiert und sprach mit Bush Klartext: „Wir hatten hier einen guten Tag, einen geradezu historischen Erfolg. Aber, um offen zu sein, Sie hätten ihn beinahe verhindert. Wenn Sie mich noch einmal in eine solche Lage versetzen, können Sie sich einen neuen Außenminister suchen.“ Verärgert reagierten auch die Regierungen Italiens, Belgiens

und der Niederlande, die an der diplomatischen Außenlinie standen.

Der „Weltsaal“ des Auswärtigen Amts in Bonn wurde am 5. Mai 1990 Schauplatz der ersten Verhandlungsrunde. Auf dem dritten Treffen am 17. Juli in Paris wurden die Grundzüge des Zwei-plus-vier-Vertrags fixiert, der an Stelle eines formellen Friedensvertrags einen Schlussstrich unter die Nachkriegszeit ziehen würde. Bis zuletzt wurde über die Milliarden gepokert, die als Gegenleistung für den sowjetischen Truppenabzug fließen sollten: Kohl bot acht Milliarden DM an, Gorbatschow kam auf 36. Am Ende einigte man sich auf 15 Milliarden.

Am 12. September 1990 unterzeichneten die Politiker der sechs Staaten in Moskau den Vertragstext. Artikel 1 des „Vertrags über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland“ stellte den Verlauf der deutschen Außengrenze als endgültig fest. Das vereinte Deutschland verzichtete auf ABC-Waffen, bekräftigte die Zugehörigkeit zum Atomwaffensperrvertrag und akzeptierte für die Bundeswehr eine Obergrenze von 370 000 Soldaten. Die Einheiten der Roten Armee würden bis Ende 1994 abziehen. Bis dahin sollte auch die westalliierte Präsenz in Berlin enden.

„Das vereinte Deutschland hat demgemäß volle Souveränität über seine inneren und äußeren Angelegenheiten. Zugleich ist es Kernbestandteil der europäischen Sicherheitsarchitektur“, hieß es. Genscher hatte mit seinem Bonmot recht behalten: Dieses eine Mal war es notwendig, dass die Summe von zwei und vier nicht sechs ergab, sondern fünf. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

2. Mai

Athanasius, Wiebke, Boris

Der „Jardin du roi“, der von Leibärzten Ludwigs XIII. angelegte königliche Heilkräutergarten in Paris, wurde vor 385 Jahren eröffnet. Seit dem Ende der Französischen Revolution gehört auch ein zoologischer Garten dazu. Rainer Maria Rilkes Gedicht „Der Panther“ trägt den Untertitel „Im Jardin des Plantes, Paris“.



Radrennfahrer, rettete im Zweiten Weltkrieg als Kurier einer katholischen Widerstandsgruppe geschätzt 800 Juden. Später zog er durch den Dauerwettbewerb mit seinem Rivalen Fausto Coppi Aufmerksamkeit auf sich. Im Jahr 2000 starb Bartali.

3. Mai

Philippus und Jakobus



Für ein s-förmiges Rohr, das verhindert, dass der Geruch kleiner und großer Geschäfte nach außen zurückdringt, erhielt Alexander Cumming

1775 ein Patent. Damit gilt der Schotte als Erfinder des modernen Wasserklosetts. Den Vorläufer einer solchen Toilette hatte vor ihm zwar bereits der Engländer Sir John Harington entwickelt, dieser wurde aber damals nicht ernst genommen.

4. Mai

Florian, Valeria, Guido

Vor 40 Jahren starb Josip Broz Tito. Im Zweiten Weltkrieg führte er auf dem Balkan Partisanen gegen die deutschen Besatzer. Als Ministerpräsident und später Staatspräsident Jugoslawiens begründete er nach dem Bruch mit der Sowjetunion einen eigenen Weg des Sozialismus, den „Titoismus“. Nach Titos Tod zerfiel der Vielvölkerstaat.

5. Mai

Godehard, Sigrid

„Ihr solltet strampeln wie Bartali, um ins Himmelreich zu kommen“, mahnte einmal Papst Pius XII. Besagter Gino Bartali, italienischer

6. Mai

Britto, Gundula, Antonia

Orson Welles würde heute 105 Jahre alt werden. Der US-Amerikaner gilt als einer der künstlerisch einflussreichsten Regisseure des Kinos. Sein Drama „Citizen Kane“ (1941) wird oft als das bedeutendste Werk der Filmgeschichte bezeichnet. Sehr erfolgreich war Welles auch in seiner Rolle im Thriller „Der dritte Mann“.

7. Mai

Gisela, Helga

Ein ungewohnter Anblick im maurischen Stil mit goldglänzender Kuppel, beschädigt im Zweiten Weltkrieg, von DDR-Behörden teilweise gesprengt: Das ist die Berliner Neue Synagoge. Vor 25 Jahren wurde das renovierte Gebäude als Centrum Judaicum wiedereröffnet (Foto unten).

8. Mai

Ulrike, Klara

Zu Lebzeiten war Erzbischof Fulton Sheen durch seine Fernsehsendung „Das Leben ist lebenswert“ das bekannteste Gesicht des US-amerikanischen Katholizismus. Weil er berüchtigte Menschen wie den kommunistischen Gewerkschaftsboss Louis Budenz zum Glauben bekehrte, bezeichnete ihn der Vatikan als seinen „rechten Arm“ in Amerika. Sheen wurde 1895 geboren.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



◀ Die 1866 unter Otto von Bismarck geweihte Neue Synagoge in Berlin sticht durch ihren Baustil ins Auge. Heute ist sie eine Stätte des Gedenkens, des Gebets sowie der Pflege jüdischer Kultur und Tradition.

SAMSTAG 2.5.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der ehemaligen Klosterkirche Pielenhofen bei Regensburg.
23.35 **ARD: Wort zum Sonntag.** Pfarrer Gereon Alter, Essen (kath.).

▼ Radio

- 19.45 **Radio Horeb: Gebet um geistliche Berufungen.** Aus der Kapelle der Franziskus-Schwester in Krefeld. Pfarrer Peter Meyer.
22.05 **Deutschlandfunk: Atelier neuer Musik.** „Für wen komponieren Sie eigentlich?“ Über Neue Musik und das Kommunizieren. Von Maria Gnann.

SONNTAG 3.5.

▼ Fernsehen

- 10.15 **BR: Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Michael in Tübingen. Zelebrant: Pfarrer Thomas Steiger.
17.30 **ARD: Echtes Leben.** Der Corona-Koller. Verändert mich die Krise?

▼ Radio

- 6.10 **Deutschlandfunk: Geistliche Musik.**
8.05 **BR2: Katholische Welt.** Vati, Papa, Dad. Väter im Wandel unserer Zeit.
10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Joseph in Ostenland bei Delbrück. Zelebrant: Vikar Lukas Hellekes.
20.00 **Radio Horeb: Standpunkt.** Das Wesen des Weihepriestertums.

MONTAG 4.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Kinder des Krieges.** Das Jahr 1945 aus der Sicht der Kinder.
21.45 **BibelTV: Das Gespräch.** Mit Valerie Riedesel, Enkelin von Cäsar von Hofacker, Beteiligter des militärischen Widerstands im Dritten Reich.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht.** Sören Callsen, Hamburg (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 9. Mai.
20.03 **Deutschlandfunk Kultur: In Concert.** Toko Telo. Songs aus Madagaskar.

DIENSTAG 5.5.

▼ Fernsehen

- 19.25 **ZDF: Die Rosenheim-Cops.** Matchball für eine Leiche. Krimiserie.
20.15 **Kabel1: Schindlers Liste.** Drama von Steven Spielberg, USA 1993.

▼ Radio

- 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Wie halte ich mich gesund gegen Viren? Dr. med. Siegfried Schlett, Apotheker und Mediziner.
19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Die Sophienhöhe. Jenas enteignete Geschichte. Über ein weltweit beachtetes Zentrum der Heilpädagogik.

MITTWOCH 6.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 **RBB: Wie der Darm uns gesund hält.** Dokumentation.
22.30 **Arte: Neruda.** Drama um den chilenischen Dichter und Lebemann.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Mama, mir geht's nicht gut. Wenn Kinder psychisch krank sind. Von Carina Fron.
20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** In dieser Welt möchte ich kein Gott sein. Die Lyrikerin Mascha Kaléko.

DONNERSTAG 7.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Der Zürich-Krimi.** Borchert und der Tote im See. D 2020.
22.35 **MDR: Verscharrt, entdeckt und heimgekehrt.** Auf der Suche nach vermissten Soldaten. Dokumentation.

▼ Radio

- 10.08 **Deutschlandfunk: Marktplatz.** Rollläden, Klimaanlage, Fassaden-grün. Was kühlt die Wohnung bei Hitzerekorden?
12.00 **Radio Horeb: Regina Coeli.** Bischof em. Heinrich Mussinghoff.
22.05 **Deutschlandfunk: Historische Aufnahmen.** Pionier der Chormusik. Der Dirigent Marinus Voorberg (1920 bis 1985). Von Philipp Quiring.

FREITAG 8.5.

▼ Fernsehen

- 10.00 **ARD: Ökumenischer Gottesdienst** zum Jahrestag des Kriegsendes. Zelebrantin: Dompredigerin Petra Zimmermann.
20.15 **RBB: Berlin 1945.** Tagebuch einer Großstadt. Dokumentation.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Mikrokosmos.** Von der Kunst, Kunst zu zeigen. Kulturreportage über das Museum der Bildenden Künste in Leipzig.
22.03 **Deutschlandfunk Kultur: Musikfeuilleton.** Der Komponist als Interpret. Dmitrij Schostakowitsch am Klavier. Von Elisabeth Hahn.

👁️: Videotext mit Untertiteln

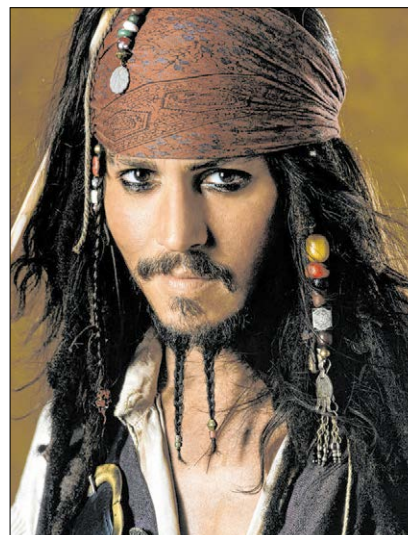
Für Sie ausgewählt



Der Schützling des Gefangenen

Ende März 1945 rückt für die Häftlinge im KZ Buchenwald die Befreiung in greifbare Nähe. Da übergibt in dem Drama „**Nackt unter Wölfen**“ (ARD, 6.5., 20.15 Uhr, mit Untertiteln) der neu aus Auschwitz eingetroffene polnische Häftling Zacharias Jankowski (Robert Mika) dem wegen politischem Widerstand inhaftierten Hans Pippig einen Koffer, in dem ein dreijähriger Junge versteckt ist. Die Häftlinge wollen dem Jungen helfen, fürchten aber eine Entdeckung durch die SS. Auch ein schon seit längerem geplanter Aufstand ist nun gefährdet. Der Film beruht auf dem gleichnamigen Roman von Bruno Apitz.

Foto: MDR/UFA Fiction



Ein Schlitzohr auf Verfolgungsjagd

Schon als Kind rettete Gouverneurstochter Elizabeth dem Waisenjungen Will das Leben: Sie nahm ihm ein Medaillon ab, das ihn sonst als Piraten entlarvt hätte. In dem Abenteuerfilm „**Fluch der Karibik**“ (Sat1, 3.5., 20.15 Uhr) verlieben sich die beiden Jahre später ineinander. Doch dann wird die hübsche Elizabeth vom grausamen Piraten Barbossa entführt. Will nimmt mit dem schlitzohrigen Piraten Jack Sparrow (Johnny Depp) an seiner Seite die Verfolgung auf. Nach seinem Erscheinen 2003 wurde der Film von der Kritik als „Über-raschungs-Blockbuster“ gefeiert.

Foto: Disney/Jerry Bruckheimer

Bekannte und unbekannte Helden

Vor 75 Jahren endete der Zweite Weltkrieg. Kurz vorher ermordeten die Nazis Widerstandskämpfer wie den evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer. Die szenische Dokumentation „**Mit Gott gegen Hitler – Bonhoeffer und der christliche Widerstand**“ (ARD, 4.5., 23.15 Uhr) erinnert an unbekannte und bekannte Heldinnen und Helden der NS-Zeit. Zu diesen gehören etwa der Dominikanermönch Laurentius Siemer und die couragierte Sekretärin Aenne Vogelsberg. Unter Lebensgefahr hatte diese im Berliner Dominikanerkonvent eine Denkschrift eines Mitbruders von Siemer abgetippt, die an hohe Offiziere und Generäle gerichtet war.

Heilige Messe

katholisch1.tv überträgt derzeit im Internet (www.katholisch1.tv) **an Werktagen um 19 Uhr** eine Heilige Messe mit dem Apostolischen Administrator Bertram Meier. Die **Sonntagsgottesdienste um 10 Uhr** werden ebenfalls aus der Kapelle des Bischofshauses übertragen und sind zudem bei a.tv (Satellit Astra: Senderkennung „a.tv“) sowie Allgäu-TV (Senderkennung „Ulm-Allgäu“) zu sehen.



Ein Garten für Tiere und Insekten

Mit „Meise mag Melisse“ vom Verlag Eugen Ulmer hat Biologin Elke Schwarzer ein Buch geschrieben, das helfen kann, mehr Tiere wie Käfer, Schmetterlinge und Vögel im eigenen Garten heimisch werden zu lassen. Es gibt nämlich Pflanzen, die eine sehr enge Beziehung mit bestimmten Tieren eingehen und diesen so Lebensraum bieten.

So lieben Blaumeisen beispielsweise Zitronenmelisse, weil sie mit deren Duft Parasiten aus dem Nest vertreiben können. Das Buch hilft zur Entdeckungsreise durch den eigenen Garten und verrät in über 70 Pflanzen- und Tierporträts, mit welchen Pflanzen man sein persönliches Lieblingstier anlocken und seinen Garten zum Naturerlebnisort machen kann.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 6. Mai

Über das Spiel „Bankalarm“ aus Heft Nr. 16 freuen sich:
Anton Kruck,
 86697 Oberhausen,
Reinhilde Albersdörfer,
 92676 Eschenbach.

Die Gewinner aus Heft Nr. 17 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

unfein, vulgär	eifrig	dt. Wanderarzt, † 1727	▽	Fehler beim Tennis (engl.)	Sumpf	▽	▽	eine westafrik. Sprache	Tatkraft	eine Steuer, Abgabe (Kw.)	ausgesucht, wertvoll	innig mögen
▷	▽			▽				9 ,Grautier'	▷	▽	▽	▽
Schalter am Computer		besitzanzeigendes Fürwort	▷		3			Zwerg der Edda	▷			
▷					Gesetzesnachtrag	▷						
Pferdegangart		russischer Zarenname								7		
▷		▽						junger Zweig		ebenso		
Berliner Luftfahrtmesse (Abk.)	▷							altöm. Kalendertage	▷	▽		8
▷												verwundet
eine Kaiserpfalz	Tennisturnier			5				Leid, Kummer	Kinderbuchautorin (Enid)		das ‚All-Eine‘ der chin. Philosophie	▽
nicht weniger, sondern ...	▷	▽		▽	brasil. Großstadt (Kw.)	Inselstaat im Mittelmeer	Frauenkurzname	Überbringer	▷	▽		
▷	2		Köder beim Hochseeangeln		angestrebter Zustand	▷	▽			Hauptstadt von Italien		
indischer Dichter, † 1913		Kunststoff	▷							6		
lat. Präfix: drei	▷				Kosewort für Großvater	▷		Binnen-gewässer			ein Olympia-komitee (Abk.)	▽
▷					Scherz	griech. Vorsilbe: gut, wohl	folglich, demnach	▷			1	
wegen		mindern, reduzieren	▷	▽		▽				israel. Schriftsteller (†, Amos)	▷	
ein Plattfisch	▷						4		Teil eines Theaterstücks	▷		

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Für seinen Glauben Gestorbener
 Auflösung aus Heft 17: **FAHRRADHOSE**



„Na, Herbert, wie war's auf dem Finanzamt? Musstest du für die Änderung deiner Steuerklasse irgendwas ausfüllen?“

Illustrationen:
 Jakoby



Erzählung Die Schöne

Da stehst du vor mir auf dem Tisch. Die Farben etwas verblichen, an einigen Stellen fehlt sogar die goldene Beschichtung. Am Rand bist du angeschlagen und dein Henkel wurde schon einmal geklebt. Mitgenommen siehst du aus – aber das darfst du auch in deinem hohen Alter. Wie lange kenne ich dich eigentlich schon? 60 Jahre sind es mindestens.

Ich erinnere mich gut, dass ich dich als kleines Mädchen vorsichtig aus dem Schrank geholt und auf den Kaffeetisch gestellt habe. Dich und deine nicht minder prachtvollen Schwestern. Nur zu besonderen Anlässen kamt ihr aus der Glasvitrine und wart der Blickfang auf der weißen Tafel. Alle schön, so unterschiedlich, mit den verschiedensten Farben und Formen. Die Schönste jedoch warst du.

Es war jedes Mal eine ganz bestimmte Zeremonie, die wir miteinander zelebrierten. Mutter rief mich, wenn der Tisch fertig dekoriert war. Dann durfte ich die Kaffeetassen und Teller hinstellen. Welche ich auswählte, überließ sie mir. Ich baute also Kuchenteller, Tassen und Untertassen vor mir auf.

Wie viele brauchte ich heute? Nehmen wir an, es war eine kleine Runde. Die Freundinnen meiner Mutter, fünf an der Zahl, würden zu Kaffee und Kuchen kommen.



Foto: gem

Also stellte ich diejenigen, die ich nicht so gern hatte, zurück in den Schrank, nicht ohne ein paar tröstende Worte für sie: „Ihr kommt beim nächsten Mal dran!“

Dann standen noch etwa zehn Gedecke auf dem Tisch. Welche mussten zurück in die Vitrine? Du, meine Lieblingstasse, bleibst natürlich draußen. Dann ein prüfender Blick – welche Farbe hat Mutter für die Kerzen gewählt? Rot? Also kamen die lila und rosa Tassen zurück in den Schrank. Diese Farbkombination war damals noch völlig unmöglich, erinnere ich mich! Es gab genügend Tassen mit grünem Mus-

ter, einige waren rein golden und du warst dabei, meine Schöne.

Wenn ich fertig war, kam Mutter und begutachtete meine Auswahl. „Schön, das passt alles gut zusammen“, sagte sie. Ich war stolz, dass ich es richtig gemacht hatte. Doch dann zog sie die Augenbrauen zusammen. Was gefiel ihr nicht? „Ach, Kind, du hast ja wieder die alte Rosentasse dazwischen. Die ist doch gar nicht mehr schön und außerdem hat sie rosa-lila Blüten!“, rief sie aus.

Ach, tatsächlich, das hatte ich gar nicht bemerkt. Auf ihr Geheiß brachte ich dich also zurück und

holte eine andere Tasse aus dem Schrank. Aber als Mutter in der Küche war, nahm ich dich wieder heraus und mit in mein Zimmer – ich wollte ja nicht, dass du traurig bist!

Als ich meine erste Wohnung einrichtete, habe ich meine Mutter gebeten, mir die Tasse mitzugeben. Das hat sie getan – nebst allen anderen Sammeltassen. Sie kaufte sich ein modernes weißes Kaffeegeschirr und ich bin heute noch glücklich, wenn ich einen Tisch decke und dazu die Tassen, Untertassen und Kuchenteller zusammen sortiere!

Text: Brigitte Harkou

Sudoku

4	7		5	8	6		9	3
9				2			8	4
5	8		9					6
	5	6	2		8	1	4	7
	7	1				9	6	
2	1	9			7	3		
1		4			9	8	3	5
7			3	4	5	6		1
3	5		1					

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 17.

	6		2			5	7	
	9		1	7	6			
3						6	4	1
			8	4			2	
4	8		7	6				
2	5					4	8	
		3		5	1			
9	5							3
6	7			3	1			8





Hingesehen

Die Feiern zum 250. Geburtstag Ludwig van Beethovens (im Bild die Beethoven-Statue auf dem Bonner Münsterplatz) werden aufgrund der Corona-Pandemie bis September 2021 verlängert. So soll Beethovens 250. Taufstag am 17. Dezember nicht das Finale, sondern einen Höhepunkt der Feierlichkeiten um den in Bonn geborenen Komponisten markieren, teilte die Jubiläumsgesellschaft BTHVN2020 mit. Auch halte man weiter an dem für diesen Tag geplanten Konzert mit Daniel Barenboim und dem West-Eastern Divan Orchester unter Anwesenheit von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier als Schirmherr des Jubiläums fest, hieß es. Das Programm unter dem Motto „Beethoven neu entdecken“ umfasst rund 300 Projekte. Mehr dazu unter www.bthvn2020.de.

KNA

Foto: Michael Sondermann/pm

Wirklich wahr

Der Schrein der heiligen Corona soll nach Ende der Corona-Krise in Aachen gezeigt werden, wenn die Domschatzkammer wieder öffnen darf. Experten der Kammer entstauben und konservieren derzeit das 100 Kilogramm schwere Reliquiar, teilte das Aachener Domkapitel mit.



nischen Kirche und ist reich verziert. Bereits 997 soll Kaiser Otto III. Überreste der heiligen Corona nach Aachen gebracht und sie dort beige-setzt haben. Im Dom erinnert eine Gedenkplatte an die Heilige.

Corona, die wohl im zweiten Jahrhundert gelebt hat, ist nicht Namensgeberin des Virus. Das lateinische Wort „corona“ bedeutet „Krone“ – und mit dieser wird die Märtyrerin oft dargestellt. *Text/Foto: KNA*

Das 93 Zentimeter hohe Kunstwerk, das Aachener Goldschmiede den Angaben zufolge 1912 fertigstellten, hat die Form einer byzanti-

Zahl der Woche

30,3

Prozent der Familien mit Kindern unter 18 Jahren in Deutschland wohnen in Mehrfamilien- oder Hochhäusern ohne Gartenanteil. Dies ergab eine neue Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) zur Lebenssituation von Familien während der Corona-Krise. Viele Familien leben zudem in kleineren Wohnungen, insbesondere in Ballungsgebieten.

„Gerade diese Familien sind gegenwärtig mehr denn je auf den öffentlichen Raum angewiesen“, sagte BiB-Forschungsdirektor Martin Bujard. Derzeit sind jedoch in den meisten Bundesländern die Spielplätze gesperrt.

Weitere 2,4 Prozent wohnen demnach in Ein- oder Zweifamilienhäusern ebenfalls ohne Gartennutzung. Die restlichen zwei Drittel aller Familien mit minderjährigen Kindern können sich in einem Garten aufhalten, der direkt an ihrem Haus oder ihrer Wohnung liegt. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für das Bistum Augsburg

Herausgeber und Verlag (zugleich Anschrift aller Verantwortlichen): Sankt Ulrich Verlag GmbH im Auftrag des Bischofs von Augsburg, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Postanschrift: Sankt Ulrich Verlag GmbH Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg, Telefon: 08 21/5 02 42-0 (Zentrale), Telefax: 08 21/5 02 42-41 www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil), Telefon: 08 21/5 02 42-25 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2019. Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing: Cornelia Harreiß-Kraft Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, Curt-Frenzel-Straße 2, 86167 Augsburg.



Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Regionales: Gerhard Buck, Barbara Lang, Susanne Loreck
Überregionales: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels (Nachrichten), Ulrich Schwab, Simone Sitta

Telefon: 08 21/5 02 42-0 (Zentrale)
Telefax: 08 21/5 02 42-81

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Leserservice und Vertrieb

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-13,
08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 33,30. Einzelnummer EUR 2,60. Bestellungen direkt beim Verlag, Abonnenten-Service.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Beethoven komponierte die berühmte „Ode an die ...“

- A. Freude
- B. Freiheit
- C. Liebe
- D. Ewigkeit

2. Woran litt er in seinen letzten Lebensjahren?

- A. Lähmungen
- B. Blindheit
- C. Taubheit
- D. Demenz

1 A 2 C Lösung

3. MAI: WELTGEBETSTAG UM BERUFUNGEN

Mit Jesus Stürmen trotzen

Papst Franziskus: Auch die Ehe ist eine Antwort auf Gottes Ruf

Zum Weltgebetstag um geistliche Berufungen richtet Papst Franziskus eine Botschaft an das ganze Volk Gottes. Wir dokumentieren Auszüge aus diesem Schreiben:

Nach der Brotvermehrung, die unter der Menge begeistertes Staunen hervorgerufen hatte, befahl Jesus den Seinen, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer vorauszufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. Das Bild dieser Fahrt über den See erinnert in gewisser Weise an die Reise unseres Lebens: Das Boot unseres Lebens fährt langsam weiter, immer in Bewegung auf der Suche nach einer glücklichen Landung; es ist bereit, den Gefahren zu trotzen und die Chancen des Meeres zu ergreifen, möchte aber ebenso, dass der Steuermann es mit einer Wende schließlich auf den richtigen Kurs bringt. Zuweilen kann es hingegen vorkommen, dass das Boot sich verirrt, dass es sich von falschen Hoffnungen blenden lässt, anstatt dem hellen Leuchtturm zu folgen, der es zum sicheren Hafen führt, oder dass es den Gegenwinden der Schwierigkeiten, der Zweifel und der Ängste ausgesetzt ist.

So ist es auch im Herzen der Jünger der Fall. Nachdem sie gerufen wurden, dem Meister aus Nazaret zu folgen, müssen sie sich entscheiden, ans andere Ufer hinüberzufahren; sie müssen sich mutig dazu entschließen, die eigenen Sicherheiten aufzugeben und sich in die Nachfolge des Herrn zu begeben. Es ist dies kein friedliches Abenteuer: Die Nacht bricht herein, der Gegenwind bläst, das Boot wird von den Wellen hin- und hergeworfen, und die Angst, es nicht zu schaffen und dem Ruf nicht gewachsen zu sein, droht sie zu überwältigen.

Doch das Evangelium sagt uns, dass wir bei dem Abenteuer dieser nicht einfachen Fahrt nicht allein sind. Als würde er mitten in der Nacht gewissermaßen das Morgenrot heraufbeschwören, geht der

Herr über das aufgewühlte Wasser zu den Jüngern. Er lädt Petrus ein, über die Wellen zu ihm zu kommen, und rettet ihn, als er ihn untergehen sieht. Schließlich steigt er ins Boot und lässt den Wind verstummen.

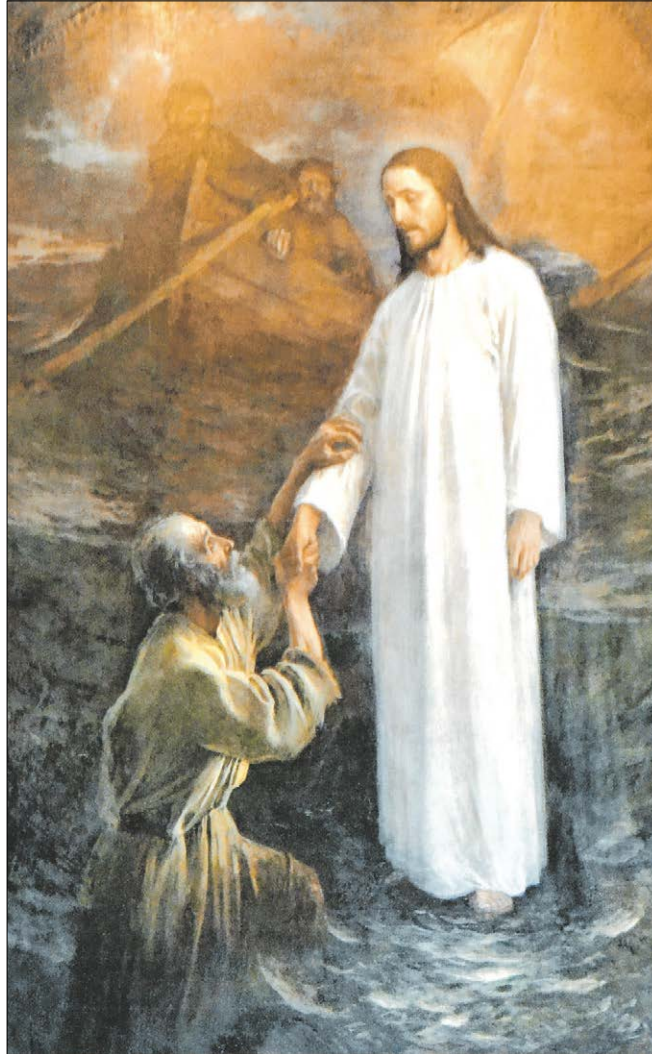
Als die Jünger Jesus über das Wasser näherkommen sehen, meinen sie zunächst, es handle sich um ein Gespenst, und haben Angst. Doch Jesus beruhigt sie sofort mit einem Wort, das unser Leben und unseren Berufungsweg immer begleiten muss: „Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!“

Gespenster

Was uns oft daran hindert, zu gehen, zu wachsen und den Weg einzuschlagen, den der Herr für uns vorgezeichnet hat, sind die Gespenster, die in unserem Herzen herumgeistern. Wenn wir gerufen sind, unser sicheres Ufer aufzugeben und in unserem Leben einen Stand – wie die Ehe, das Weihen, das Priestertum, das geweihte Leben – zu ergreifen, dann zeigt sich die erste Reaktion häufig in der Gestalt des „Gespenstes der Ungläubigkeit“: Dies kann unmöglich meine Berufung sein; handelt es sich wirklich um den richtigen Weg? Verlangt der Herr das im Ernst von mir?

Und nach und nach nehmen in uns die Überlegungen, Rechtfertigungen und Berechnungen zu, die uns den Schwung rauben, uns verwirren und uns wie gelähmt am Abfahrtsufer zurücklassen: Wir meinen, einen Bock geschossen zu haben, nicht auf der Höhe zu sein oder einfach ein Gespenst gesehen zu haben, das man verschrecken muss.

Der Herr weiß, dass eine grundsätzliche Lebensentscheidung – wie die Entscheidung, zu heiraten oder sich auf besondere Weise dem Dienst des Herrn zu weihen – Mut verlangt. Er kennt die Fragen, die Zweifel und die Schwierigkeiten, die



▲ Eero Järnefelts Altargemälde „Christus geht auf dem Wasser“ (1892, zu Mt 14,22–33) ziert die Kirche von Taulumäki in Finnland. Foto: Antti Leppänen/gem

das Boot unseres Herzens schütteln. Daher beruhigt er uns: „Hab keine Angst, ich bin bei dir!“ Der Glaube an seine Gegenwart, dass er uns entgegenkommt und uns begleitet, selbst wenn das Meer vom Sturm gepeitscht wird, befreit uns von der Trägheit, die ich einmal als „süßliche Traurigkeit“ bezeichnet habe, also von der inneren Mutlosigkeit, die uns lähmt und die Schönheit der Berufung nicht auskosten lässt.

Über das Wasser gehen

Jede Berufung verlangt Einsatz. Der Herr ruft uns, weil er uns wie Petrus dazu befähigen will, „über das Wasser zu gehen“, das heißt, unser Leben in die Hand zu nehmen, um es in den Dienst für das Evangelium zu stellen, und zwar Tag für Tag auf die konkreten Weisen, die er uns zeigt, insbesondere in den verschiedenen Formen der Berufung als gläubige Laien, Priester oder Personen des geweihten Lebens. Wir

sind jedoch dem Apostel ähnlich: Wir haben den Wunsch und den Schwung, sind aber zugleich von Schwächen und Ängsten geprägt.

Wenn wir uns von dem Gedanken, welche Verantwortung uns – im Eheleben oder im priesterlichen Dienst – erwartet oder welche Widerigkeiten auftreten werden, überwältigen lassen, dann werden wir schnell den Blick von Jesus abwenden und wie Petrus unterzugehen drohen. Doch selbst in unserer Schwachheit und Armut erlaubt uns der Glaube, dem auferstandenen Herrn entgegenzugehen und sogar Stürme zu überwinden. Er reicht uns nämlich die Hand, wenn wir aus Müdigkeit oder Angst unterzugehen drohen, und verleiht uns den nötigen Schwung, um unsere Berufung voll Freude und Begeisterung zu leben.

Die Macht Jesu

Als Jesus ins Boot steigt, legt sich schließlich der Wind und lassen die Wellen nach. Dies ist ein schönes Bild dafür, was der Herr in unserem Leben und in den Tumulten der Geschichte wirkt, vor allem wenn wir uns im Sturm befinden: Der Herr befiehlt den widrigen Winden zu schweigen, und die Kräfte des Bösen, der Angst, der Resignation haben keine Macht mehr über uns.

In der besonderen Berufung, die wir leben sollen, können uns diese Winde völlig erschöpfen. Ich denke an alle, die wichtige Aufgaben in der Zivilgesellschaft übernehmen, ich denke an die Eheleute, die ich nicht umsonst gerne als „mutig“ bezeichne, und insbesondere an alle, die das geweihte Leben und das Priestertum ergriffen haben. Ich kenne eure Mühe, eure Einsamkeit, die manchmal das Herz schwermacht, die Gefahr der Gewohnheit, die allmählich das brennende Feuer des Rufes auslöscht, die Last der Unsicherheit und der prekären Situation unserer Zeit, die Sorge um die Zukunft. Nur Mut, habt keine Angst! Jesus ist an unserer Seite. Wenn wir ihn als den einzigen Herrn unseres Lebens erkennen, streckt er uns die Hand entgegen und packt uns, um uns zu retten.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt der Caritas Stiftung Deutschland, Köln. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Ich habe von Jugend auf gern die Bibel gelesen; am liebsten aber lese ich im Sankt Johannes. In ihm ist so etwas ganz Wunderbares . . . so etwas Schwermütiges und Ahnungsvolles, dass man nicht satt werden kann. So ist mir immer beim Lesen im Johannes, als ob ich ihn beim Letzten Abendmahl an der Brust meines Meisters sehe. Matthias Claudius

Sonntag, 3. Mai
Vierter Sonntag der Osterzeit
Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben. (Joh 10,10)

Welch große Verheißung wird uns in diesem Wort Jesu geschenkt! Um des Lebens willen ist er in diese Welt gekommen. Leben in Fülle – nicht erst, wenn sich unser Leben in Gott vollendet, sondern schon heute! Trauen wir dieser Zusage und lassen uns davon täglich neu beschenken!

Montag, 4. Mai
Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. (Joh 10,14)

Im Bild des Hirten, der für die ihm anvertrauten Schafe voll Liebe und Erbarmen sorgt, wird Gottes Fürsorge und Zärtlichkeit sichtbar. Auch Gott kennt jeden Einzelnen. Das ist eine Quelle, die Trost schenkt. Bitten wir den Herrn um dieses verwegene Vertrauen auf seine liebende Gegenwart, die uns umgibt!

Dienstag, 5. Mai
Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen. (Joh 10,28)

Jesus hält uns an der Hand. Er will all unsere Wege mitgehen. In diesem Vertrauen kann uns nichts von der Liebe Gottes scheiden oder seiner Hand entreißen. In den Dunkelheiten unseres Lebens streckt er seine Hand nach uns aus, die uns ins Licht und Leben führt.

Mittwoch, 6. Mai
Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt. (Joh 12,46)

Mitten im Alltag sind wir bisweilen von Finsternis umgeben. Jesus selbst will in uns sein Licht entzünden, damit wir zur Quelle der Freude für andere werden. Je-

sus Christus, wir bitten dich: Entzünde in unserer Nacht das Licht, das du bist!

Donnerstag, 7. Mai
Ich sage es euch schon jetzt, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubt: Ich bin es. (Joh 13,19)

Der heutige Bibelabschnitt nimmt uns mit in den Abendmahlssaal, wo Jesus gerade seinen Jüngern die Füße gewaschen hat. In allem, was geschehen mag, ermutigt er uns, an ihn zu glauben. In allen Situationen des Lebens gilt sein Wort: Ich bin es. Ich bin da. Herr, stärke unseren Glauben!

Freitag, 8. Mai
Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. (Joh 14,6)

Jesus nimmt uns mit hinein in seine Beziehung zum Vater. Er hat uns Großes verheißen. In dieser Liebesbeziehung führt er uns zum Vater, schenkt uns ein tiefes Er-

kennen, wer er ist, und durchdringt uns mit der Fülle des Lebens. Das kann uns heute mit Dankbarkeit und Staunen erfüllen.

Samstag, 9. Mai
Alles, um was ihr in meinem Namen bitten werdet, werde ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht wird. (Joh 14,13)

Auch wenn der Herr unsere Bitten längst kennt, bevor wir sie ausgesprochen haben, ermutigt er uns zu bitten. Wenn ich ehrlichen Herzens und vertrauensvoll bitte, verwandelt es mein eigenes Herz – ganz gleich, ob und wie die Bitte erfüllt wird. Hören wir nicht auf, mit unserem ganzen Leben Gott zu bitten!



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.

Ihr Geschenk für Jugendliche!

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

Begeisterung wecken – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben – YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken – Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.



Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben 12 Monate, 6 Ausgaben
*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung
 Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

KATHOLISCHE

Sonntags*Zeitung*

SPEZIAL

Den Glauben leben, die Welt entdecken

Sonntags
Zeitung

www.katholische-sonntagszeitung.de

aktion hoffnung -
„Masken helfen Helfen“



▶ 2:50



Eucharistiefeier
vom 23.04.2020

36:12



Eucharistiefeier
vom 24.04.2020

40:56



Eucharistiefeier
vom 25.04.2020

45:38



Eucharistiefeier
vom 26.04.2020

45:38

Den Glauben leben, seine Wurzeln pflegen

Sonntags
Zeitung

www.katholische-sonntagszeitung.de

Predigt
vom 26.04.2020



▶ 14:30



Eucharistiefeier
vom 27.04.2020

39:49



Eucharistiefeier
vom 28.04.2020

37:30



Eucharistiefeier
vom 29.04.2020

40:35



Meditationsweg
Bergehalde

5:10

Den Glauben leben, die Welt entdecken

Sonntags
Zeitung

www.katholische-sonntagszeitung.de



▶ 4:40 Ort des Gebets: Kapelle auf dem Kapf



Seelsorge in Krank-
häusern, Altenheimen
und Hospizen

4:47



RADIO **DAB+** **AUGSBURG**

Die beste **Musik** aus vier Jahrzehnten



Marienmonat – Marias Mai

Es gibt nur einen Wonnemonat im Jahr. Weil alles so schön grünt und blüht draußen und wir alle wieder so richtig zum Leben erwachen. Vielleicht sogar umso mehr in diesem Jahr, wo sich doch alle nach wieder mehr Leben sehnen. Aber der Mai heißt mit anderem Namen nicht nur „Wonnemonat“, sondern auch „Marienmonat“ – auch weil alles so schön blüht!

Susanne Bosch berichtet.



Augsburger Bischofshaus Kleine Kapelle – große Wirkung

Wenn Sie vor dem Augsburger Dom stehen, ist rechts davon das langgezogene Gebäude direkt an der Straße das Bischofshaus. Hinter den hohen Mauern steht im Garten auch eine kleine Kapelle. Hier ist der ernannte Bischof von Augsburg, Bertram Meier, aktuell jeden Abend und hält einen Gottesdienst, der live bei katholisch1.tv, bei Allgäu TV und a.tv übertragen wird. Susanne Bosch von Radio Augsburg berichtet über die kleine Kapelle, die aktuell schon ein bisschen zum Herzen unseres Bistums geworden ist.



**Das aktuelle katholische
Nachrichten-Magazin**

Katholisch1.tv – das Magazin (KW 17/2020)



**u. a. Porträt Bischöfliche Hauskapelle,
Predigt vom Weißen Sonntag,
aktion hoffnung näht Mund-Nasen-Schutz,
Meditationsweg Bergehalde,
Lobpreis von P. Norbert Becker**

➔ www.katholisch1.tv

Helfer in vielen Nöten

Der Augsburger Bistumspatron ist nicht nur Schutzheiliger von Stadt und Diözese Augsburg.

Er wird auch als Patron der Fischer, Weber, Winzer und Reisenden verehrt.

Wofür der heilige Ulrich sonst noch angerufen wird, erfahren Sie unter:
www.heiliger-ulrich.de



Der heilige Ulrich

MultimediaReportage

www.heiliger-ulrich.de

